Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Christian Mehlhorn

M. Johann Christian Mehlhorns, Pfarrers zu Gelenau, Gründliche Erklärung der Heil. Schrifft Altes Testaments : Welche durch vollständige Auszüge aus denen, in Menthenii und Ickenii Thesauris befindlichen auch übrigen besten Disputationibus, und andern Anmerckungen Gelehrter Männer verfertiget, und mit eigenen Beyträgen vermehret worden

Des ersten Bandes VI. Stück

Leipzig: bey Johann Christian Martini, 1738

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793

Band (Druck) Freier Zugang



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0002
DFG

— 1459 p. u. Reg.

49.4.

2 Kupf.

Fd-1001(1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn865964793/phys_0004
DFG

M. Johann Christian Mehlhorns,
Pfarrers zu Gelenau,

Gründliche Erklärung
Der
Heil. Schrifft
Alten Testaments,

Welche
durch vollständige Auszüge
aus denen,
in *Menthenii* und *Ickenii Thesauris* befindlichen,
auch übrigen besten Disputationibus, und andern
Anmerckungen
Gelehrter Männer
verfertiget,
und mit eigenen Beyträgen vermehret worden.

Des ersten Bandes VI. Stück.

Leipzig,
bey Johann Christian Martini.
1738.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0005
DFG





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0006
DFG

LXXIX.

De Vocatis ab Adamo Animalibus,

contra Herrm. von der Hardt.

Præs. M. Michael Lilienthal,

Resp. Henr. Wulffleff.

Rost. 1710.

Oder:

Von Adams Benennung der Thiere.

Die erste Gelegenheit, diese Stelle genauer zu betrachten, hat nach des berühmten Herrm. von der Hardt Erzehlung, ein Studiosus, Christ. Theophilus, oder Christian Teufel, wie sein wahrer Nahme ist, gegeben, welcher in einem teutschen Carmine vorgetragen, es werde ohne allen Grund von Adam gesagt, daß er einem jeglichen Thier seinen Nahmen gegeben, sondern er habe die Thiere bey ihrem Nahmen geruffen, ob er etwa eines seines Nahmens, d. i. das ihm gleich wäre, finden, und sich zugesellen könne. Diese Poetische Freyheit nahmen die Helmstädischen Theologi, besonders D. Niemeier billig sehr übel auf. Herrm. von der Hardt übernahm aber so gleich die Vertheidigung dieses seines Anhängers, in einem Brieff an Noltenium. Seine Meinung gehet dahin, es sey falsch, daß Adam allen Thieren solte Nahmen gegeben haben, die mit jedes Thieres Natur übereinkämen, solches sey ein Jüdisches Gedicht, und keine Spur davon in Mose zu finden. Es werde vielmehr in Mosis Stelle angezeiget,

daß dem Adam befohlen worden, sich weit und breit unter den Thieren, sie möchten heissen, wie sie wolten, umzusehen, ob etwa eines möchte gefunden werden, das ihm helffen könnte. Adam habe dieses gethan, aber doch keine Gehülffin für sich gefunden. Diese merckwürdige Beschreibung von dem Ehestande Adams habe Moses aus göttlicher Eingebung eingerücket, daß sie die Israeliten von der abscheulichen, und unter den Cananitern gewöhnlichen Vermischung mit den unvernünfftigen Thieren hätte abhalten sollen. Moses hätte noch über dieses die abgöttischen Völcker in Egypten, Arabien, Saba und andern Gegenden widerlegen müssen, welche einen vertrauten Umgang, und so gar eine fleischliche Vermischung der abgeschiedenen Seelen, und anderer Geister mit den Menschen geglaubet hätten. Auf solche Weise treibe Mosis Stelle zur Tugend und Erbarkeit an, und sey eine Schutz-Schrifft für den Ehestand. Daß diese Meinung nicht neu sey, sondern schon von Abarbanel, wiewohl etwas dunckler vorgetragen worden, gestehet von der Hardt selbst. Doch scheinet auch jener eine alte Talmudistische Fabel aufgewärmet zu haben. Es haben dieser Meinung M. Joh. Christoph Ortlob, und Joh. Friedr. Reimann beygepflichtet. Daß aber diese Erklärung unserer Stelle nicht könne statt finden, zeiget die eigentliche Bedeutung der Redens-Arten. Moses saget, **GOtt habe alle Thiere und alles Gevögel zu Adam geführet**, nicht aber mit Gewalt hergezogen, sondern innerlich bewogen, und gemacht, daß sie herzu gekommen, welches sattsam durch die Conjugat. Hiphil angezeiget wird. Moses setzt die Ursache hinzu, nehmlich **zu sehen**, welches auf menschliche Weise von GOtt gesagt wird, **wie Adam sie nennen würde.** מה wird hier ohne Frage, aber doch nicht umsonst gesetzt, denn es zeiget die Art einer Handlung an, und wird im Lateinischen durch quid, oder quomodo gegeben. קרא bedeutet sehr offt benennen, besonders in Nominibus emphaticis 1. Mos. 2, 23. C. 3, 20. C. 5, 2. Daß es aber hier solche Bedeutung habe, erhellet 1) aus dem Præfixo ל, 2) aus v. 20. wo eben diese Redens-Art mit dem beygesetzten Wort שמות anzutreffen, welches v. 19. deswegen nicht dabey stehet, weil im Ebräischen öffters ein Wort zierlich weggelassen wird, wie hier das Wort שם. Endlich ist es ein Ebraismus, wenn das Pronomen Singulare הוא sich auf verschiedene Substantiva beziehet, welches

distribu-

distributive also muß gegeben werden: damit er sähe, was er einem iedweden der Thiere und Vögel für einen Nahmen geben werde. Es heißt auch zu mehrerer Deutlichkeit in dem nachfolgenden, es habe ein jeglich Thier den von Adam aufgelegten Nahmen behalten. Die Worte Mosis וכל אשר יקרא־לו האדם נפש חיה הוא שמו haben eine intricate Verbindung, worüber sich die Ausleger viele Mühe gegeben, doch können sie auf dreyerley Weiße erkläret werden: 1) daß wir sagen, נפש חיה stehe zierlich überley, denn weil die Worte חית השדה, ingleichen עוף השמים vorhergehen, auf welche sich לו beziehet, so wäre es nicht nöthig gewesen, die gleichgültigen Wörter נפש חיה zu wiederholen, jedoch geschiehet es alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, daß also die Uebersetzung diese sey: omne nomen, quod impositurus erat ipsi Adam, scil. animæ viventi, id nomen ejus esset. Gleiche Exempel finden wir, 1. Mos. 13, 16. 2. Mos. 7, 11. Jos. 1, 2. ꝛc. Die Accentuation zeiget auch, daß נפש חיה nicht zu dem nachfolgenden, sondern zu dem vorhergehenden gehöre. Oder 2) daß man sage, לו bedeute hier den Casum obliquum der Worte נפש חיה und müsse in der Uebersetzung weggelassen werden, nehmlich: omne nomen, quod impositurus erat homo (ei) animæ viventi, illud nomen ejus futurum erat, wie Hohel. 3, 7. Hiob 33, 20. ꝛc. oder 3) es sey eine Synchysis, oder Versetzung der Worte, welche in solche Ordnung müssen gebracht werden: & omne animalis viventis nomen illud est, quod Adam ipsi impositurus erat. Man mag von diesen Erklärungen annehmen, welche man will, so bleibts doch gewiß, daß hier von dem Nahmen die Rede sey, welche denen Thieren solten gegeben werden. Welches auch die Vollziehung göttliches Willens v. 20. erweiset, also, daß Adam den Thieren, nicht überhaupt den Nahmen נפש חיה, welchen sie schon hatten, sondern einer jeden Art ins besondere ihre Nahmen beygeleget, wie aus den Stellen, in welchen die Ebräische Redens-Art vorkömmt, erhellet. Dargegen thut von der Hardt mit seiner gezwungenen Erklärung dem Text allerdings Gewalt, und die Worte haben nach seiner Erklärung, gar keine Verbindung mit einander. Zwar suchet solchen Mangel Herr Reimann in nachfolgender Uebersetzung zu ergäntzen: „Es sprach der Jova, der HErr: Es ist nicht

„fein, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülffin schaffen, die „bey ihm sey. Es hatte aber der Jova, der HErr, von der Erden gebildet „alles lebendige der Erden, und alle Vögel des Himmels. Und er führete „dieselben zu dem Menschen, um zu sehen, was er zu sich ruffen würde, denn „alles, was der Adam zu sich ruffen würde, als eine lebendige Seele, das solte „seinen Nahmen haben. Und es rieff der Adam die Nahmen aller Thiere, „und der Vögel des Himmels, und alles dessen, was da lebet auf dem Lan„de. Allein er hat vor den Menschen keine Gehülffin funden, die um ihn „wäre. Und da ließ der HErr einen tieffen Schlaff ꝛc. Allein diese Uber-setzung exhaurirt zum Theil den Sinn des von der Hardt nicht, zum Theil hat sie eben dieselben Schwierigkeiten. Wir wollen ins besondere die Verdrehungen der Worte und Redens-Arten in dieser neuen Erklärung zeigen. 1) Ziehet Gegentheil v. 19. das Wort לראות nicht auf GOtt, sondern auf den Menschen, so daß Adam fleißig Achtung geben, und auf alles Geschlecht der Thiere sehen sollen. Da aber dieser Infinitivus, welcher das lateinische Gerundium ausdrücket, von dem Verbo ויבא regieret wird, so beziehet er sich auf denjenigen, von welchem gesagt wird, er hätte die Thiere zu dem Menschen gebracht. Gienge gedachter Infinitivus auf Adam, so müste das Suffixum ו dabey stehen. 2) Die Redens-Art מה־יקרא־לו erkläret er von der Herzuruffung der Thiere zur Gesellschafft des Lebens; Allein so müste es vielmehr heissen: מה־יקרא־לו מהם. Herrm. von der Hardt wird auch kein Exempel anführen können, wo קרא, wenn es alleine stehet, dergleichen Bedeutung hat, vielmehr zeiget es ein Benennen. Gesetzt auch, לו bezöge sich auf Adam, so ists ja sehr gebräuchlich, daß dergleichen Pronomina ohne besondern Nachdruck stehen, daher sie in der Uebersetzung weggelassen werden, wie 5. Mos. 32, 5. 2. Mos. 34, 1. 27. 1. Mos. 7, 2. 3) Die Worte: וכל אשר יקרא לו האדם נפש חיה הוא שמו sollen auf eine erdichtete Gemeinschafft mit den Geistern gehen, und werden übersetzet: quodcunque ad se evocandum constitueret Adam (pro adsciscendo scilicet amabili adjutorio) animal erat, non ferendum nisi nomine animalis vivi, da man denn leicht siehet, was vor Gewalt den Worten geschiehet. 4) ויקרא שמות soll so viel heissen, als: Adam hätte die Thiere

nahment-

nahmentlich herbey geruffen, da denn die Bedeutung eines Nominis in ein Adverbium verwandelt wird, welches, wenn es geschehen soll, so muß eine von denen Præpositionibus ל, ב, מן vorstehen, und solche Bedeutung anzeigen, dergleichen aber hier nicht gefunden wird. Es giebt aber auch noch andere Schwierigkeiten bey dieser neuen Erklärung. Denn hätte GOtt dem Adam befohlen, oder ihn nur bewogen, die Thiere aus der Absicht, sich mit ihnen zu vermischen, herzuzuruffen, so würde GOtt zum Urheber einer abscheulichen Sünde gemacht. Es könnte zwar eingewendet werden, 1) GOtt habe durch sein Eingeben nicht ernstlich gewollt, auch nicht zugegeben, daß diese Herbeyruffung der Thiere in eine sündliche Handlung ausbreche, sondern es sey eine blosse Versuchung gewesen. 2) GOtt habe solches befohlen, nicht in so ferne es böse war, sondern in so ferne es zu einem guten Endzweck gereichen solte, nehmlich denen Nachkomen und Israeliten Adams Weißheit zu zeigen, und sie mit desselbigen Exempel von dem Laster der Sodomiterey, und vom Aberglauben wegen des Umgangs mit den abgeschiedenen Seelen, und Geistern abzuhalten. 3) Daß die Handlungen entweder gut, oder böse sind, rühre allein von dem freyen Willen GOttes her, folglich hätte diese Herbeyruffung damahls von GOtt können erlaubet werden, welche erst böse worden, da das Verbot darzu gekommen. Antw. 1) GOtt versucht wohl, aber nicht zum Bösen; 2) Eine böse Verrichtung wird wegen eines guten Endzwecks keinesweges gut. GOtt hätte dennoch eine böse Verrichtung befohlen, wenn gleich eine gute Absicht dabey gewesen wäre. 3) Man gründet sich auf die falsche Meinung der Scholasticorum und Calvinisten, als ob alle Sachen an sich selbst gleichgültig, und weder böße, noch gut wären, welche unsere GOttes-Gelehrten sattsam widerleget haben. Der nach dem Bilde GOttes erschaffene Adam hatte eine recht herrliche Weißheit, aber nach Herrm. von der Hardt seiner Meinung müste er sehr unwissend und einfältig wie ein Kind gewesen seyn, indem er nicht gewust, daß die Natur der Thiere mit seiner Natur nicht übereinstimmete, sondern hätte erst solches aus der Erfahrung lernen müssen. Die Absichten, welche man Mosi, indem er diese merckwürdige That Adams aufzeichnete, beyleget, können nicht erwiesen werden. Das Sodomitische Laster war damahls unter den Kindern Israel nicht gewöhnlich, denn sonst würde es die Schrifft nicht verschwiegen haben, welche wohl viel geringere

Fehler

Fehler dieses Volcks angezeiget. Und wäre dieses Mosis Absicht gewesen, so würde doch wenigstens in andern Stellen, wo von diesem Laster gehandelt wird, auf gegenwärtige Geschichte gewiesen werden.

Herrm. von der Hardt spricht: 1) Man müsse Mosis allgemeine Rede nach dem Endzweck und Context erklären. Moses habe eine kurtze Beschreibung von Adams Ehestande geben wollen, drum fange er von forne an, und setze die Nothwendigkeit desselben v. 18. im voraus. Er fahre alsdenn fort, und rede von der Art und Weise, wie zwar Adam hernach eine Gehülffin unter denen Thieren gesucht, doch aber wohl gesehen, daß er sie da nicht finden würde; Wie denn v. 20. Moses von Adam ausdrücklich bezeuge, daß für ihn keine Gehülffin sey gefunden worden. Nach diesem allen setze Moses v. 21. den Ursprung der rechten Gehülffin, worvon Adam voller Freuden ausgeruffen: Nun finde ich endlich in dieser Eva Bein von meinen Beinen ꝛc. Herr Reimann spricht gleichfals von seiner oben angeführten Uebersetzung: „Es lässet sich diese Uebersetzung aus der Verknüpf„fung des Contexts und aus der Absicht des H. Scribenten, und aus de„nen natürlichen Bedeutungen der Worte selbst so klar und deutlich legiti„miren, daß man an der Gewißheit derselben unmöglich zweiffeln kan, wo „man nicht dem Text öffentlich Gewalt zu thun entschlossen ist. Allein ob wir wohl nicht leugnen, daß hier die Historie von der Benennung der Thiere, mit besondern Fleiß in den Rathschluß wegen der Schöpffung Evä eingeschlossen, und in genere von der Gehülffin gehandelt wird, welche dem Adam solte gesucht werden, so thut doch solches alles nichts zur Hardtischen Sache. S. Schmid mercket sehr wohl an, daß Moses v. 19. 20. die Gelegenheit anzeige, bey welcher GOtt sich erwecket, das Weib zu schaffen; denn nachdem GOtt die Natur der Thiere und Vögel also gemacht hatte, daß sie sich vermehren kunten, und dem Menschen unterworffen, davon die Beylegung der Nahmen ein Zeichen war, so war nichts übrig, als daß auch die Fortpflantzung des Menschen, wozu das Weib noch fehlete, eingesetzet würde. Auf eben solche Weise urtheilen Mr. Bernard Rivetus, Varenius, Lightfoot, und andere von dem Zusammenhang unserer Worte. Wir sehen also, wie alles wohl übereinstimmet, nur müssen wir v. 18. und 21. mit einander verbinden, und v. 19. 20. als die Gelegenheit des von GOtt erschaffenen Weibes ansehen, folglich die Worte dieser beyden Verse im Plusquamperfecto ausdrücken,

cken, und selbige in Parenthesi also setzen: **GOtt hatte aus der Erden gemacht, ꝛc. Er hatte alle Thiere zu Adam gebracht ꝛc. Es hatte auch Adam allen ihre Nahmen gegeben; Was aber seine Person anlanget, so hatte er sich bißhero ohne Gehülffin befunden.** So bleibet der Endzweck des Textes von der Gehülffin Adams richtig, ob schon die Benennung der Thiere statuiret wird. Der Schluß aber v. 20. **Es ward für Adam keine Gehülffin funden,** ist nicht so anzunehmen, als habe er selbige unter den Thieren gesuchet; (denn es heist nicht, er habe sie unter den Thieren gesuchet, sondern er habe sie nur nicht unter selbigen gefunden: Viele Sachen werden gefunden, die man doch nicht suchet;) Sondern der einfältigste Verstand der Worte ist: Da alle Thiere paar Weiße erschienen, so sahe Adam, daß er in seinem Geschlechte allein lebete. Es ist klar, daß GOtt durch die Herzuführung der Thiere, außer der Auflegung der Nahmen, intendiret, daß der Mensch, indem er sähe, wie die Thiere zu Fortpflantzung ihres Geschlechts ie zwey und zwey wären, den Mangel einer ihm gleichen Creatur mercken, seine Einsamkeit empfinden, und also aufgemuntert werden solte, eine Gehülffin, seines Geschlechts, zu begehren, und GOtt deswegen zu bitten, damit er hernach desto mehr Gelegenheit haben möchte, seinen Schöpffer zu preisen. Dieses schicket sich am besten zu dem Zweck des Textes. Herrm. von der Hardt wendet ein, 2) es wäre kein Endzweck, oder Nutzen gewesen, weswegen Adam den Thieren und Vögeln ihre Nahmen gegeben, weil damahls, außer Adam, kein Mensch existirte, der es gehöret hätte. Dem Adam hätte dieses weder zur Ehre, noch den Thieren zum Nutzen gereichet. Die Thiere wären davon gelauffen, die Vögel davon geflogen, von welchen er sein Lebetage nichts wieder gesehen, folglich wäre diese Benennung vergebens, und in die Lufft gesagt gewesen. Es wäre bey den Göttlichen Geschöpffen mehr zu bemercken gewest, als ihnen nur Nahmen zu geben; Diese Verrichtung sey auch nicht werth, daß ihrer allein unter allen andern Verrichtungen Adams gedacht werde. Und wie diese Benennung dem Adam weder Ansehen, noch Ehrerbietung gebracht, so sey Moses viel zu klug gewesen, als daß er diese Kleinigkeit solte angeführet haben. Eben dieses Dubium formiret Clericus und schreibet, es könne gehoben werden, wenn man sage, diese Ordnung der Zeit sey hier nicht beobachtet worden, sondern die Benennung der Thiere sey

geschehen, als Eva schon geschaffen gewesen. Allein Moses zeiget v. 20. sehr deutlich, daß Eva damahls noch nicht vorhanden gewesen. Bocharti Meinung ist wahrscheinlicher, daß zwar die Thiere vor Evä Schöpffung zusammen geruffen, und benahmet worden, welche aber doch nicht eher, als biß nach Evä Schöpffung, aus einander gegangen, damit Eva dieses herrlichen Ansehens theilhafftig, und ihre angefangene Ehe, durch eine so außerordentliche Zusammenkunfft desto solenner werden möchte, indem beyden zugleich die Herrschafft über die Thiere gegeben worden. Also fällt der Hardtische Zweiffel weg, warum Eva nicht bey einer so ansehnlichen Handlung gewesen wäre? Es ist aber auch obiger Zweiffel anders, als Clericus will, zu heben, denn wir sagen, daß die Benennung der Thiere einen sehr grossen Nutzen gehabt, ob schon ausser Adam noch keine Menschen gewesen. Es war 1) solches dienlich die Sprache zu excoliren, welcher sich Adam bedienete, und geschickte Wörter zu erfinden, mit welchen die Sachen ausgedrücket würden. Obschon Adam seine Gedancken mit niemanden communiciren kunte, so wäre es doch absurd zu sagen, Adam sey stumm gewesen, und hätte so schwer, als ein Kind, reden können. Wenn gleich viele Wörter, die man damahls noch nicht brauchte, erst mit der Zeit erfunden sind, so scheinet es doch nicht, daß GOtt die nothwendigen Wörter mit vieler Mühe den Adam habe erfinden lassen, sondern ihm, da er erwachsen geschaffen wurde, vielmehr eine Fertigkeit zu reden mit anerschaffen. Gesetzt dieses wäre nicht gewesen, so war doch Adam verbunden, sich im Reden zu üben, damit er theils das erhaltene Vermögen zu reden nicht geringe schätzen, sondern vielmehr zu GOttes Ehren anwenden möchte, theils auch in Zukunfft, bey Gelegenheit, seine Gedancken ohne Schwierigkeit eröffnen könte. Es ist auch nicht abgeschmackt zu sagen, Adam habe das Reden in Ansehung der Engel nöthig gehabt, indem es wahrscheinlich ist, daß die Menschen im Stande der Unschuld öffters mit den Engeln geredet, und daß solches nicht zum ersten mahl geschehen, als Eva 1. Mos. 2. sich mit dem Satan in ein merckwürdig Gespräch einließ, immaßen sie meinte, es rede, wie sie sonst gewohnt war, ein guter Engel unter der Schlangen mit ihr. Die Benennung der Thiere hatte auch einen grossen Nutzen, immassen dem Adam alle Augenblicke einige Thiere in die Augen kamen, welche er durch gewisse Nahmen unterscheiden, und dadurch das Lob GOttes befördern muste.

muste. 2) Diese Benennung war auch ein Beweiß und Zeichen der von GOtt dem Adam verliehenen Herrschafft über die Thiere. Denn Nahmen geben, kömmt nach dem Natur- und Völcker Recht dem Ober-Herrn zu. So war GOtt ein HErr über Tag und Nacht, darum legt er ihnen auch ihre Nahmen bey, 1. Mos. 1, 5. cf. Ps. 147, 4. Adam wurde nach dem Fall zum Herrn über seine Frau gemacht, drum belegt er sie gleich mit einem Nahmen, zum Zeichen seiner Herrschafft, 1. Mos. 3, 20. Die Orientalischen Völcker hatten die Gewohnheit, daß neue Herrschafften denen Bedienten auch neue Nahmen gaben, Dan. 1, 7. 2. Kön. 23, 34. 1. Mos. 41, 45. 4. Mos. 13, 17. Es. 65, 15. Eben so wurden die Thiere zu Adam geführet, damit sie sich für ihrem Herrn stellen, unter seinen Schutz genommen werden, ihm gleichsam Gehorsam versprechen, und von Adam mit unterschiedenen Nahmen benennet werden möchten, welche Arbeit dem Menschen allerdings zur Ehre gereichen, und von seiner Würde und Hoheit zeugen muste. Moses Barcepha fabulirt, Adam habe auf einem erhabenen Ort im Paradieß voll Ansehen, Majestät und Glantz im Gesichte, wie etwa die Schrifft von Mose bezeuget, gesessen, und mit vernehmlicher Stimme denen Thieren ihre Nahmen gegeben; diese aber wären einzeln mit nieder hängenden Köpffen vorbey gegangen, und hätten sich nicht unterstanden, das glänzende Gesichte Adams anzusehen, so bald er aber ihnen ihre Nahmen ertheilet, hätten sie für Freuden gehüpffet. 3) Der Nutzen dieser Benennung war auch, damit Adam eine Probe seiner besondern Weißheit ablegen möchte, indem er so gleich extempore einem ieden Thiere seinen Nahmen, der mit seiner Natur übereinstimmete, beylegen kunte. Plato nennet dieses eine mehr als menschliche Weißheit. Hobbesii Meinung ist nicht wahrscheinlich, als habe Adam durch Göttliches Eingeben denen Thieren ihre Nahmen ertheilet, aber die Bedeutung derselben hätte er nicht eher, als mit der Zeit erkannt. Moses sagt ausdrücklich, GOtt habe die Thiere herzu geführet, damit er sähe, wie sie Adam nennen würde. Adam solte hierdurch nicht Gott, sondern denen Nachkommen eine Probe seiner Weißheit an den Tag legen, und seine Nachkommen der beschwerlichen Mühe überheben, den Thieren geschickte Nahmen beyzulegen. Majus urtheilet wohl, es sey zu grossen Nutzen der Menschen geschehen, daß GOtt durch Adam, da er noch voll himmlischer und natürlicher Weißheit war, denen

Thieren geschickte Nahmen geben lassen. Denn so hätte er den Saamen natürlicher Erkäntniß weißlich ausgestreuet, und nach dem Fall erhalten, die Vermengung der Naturen durch deutliche Benennung verhütet, und die erste Sprache gleichsam formirt, welcher sich die Menschen insgesamt beständig bedient hätten, wenn sie sich nicht aus Hochmuth die Verwirrung der Sprachen zugezogen. Lucretius meinet, es wäre nicht nöthig gewesen, die von Adam denen Thieren aufgelegte Nahmen beyzubehalten, weil jedweder leicht dergleichen ersinnen könnte; Allein es war ja nicht so schwer, solche Nahmen auf die Nachkommen fortzupflantzen, und Adam kunte seine Nachkommen leichtlich zum Beyfall hierinnen bewegen, da er die Thiere auf die geschickteste Weiße benennet hatte. Wolte man einwenden, Adam habe noch edlere Objecta, als z. E. die Gestirne gehabt, an deren Benennung er seine Weißheit hätte können sehen lassen, so antworten wir, daß hier nicht gefragt werde, was hätte geschehen können, sondern was würcklich geschehen sey. Adam hat ohne Zweiffel noch viele wichtige Thaten gethan, welche Moses hätte beschreiben können, allein es hat ihm nicht gefallen. Die kurtze Historie, welche er von den ersten Zeiten der Welt aufzeichnen solte, verstattete nicht weitläufftige Journales von Adam zu verfertigen, sondern er muste, nur im Vorbeygehen, eines und das andere berühren, welches er, anderer Umstände wegen, nicht verschweigen kunte. 3) Es wirfft Herrm. von der Hardt noch ferner ein, es sey ungereimt und unmöglich, daß Adam allen Thieren der Welt ihren Nahmen beylegen können. Denn wo wären alle grosse und kleine Vögel, mit welchen die gantze Lufft erfüllet ist, herzugekommen? Viele hielten sich in dicken Wäldern auf, und liessen sich nicht einmahl sehen: Viele wären in den entlegensten Ländern und Insuln, in Europa, Asia, Africa, und America gewesen; Solten sie alle zugleich hergekommen seyn, so hätten sie eine Ordnung in acht nehmen, oder sich eine Zeitlang bey Adam aufhalten müssen, damit er erst ihre Natur untersuchen können. Woher hätten sie gewust, wenn sie wieder fortfliegen solten, und wenn sie ihren Nahmen erhalten? Wie viel Jahre hätte Adam zugebracht, nur derer vielen Vögel, unter welchen eine grosse Menge sehr klein, und kaum zu sehen ist, ihre Natur einzusehen? Eben so sey es auch mit den grossen Thieren unmöglich gewesen. Es scheinet, als wenn der Herr Autor es mit Peyrerio hielte, welcher eben solche Schwierigkeiten macht, und

spricht,

spricht, die Elephanten und andere Thiere kämen so langsam fort, wie hätten sie können so bald bey Adam seyn? Hierauf nun zu antworten dürffen wir nicht mit Thom. Cajetano sagen, es wären dem Adam nur die Bilder solcher Thiere in Gedancken fürgestellet, nicht aber die Thiere selbst herzugeführet worden, denn Moses bekräfftiget ein anders ausdrücklich v. 19. Die Einbildung der Mahler findet gleichfalls nicht statt, welche alle Arten der Thiere ins Paradieß setzen. Es meinen auch viele grosse Männer, es wäre bey der Schöpffung nur der Garten Eden mit Thieren erfüllet gewesen, aus welchem sie hernach wegen anwachsender Menge in alle Länder zerstreuet worden. Jo. Petr. Erici Meinung ist lächerlich, als habe Adam, wie die Jäger, die Stimmen aller Thiere nachahmen können, wodurch er sie herzugelocket. Clericus muthmaßet, es hätten die Thiere nicht eben auf einem Tage ihre Nahmen erhalten, sondern es wären dieselben nach und nach erdacht, und denen Thieren bey Gelegenheit gegeben worden. Diese Muthmassungen insgesammt haben keinen Schein der Wahrheit, es erhellet vielmehr aus Mosis Worten, daß Adam sowohl die Thiere benennet, ehe Eva erschaffen worden, als auch selbiges, ohne langes Nachsinnen und Zeit, verrichtet. Wir antworten also, daß hier nichts hindere, sich auf die unumschränckte Allmacht GOttes zu beruffen, nach welcher es leicht war, auf einem Winck, alle Thiere vor den Menschen zu stellen. Gnug daß es heißt, GOtt habe die Thiere herzugeführet. Wir sagen mit Bocharto, es sey nicht nöthig, hier weitläufftig zu untersuchen, wie es zugegangen, daß alle Thiere an einem Ort zusammen gekommen. Ob sie der „Wind, wie die Wachteln in der Wüsten, hergetrieben? Oder ob sie von „den Engeln, wie Philippus nach Asdod, und Habacuc nach Babel, gebracht worden? oder ob sie durch heimlichen Trieb GOttes, wie die Egyptischen Frösche, Elisä zwey Bäre, die Löwen über die Samaritanischen „Verächter GOttes, und die Thiere in den Kasten Noä, gekommen? „Gnug daß wir wissen, GOtt habe nach seiner unumschränckten Herrschafft, Mittel und Wege gehabt, sie herzu zu bringen. Diejenigen welche solche überflüßige Fragen aufwerffen, mögen doch sagen, warum die „Störche und Kraniche zu gewissen Zeiten aus Norden nach Egypten, und „Aethiopien zu fliegen, und nach einigen Monathen wiederum zurücke kehren? Warum die Heringe und Tonnen-Fische jährlich in unzehliger Men-

„ge ihren Ort verändern, und in ein ander Meer gehen? Sagen sie, dieses „wäre ihnen in die Natur gepflantzet, so fragen wir, ob nicht GOtt, der sol„ches in die Natur gepflantzet, auch denen andern Thieren eingeben könne, sich nach seinem Winck an einem gewissen Ort zu versammlen? Auf diese, des Bocharti, Worte hat Herrm. von der Hardt noch nichts antworten können. Solte es jemanden nicht gefallen, daß wir uns auf göttliche Allmacht beruffen, so antworten wir ferner, es sey nicht nöthig zu statuiren, daß alle Thiere vor Adam erschienen wären, sondern es war gnug, wenn nur einige der vornehmsten Arten aus dasiger Gegend hergeführet, und benahmet wurden. Es huldigen einem Könige alle seine Unterthanen, ob schon nur die vornehmsten derselben zugegen sind. Eben so bekamen hier alle ihre Nahmen, ob sie schon nicht alle zugegen waren. כל bedeutet hier nicht alle Geschlechter, sondern nur einige der fürnehmsten Arten, in welchem Verstande כל sehr offt vorkömmt. Es wäre unmöglich gewesen, daß Adam in einem Tage allen und jeden den Nahmen geben sollen, es wäre denn, daß wir ohne Noth ein Wunderwerck statuiren wolten. Moses spricht nicht, es wären alle Thiere herzugeführet worden, und daß auch nicht alles Gevögel erschienen, erhellet, weil das Signum Universalitatis כל weggelassen ist. Es zweiffelt daher Varenius, ob sich die Vögel, die allein im Wasser leben, zu Adam begeben. Ingleichen die, so gar nicht fliegen, als die Vögel auf dem Chinesischen Meer, die Gänse im Meer Sur, die nicht fliegen ꝛc. ir. ob die fliegenden Insecten benennet worden, weil, wie die Vulg. übersetzet universa volatilia cœli, nicht ausdrücklich im Grund-Text stehet. (*) Weil Moses der Fische gar nicht gedencket, so nimmt sie Bochartus aus, weil sie in einem andern Element leben müssen, und schwerlich hätten herzu kommen können. Es fällt demnach ein neuer Zweiffel des Herrn von der Hardt hinweg, wenn er fragt, warum die Fische nicht eben so wohl benennet worden, ob sie nicht eben so gut, als die Thiere auf der Erden gewesen?

Allein

(*) Morerius führet die Benennung aller Pflantzen/ und R. Abraham die Nahmen aller andern Dinge/ auch GOttes selbst von Adam her. Peyrerius gläubet/ daß zu der Zeit/ da Adam die Natur der Thiere eingesehen/ diese Wissenschafft von ihm schrifftlich wäre abgefasset worden. Ob nun wohl die Gelehrten diesen Einfall verlachet/ so hat doch Thomas de Torquemada vorgegeben/ daß Mercurius Trismegistus und Aqvinas aus Adams Büchern vieles gelernet hätten.

Allein da es nicht nöthig gewesen, daß die andern Thiere alle erschienē, so kunten auch diese vorjetzo wegbleiben, besonders da die grossen Meer-Fische, wider ihre Natur, in den Paradieß-Flüssen sich hätten aufhalten müssen. Gnug daß sie der Herrschafft des Menschen unterworffen waren, und mit der Zeit nebst andern Dingen, ihre Nahmen erhielten. Es kan dem Herrn Gegner aus Abarbanelis Comment. nicht unbekannt seyn, was daselbst aus einem sehr alten Buche Ephod erzehlet wird, daß Adam nicht allen Thieren, sondern nur einigen Geschlechtern derselben ihre Nahmen gegeben. Endlich wirfft der Herr Aut. noch 4) ein: Die Nahmen der Thiere, die wir von Adam hätten, drückten keinesweges die Natur derselben aus. Die Jüden legten alles in Mose zum Lobe ihres Volcks aus, daher hätten die Rabbinen vorgegeben, Adam habe durch seine Nahmen die Natur jegliches Thieres ausgedrücket, und daher wolten sie das Ansehen, den Nachdruck und das Alter ihrer Sprache erweisen. Buxtorff und Bochart wären eben von dieser Meinung eingenommen. Hierauf wäre leicht zu antworten, wenn wir Clerici Hypothesin annehmen, und sagen wolten, die Ebr. Sprache wäre nicht Adams Sprache gewesen. Allein dieses haben wir nicht nöthig, denn von der Hardt sagt wohl, aber er beweißt nicht, daß die Ebräischen Nahmen der Thiere mit ihrer Natur nicht übereinstimmen solten. Aus dem, daß GOtt v. 19. diese Benennung der Thiere gebilliget, schließt Eusebius, daß solche Nahmen nicht falsch, oder ungeschickt, oder von ohngefehr gegeben worden. Bochartus zeiget solches deutlich in Exempeln, worauf von der Hardt nichts gründliches geantwortet. Der Schluß ist falsch: Wir können die Naturen der Thiere nicht ergründen, wenn wir ihre Nahmen hören, darum kommen die Nahmen mit ihrer Natur nicht überein. Daß wir aber in denen Nahmen derselben nicht so gleich die Natur der Thiere erkennen, kömmt daher, 1) weil wir die erste Weißheit verlohren. Von unserer jetzigen Weißheit können wir so wenig auf Adams Weißheit schliessen, als von der jetzigen Herrschafft der Thiere auf Adams Herrschafft; 2) Die Absicht Adams bey diesem, oder jenem Nahmen ist uns nicht allezeit bekannt, denn er hat nicht allemahl die gantze Natur ausdrücken, sondern nur einige Eigenschafften, oder andere Dinge in ihnen durch den Nahmen anzeigen wollen. Es kan deswegen nichts wider Adams Weißheit angebracht werden, denn wenn er nur etwas, an solchen Thieren,

die

die er sonst niemahls gesehen, so gleich durch den Nahmen ausdrücken kunte, war es schon grosse Weißheit, zu welcher wir jetzo nicht anders, als durch lange Erfahrung und viele Mühe, kommen können. Suidas und Lutherus sind eben dieser Meinung. 3) Weil wir jetzo nicht alle Ebräische Radices mehr haben, so können wir den Nachdruck dieser Nahmen nicht allemahl einsehen, so sucht man bißweilen die Ursache der Benennung vergebens in der Ebräischen Sprache. Doch aber würde man selbige leicht finden, wenn man alle orientalische und occidentalische Sprachen zu Rathe zöge, welchen die Ebräische Sprache, als eine Mutter, ihre Güter reichlich mitgetheilet hat. Der Ursprung der Wörter darff auch nicht allezeit in H. Schrifft gesuchet werden, weil ein grosser Theil der alten Ebräischen Sprache auch in andern Büchern der Ebräer stecket. 4) Alle Nahmen der Thiere, die wir jetzo in Ebräischer Sprache haben, kommen auch nicht von Adam her, denn die meisten sind erst in nachfolgenden Zeiten erfunden, einige auch verändert, und mit andern Sprachen vermenget worden. Wir sehen also, daß, wenn wir von einigen Nahmen nicht gleich Ursache geben können, selbige nicht gleich für ungeschickt zu halten sind, denn bißweilen wenden wir nicht gehörigen Fleiß an, bißweilen fehlet es uns auch an sattsamen Hülffs-Mitteln.

LXXX.

De ὀνομαθεσία *Animalium Adamitica.*

Præs. M. Christ. Pfueznero,
Resp. Just. Henr. Calmbergero.
Wittenb. 1718.

Oder:

Von Adams Benennung der Thiere.

LEsenswürdige Worte finden wir bey Luthero über diese Stelle: „Man „hat viele Bücher, welche die Natur der Thiere und Pflantzen beschrei„ben, allein, wie viel Zeit und Untersuchung haben sie nicht gebraucht, ehe sie „durch die Erfahrung so weit gekommen? In Adam war ein ander Licht, „als welcher, so bald er nur ein Thier sahe, gleich seine gantze Natur und „Kräffte, noch viel besser erkañte als wir, wenn wir auch gleich unsere gantze „Lebens-

„Lebenszeit zu solcher Erkäntniß anwenden. Es drücken diese Worte die fürtreffliche Benennung der Thiere aus, welche von dem ersten Stamm-Vater her kam: Wir wollen hierbey nur untersuchen, ob alle Thiere nach allen Geschlechten, oder nur nach gewissen Arten zu dieser Benennung herbey geführet worden? Das erstere leugnet Clericus, das andere giebt er nur auf gewisse Maße zu. Beydes wollen wir wider Clericum beweisen. Er führet zu seinem Beweiß an, 1) daß GOtt solcher Benennung nicht bedurfft, weil hier auf menschliche Weise von GOtt geredet werde. Antw. α) Der Schluß ist falsch. Daß GOtt dieselbe nicht nöthig gehabt, giebt ein ieder zu, daß er sie aber nicht gewolt, ist nicht zu erweisen. β) GOtt kunte diese Benennung der Thiere entweder entbehren, oder nicht: Kunte er sie entbehren, warum ließ er sie dem Adam zu? Kunte er sie nicht entbehren, warum hätte er selbige nur bey gewissen Arten oder Geschlechten verstattet? Woher ist zu erweisen, daß nur eine gewisse Art, und ein gewisses Geschlecht für andern die Benennung nöthig gehabt? Zudem ists gewiß, daß man ohne Noth von dem Buchstaben nicht abgehen darff. Gundlings Meinung hält uns nicht auf, da er spricht: Weder Adam, noch die Patriarchen, noch Moses, hätten solche Weißheit nöthig gehabt, welche man ihnen zuschriebe, es sey 1. Mos. 2, 19. eine Anticipatio, welche sonst öfters in H. Schrifft vorkäme. Allein wie er solches aus Clerico genommen zu haben scheinet, so antworten wir beyden, daß zwar bißweilen dergleichen Anticipation zuzulassen, doch aber hier nicht zu erweisen sey. 2) Vielleicht hätte es auch nicht in einem Tage können vollbracht werden, wenn Adam wenigstens nur alle Geschlechter der Thiere durchgangen wäre. Antw. Hier wird der Status Controversiæ verändert, und indem er von der Zeit redet, welche zu solcher Benennung wäre erfordert worden, so giebt er stillschweigend zu, daß eine Benennung geschehen sey. Doch giebt er auch in angeführter Einwendung zu erkennen, daß er glaube, es wären wenigstens nicht allen Thieren ihre Nahmen beygeleget worden. Damit wir aber auch hierauf antworten, so sagen wir α) daß zwar die Schrifft nicht ausdrücklich zeige, wie viel Zeit zu solcher Benennung erfordert worden, daher ist β) dieser Einwurff nur wider einen und den andern Ausleger. Inzwischen tragen wir Bedencken γ) von diesen Auslegern abzugehen, weil ihre Meinung aus der H. Schrifft richtig kan gefolgert werden. Denn wir dürffen weder auf ei-

ne Anticipation fallen, noch mit Clerico einige Tage, oder mit Gundlingio ein gantzes Jahr zu solcher Benennung einräumen; Sondern wir müssen vielmehr der H. Schrifft Glauben beymessen, welche saget, daß diese Benennung von Adam geschehen, da er noch kein Weib hatte. Da nun Adam am sechsten Tage geschaffen, und Eva, erst nach geschehener Benennung, an eben diesem Tage gemacht worden, weil GOtt an dem folgenden geruhet, so kan Adam nicht einmahl den gantzen sechsten Tag mit der Benennung zugebracht haben. 3) Es sey nicht glaublich, daß alle Fische und alle Thiere, so in allen Ländern gesehen werden, herbey geführet worden. Antw. Clericus sucht zu erweisen, daß כל nicht allezeit eine Universalitatem, sondern auch bißweilen improprie eine gewisse Art anzeige; allein dieses kan man leicht zugeben, er kan aber nicht mit bündigen Argumenten erweisen, daß es eben hier so angenommen werde. Clericus berühret die Fische, von deren Herzuführung die H. Schrifft nichts gedencket, folglich hat ihnen auch Adam keine Nahmen gegeben, man wird auch solches bey keinem Ausleger bekräfftiget finden. Daß aber alle Thiere auf Erden aus allen Ländern herbey geführet und mit Nahmen beleget worden, beweisen wir α) aus dem gantzen Context. Wir sehen aber besonders auf v. 19. in welchem sowohl von der Schöpffung, als Benennung der Thiere, Meldung geschiehet, welche beyde Propositiones vermöge des Accents nicht können getrennet werden. Wie aber die allgemeine Schöpffung der Thiere kein Vernünfftiger nur auf ein gewiß Geschlecht, oder auf eine und die andere Art ziehen wird, also gehet es mit der Benennung derselben auch nicht an. Hieraus folget nun, β) daß כל seine eigentliche Bedeutung habe, und keines weges hier könne von gewissen Arten verstanden werden. γ) בהמה bedeutet allemahl grosses und vierfüßiges Vieh, folglich werden wir nicht unrecht thun, wenn wir hier dieses Wort vors Genus annehmen, und zwar in Ansehung der grossen Thiere auf Erden; חיה aber halten wir, mit Gussetio, vor das Genus anderer vierfüßiger und kleiner Thiere, wie es denn, vermöge seines Ursprungs, auf alle, auch die allerkleinsten lebendigen Creaturen gehet. δ) Daß diese beyden Wörter also anzunehmen, beweisen alle Auslegungen, und Uebersetzungen, also daß hier kein Geschlecht, und keine Art der Thiere kan ausgeschlossen werden. Ob aber gleich alle Thiere auf Erden zu Adam geführet wurden, so sind doch diejenigen nicht mit darunter

zu

zu verstehen, welche damahls noch nicht gewesen, als Kapp-Hähne, Maul-Esel ꝛc. Jedoch schliessen wir nicht, mit Clerico, die Thiere aus, welche wie er 4) spricht, sich damahls schon in America befunden, indem er die Weite der Reise, das darzwischen gelegene Meer, und die Ungleichheit der Thiere vorschützet, worinnen ihm Witterus folget. Sollen wir hiervon unsere Meinung entdecken, so ist es α) nicht glaublich, daß damahls in den Americanischen Gegenden ein eintzig Thier gewesen, weil GOtt nichts geschaffen, das nicht zugleich dem Menschen nutzen und dienen solte, damahls aber waren in gedachten Gegenden noch keine Menschen. Will man sagen, viele Thiere würden ja von dem Menschen nicht genutzet, so antworten wir, daß, wegen unserer Unwissenheit des Nutzens, derselbe nicht könne geleugnet werden. Die Erde war damahls in America wohl, aber gewisse Accidentia auf derselben waren noch nicht da. β) Wolten wir auch zugeben, daß daselbst damahls Thiere gewesen, so könnten sie ja wohl leicht durch göttliche Allmacht seyn herbeygeführet worden. Doch haben wir nicht nöthig, gleich auf Wunder zu fallen, wenn wir etwas gleich nicht verstehen. γ) Ist nicht zu erweisen, daß damahls zwischen Asia und America ein Meer gewesen, weil man von unserer Gestalt der Erden, nicht auf die Gestalt derselben vor der Sündfluth schliessen kan. Wir tragen daher kein Bedencken, mit Jo. Woodvvardo, zu sagen, daß alle Insuln, und folglich auch America, erst durch die Sündfluth ihren Ursprung bekommen. Auf solche Art haben die Thiere auch auf der Erde aus America können herbey geführet werden. δ) Wenn Clericus spricht, daß in Asia gantz andere Thiere, als in America, zu finden wären, so sagen wir a) daß er deutlicher müsse zu erkennen geben, ob er von alten, oder neuen Zeiten rede. Wir reden von den Thieren vor der Sündfluth, und da wird er seine Ungleichheit nimmermehr erweisen können. b) Gesetzt, sie wären unterschieden, so folget noch nicht, daß solche Thiere ihren Ursprung nicht von denen Asiatischen Thieren haben, sondern nur so viel, daß sie aus Vermischung ungleicher Thiere entstanden. 5) Endlich ist es Clerico nicht wahrscheinlich, daß die zahmen Thiere, welche in Syrien in grosser Menge anzutreffen, von Adam allein ihre Nahmen bekommen, sondern es müste nachmahls mit Einwilligung der Eva geschehen seyn; Antw. Dieses Vorgeben beweiset nichts, denn daß er schließt, in Syrien giebt es viele zahme Thiere, darum haben

sie ihre Nahmen nicht von Adam, folgt gar nicht. Es gilt auch nicht, was er ferner hinzu setzet, es sey nicht möglich, daß von Adam allein diese Benennung hergekommen, weil Eva gleichfals sich der Thiere gebrauchen, und über selbige herrschen sollen. Wir kehren vielmehr das Argument um, und sagen: α) Wenn Adam denen entlegenen und raren Thieren ihre Nahmen gegeben, wie wir erwiesen, so hat er auch denen nähern und häuffigern Thieren in Syrien ihre Nahmen beygeleget. β) Hat Adam, ohne Hülffe und Beyseyn der Eva, denen wilden Thieren Nahmen gegeben, so hat er auch solches bey denen zahmen gethan. γ) Weil Eva über die Thiere herrschen solte, so war es nöthig, daß sie erst ihre Nahmen bekämen, damit Eva erkennen möchte: a) wie ihre Herrschafft von Adam herkomme, b) wie ein jedes Thier müsse geruffen werden. Es findet demnach Clerici Meinung nicht statt, daß diese Sache von Mose also erzehlet würde, damit entweder die Erfindung der Sprache, welcher sich die ersten Menschen bedienet, oder die Herrschafft des Menschen über die Thiere, durch solche Benennung angezeiget, und beschrieben werde, weil α) sich alles in der Wahrheit so befindet, was wir bereits oben angeführet, β) weil GOtt dieses uns nicht in so dunckelen Worten hinterlassen haben würde, da uns die übrigen Sachen alle, ja auch die kleinsten, mit deutlichen und klaren Worten beschrieben sind, und endlich, γ) weil die Herrschafft über die Thiere schon C. 1, 28. vorgetragen worden.

Uber v. 21.

LXXXI.

De Somno Adami divinitus immisso.

Præs. M. Ge. Frid. Heupelio,
Resp. A. Jo. Henr. Engelhardt.
Argentor. 1700.

Oder:

Von dem Schlaff, welchen GOtt auf Adam fallen lassen.

GOtt der HErr ließ einen tieffen Schlaff fallen auf Adam, welcher nach Severiano seinen Nahmen von den Anfangs-Buchstaben der vier Welt-

Welt-Gegenden, Ἀναϛολὴ Δύσις, Ἄρκϛος, Μεσημβρία, soll bekommen haben, gleich als wenn sich damahls GOtt der Griechischen, und nicht der Ebräischen Sprache bedienet hätte. Die Cabbalisten erklären die Buchstaben des Worts Adam also: א bedeute אפר, Asche, ד, דם, Blut, מ, מרה, Galle, also, daß durch das erste seine Vergänglichkeit, durch das andere seine Lebhafftigkeit, und durch das dritte seine Noth angezeiget würde. Sie fabuliren ferner, die Buchstaben אדם giengen auf Adam, David, und den Meßiam, weil alle dreye nur eine einige Seele gehabt hätten. Von dem Schlaff, welcher über Adam gekommen, wird das Wort תרדמה gebraucht, welches die LXX zu hart, durch ἔκϛασιν, übersetzen. Denn תרדמה bedeutet einen schweren, ausserordentlichen, und übernatürlichen Schlaff. Die Ebräer drücken den Schlaff mit drey Worten aus: 1) durch תנומה, welches einen Schlummer bedeutet, da man mit dem Schlaffe streitet, und sich nicht gerne selbigem überlassen will, 2) durch שנה, welches einen festen und anhaltenden Schlaff, dabey aber nichts ausserordentliches ist, bemercket, 3) durch תרדמה, welches einen sehr tieffen Schlaff anzeiget, aus welchen man sehr schwerlich kan erwecket werden, 1. Mos. 15, 12. 1. Sam. 26, 12. Job. 4, 13. C. 33, 15. Es. 29, 10. Daß Adams Schlaff ausserordentlich und übernatürlich gewesen, erhellet 1) aus dem Ebräischen Worte, 2) aus der Beschreibung, woher er gekommen, da es heisset, **GOtt der HErr ließ fallen**, oder schickete, **einen tieffen Schlaff**, wie solches gleichfalls von Saul, 1. Sam. 26, 12. stehet, also, daß die Redens-Art gebraucht wird, wenn ein gantz ausserordentlicher Schlaff von GOtt gegeben wird, wie Seb. Schmid anmercket. 3) Aus den Umständen der Zeit, denn er wurde dem Adam, ausserordentlich, bey Tage, zugeschicket. 4) Aus der Würckung, indem er eine Unempfindlichkeit verursachet. (*)

(*) Adam würde, wenn er auch im Stande der Unschuld geblieben wäre, geschlaffen haben, 1) wegen der Ordnung GOttes, der den Tag zur Arbeit, und die Nacht zur Ruhe geschaffen; 2) weil man aus der Ruhe GOttes, nach vollendeter Schöpffung, und der Einsetzung des Sabbaths siehet, daß GOtt dem Menschen eine Ruhe gegönnet; 3 Weil der andere Adam, unser Erlöser, auch geschlaffen: 4 Weil der Schlaff zu den ordentlichen Mitteln gehöret, dadurch die menschliche Natur erhalten wird, und deren Adam im Stande der Unschuld nicht gäntzlich hätte entbehren können. Daher ist es ohne Grund,

Der Cardinal Cajetanus träumet wachend, wenn er den buchstäblichen Verstand verlässet, und diesen Schlaff Adams von dem Mangel der männlichen Krafft, aus welcher das Weib hätte sollen herkommen, erkläret, welchen Rivetus weitläufftig widerleget hat. (*)

Der Endzweck dieses Schlaffs war, eine Ribbe von Adam zu nehmen, und das Weib daraus zu machen, welches Adam nicht sehen solte, denn er war, wie bey andern göttlichen Geschöpffen, also auch bey der Schöpffung Evä, nicht ein Zuschauer, sondern ein Bewunderer der Wercke GOttes, wie Calovius wohl anmercket. Es sind einige, und unter denselben Pererius, welche sagen, GOtt habe darum den Schlaff auf Adam fallen lassen, damit Adam bey der Schöpffung Evä keine Schmertzen empfinden solte, gleich, als ob nicht auch, wenn Adam gewachet, GOtt ohne Schmertzen die Evam hätte bilden können. R. Sal. Jarchi spricht: Adam solte den Riß nicht sehen, welchen GOtt machte, und die Evam vielleicht verachten, aber auch das ist nicht zulänglich, weil ja Adam wuste, daß sie Fleisch wäre von seinem Fleisch ꝛc. Nun fragt sichs: Woher hat er das gewust? Antw. Entweder durch die Krafft des göttlichen Ebenbildes, oder aus einer besondern Offenbahrung GOttes. Seb. Schmid saget: daß er durch den H. Geist geredet, erhellet aus Matth. 19, 4. 5. Es meinet aber derselbe, es sey ihm solches im Schlaff offenbahret worden. (**)

Ob

---

wenn einige vorgeben: Es würde Adam im Stande der Unschuld so wenig geschlaffen haben/ als die Engel. Man muß aus Adam keinen Geist machen; Doch ist gewiß/ daß sein Schlaff viele Vorzüge vor den unsrigen gehabt hätte. Denn er wäre bey demselben in vollkommener Sicherheit gewesen/ weil ihn von innen keine unruhigen Gedancken/ kein böses Gewissen/ und keine Unordnung des Geblüts/ von aussen aber keine Nachstellung einiger Feinde stören kunte. Es würde ihm auch sein Schlaff höchst vergnügt und angenehm gewesen seyn/ indem die Seele/ wie bey Tage/ also auch des Nachts/ sich mit lauter heiligen Gedancken unterhalten/ GOtt ihm manche angenehme Offenbahrung/ und Versicherung seiner Gnade gegönnet/ er auch die lieblichsten Gesichte der Engel gesehen hätte.

(*) Viele alte und neue Lehrer deuten den Schlaff Adams/ auf den Tod Christi/ die Eröffnung der Seite des ersten Menschen/ auf die eröffnete Seite des Erlösers/ und die Schöpffung der Evä/ auf die Sammlung der Kirche/ welche ist die Braut JEsu. Man muß aber solches/ als eine erbauliche Application, und keinesweges als ein Fürbild ansehen/ indem dergleichen im Stande der Unschuld nicht zu suchen ist.

(**) Keinesweges rührete der Schlaff Adams von einer Ermüdung her/ welche er

Ob die Ribbe, woraus die Eva gemacht worden, aus der lincken, oder rechten Seite gewesen, wird in H. Schrifft nicht gemeldet, es liegt auch nichts daran. Einige, als Pererius, sagen, sie wäre aus der lincken Seite gewesen, allwo das Hertz läge, die Übereinstimmung der Gemüther, und die innigliche Liebe der Ehe Leute anzuzeigen. Da aber die lincke Seite schwächer sey, als die rechte, so wäre dadurch zu erkennen gegeben worden, daß das weibliche Geschlecht schwächer, als das männliche wäre.

LXXXII.

De Costa Adami.

Præs. M. Ge. Lani,
Resp. Jo. Christoph. Harrbachio.

Lipsi. 1687.

Oder:

Von der Ribbe Adams.

WEnn Moses die Schöpffung der Evâ beschreibet, so saget er, daß GOtt zuvor habe einen tieffen Schlaff auf den Menschen fallen lassen. תרדמה übersetzen die LXX durch ἔκστασιν, Aquila durch καταφορὰν, Symmachus durch κάρον, wodurch die Medici einen solchen Zustand des Krancken andeuten, da sein Kopff gantz voller Feuchtigkeiten stecket, dadurch denn die Sinne dermassen eingenommen, und eingeschläffert werden, daß man den Patienten fast nicht erwecken kan, und wenn er gleich wachet, ist er doch immer wie im Schlummer, und weiß nicht, wie ihm ist. Procopius spricht, dieser Schlaff hätte den Adam seiner Empfindung beraubet: Lyranus saget, der Schlaff wäre nicht natürl. gewesen, sondern von Gott deswegen geschickt worden,

sich/ wie Herr Witter will/ durch die mühsame Benennung der Thiere/ oder/ wie Poiret und die Bourignon, gottloser Weise/ vorgegeben/ durch eine Vermischung mit den Thieren zugezogen. Denn die Benennung der Thiere währte nicht lange/ war auch Adam nicht beschwerlich/ und im Stand der Unschuld war kein Abgang der Kräffte/ folglich auch keine Ermüdung/ zu spüren. Übrigens ist es auch ohne allen Grund/ daß Adam/ 40. Stunden lang/ solte geschlaffen haben.

worden, damit Adam die Wegnehmung seiner Ribbe nicht sehen solte. Ru-
„pertus schreibet: „Die äußerlichen Sinne des Leibes wären wohl ver-
„stopfft worden, aber der Sinn des Gemüths wäre frey geblieben, damit
„Adam wissen können, was die Weißheit GOttes mit ihm vorhätte. Wir
sagen mit Calovio und Brochmando, daß es zwar ein wahrhafftiger, ie-
doch kein natürlicher Schlaff gewesen. Eine Entzückung kan man ihn nicht
nennen, denn das Ebräische Wort zeiget dergleichen nicht an, wohl aber ei-
nen sehr tieffen Schlaff, I. Mos. 15, 12. 1. Sam. 26, 12. Richt. 4, 21. Es
nahm aber GOtt der Herr, im Schlaff Adams, seiner Ribben eine, und
bauete ein Weib daraus. בנה heist nicht schlechterdings so viel, als er
machte, sondern es wird dadurch angedeutet, wie GOtt die Evam, als ein
schönes Hauß, gebauet und aufgeführet, daher hat בן, den Sohn, den Nah-
men, weil er gleichsam des Vaters Hauß, oder Familie bauet. אישה
will Theodotion von נשא herleiten, weil sie vom Manne genommen wäre;
allein aus dem Text ists offenbar, daß es von איש, der Mann, herkomme.
Grotius führet von den Römern an, daß sie ehemahls die Weiber viras, eben
wie die alten Teutschen, die Frau vom Mann, Minne, genennet. Hunt-
læus hält אישה hier für ein Nomen Collectivum des menschlichen Ge-
schlechts, weil ein Verbum masc. damit verbunden würde, allein יקרא
stehet für sich in Casu obliquo, es heist nicht: Dieses Weib wird Männin
genennet werden, sondern: Zu diesem Weib wird man sagen, daß sie eine
Männin sey. Gleiche Exempel sind zu finden, Es. 1, 26. C. 32, 5 C. 35, 8.
Einige wollen von Eva, das Wort Væ, durch Versetzung der Buchstaben,
herleiten, weil von ihr alles Weh gekommen. Daher auch die Patres un-
terschiedene Vergleichungen zwischen Maria der GOttes-Gebährerin, und
der Eva der Todes-Gebährerin angestellet. Bernhardus hält gegen ein-
ander Eva, und des Engels ave. Hierbey wird gefraget:

1) Ob alle Menschen einerley Ursprung haben?

Antw. Keinesweges. Es ist ein Unterscheid zwischen dem natürli-
chen und übernatürlichen Ursprung der Menschen, dieser rühret von der un-
endlichen Allmacht GOttes her, und hat sich auf dreyerley Art geäussert:

1) Ohne

1) Ohne Mann und Weib wurde Adam; 2) Ohne Weib wurde Eva aus Adam; 3) ohne Mann wurde Christus von Maria gebohren. Der natürliche Ursprung rühret von der endlichen Krafft der Natur her, da von Mann und Weib zusammen, ein Mensch seinen Ursprung hat, Apgesch. 17, 26. coll. 1. Mos. 10, 32. Es irren demnach diejenigen, 1) welche sagen: der Teuffel könne mit dem weiblichen Geschlecht wahrhaffte und natürliche Menschen zeugen. Cyrillus spricht billig, indem er leugnet, daß die Riesen von Teuffeln gebohren worden, es sey thöricht zu glauben, daß ein Geist cörperliche Verrichtungen fürnehmen könte: 2) Welche meinen, der Mensch könne auch von Jungfrauen, natürlicher Weiße, ohne Zuthun eines Mannes, durch blosse Einbildung, gebohren werden. Hieher gehören viele Scholastici, wenn sie aber Luc. 1, 34. 35. coll. Matth. 1, 20. 21 Es. 7, 14. fleißiger angesehen hätten, so würden sie bedacht haben, wie dieses der wundervollen Empfängniß Christi höchst nachtheilig sey. 3) Welche den Ursprung der Menschen leugnen, und sagen, sie wären von Ewigkeit gewesen, als Pythagor. Architas Tarentin, Plato, Xenocrates, Aristoteles, und andere. Es ist aus dieser Meinung das Platonische Jahr entstanden: 4) welche sagen, die Menschen wären aus der mit Regen imprægnirten Erde, oder aus einer faulen Materie, durch Einfluß der Gestirne, wie die Schwämme aufgewachsen, wie Avicenna, Empedocles, Parmenides, und andere dafür halten. Cardanus und Andr. Cæsalpinus sind ebenfalls auf die Gedancken gerathen, der Mensch könne, wie viele Insecten, ohne Saamen, aus der Erde entspringen, besonders unter der Zona torrida, wo die Sonne viel kräfftiger würcke, jener aber ist von Scaligero, und dieser von Taurello widerleget worden: 5) Paracelsus, welcher, ausser den Nachkommen Adams, noch viererley menschliche Geschlechter in den vier Elementen statuiret, die er auch mit besondern Nahmen beleget. Er giebt zugleich vor, daß man durch die Chymie Menschen herfürbringen könne, welche er Homunculos nennet: 6) Einige Cartesianer, welche mit Galilæo de Galilæis vorgeben, im Mond wären Berge, Wälder, Flüsse, Felder, folglich auch Menschen. Unter diesen ist Wittich, der diese alte Pythagorische Meinung angenommen.

2) Ob Eva würcklich aus einer Ribbe Adams erschaffen worden?

Antw. Allerdings. Wir behaupten dieses 1) wider die Antinomos, welche solches aus schlechten Gründen in Zweiffel ziehen. 2) Wider diejenigen, welche diese Stelle metaphorisch und allegorisch erklären, wie Philo, Ambrosius, Origenes und nachmahls Cajetanus. Severus der Ketzer sagte gar, der Satan hätte die Weiber gemacht. 3) Wider die Rabbinen, welche nicht begreiffen kunten, wie GOtt zwey Menschen erschaffen, da er doch nur einen schaffen wollen, daher sagten sie: GOtt habe den ersten Menschen, der Mann und Weib zugleich gewesen, von einander getheilet.

2) Warum Eva aus der Ribbe Adams, nicht aber, wie Adam, aus der Erde erschaffen worden?

R. Josua antwortet sehr schlecht: Da GOtt das Weib aus Adam machen wolte, war er bekümmert, wie dieses geschehen solte, er sprach: Ich will sie nicht aus dem Auge machen, sie möchte sonst ihre Augen zu hoch aufheben; Nicht aus dem Ohr, sie möchte alles behorchen; Nicht aus dem Mund; sie möchte zu plauderhafft werden; Nicht aus der Hand, sie möchte stehlen; Nicht aus dem Fuß, sie möchte zu weit ausspatzieren. Sie wurde aber vielmehr nach Augustino aus 5. Ursachen von der Ribbe Adams, und nicht aus Erde erschaffen, 1) damit sich Adam desto mehr derselben annähme, wegen der Gleichheit und der Verwandschafft mit ihm, 2) damit er ihr mit desto mehr Liebe und ehelicher Zuneigung möchte zugethan seyn, weil sie doch Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein war, 3) damit Eva auf die Ehre und Würde ihres Mannes desto mehr gewiesen würde, als von welchem sie ihren Ursprung hergenommen. Denn wie von GOtt alle Dinge ursprünglich herkommen, also auch von Adam, und nicht von Eva, alle Menschen; 4) damit denenjenigen das Maul gestopfft würde, welche sich nicht scheuen zu sagen, die Weiber wären keine Menschen: 5) Damit die Vereinigung Evä und Adams ein Bild sey, der Verbindung Christi mit seinen Gläubigen. Es spricht daher Jac. Martini nicht unrecht: „Diejenigen handeln unbesonnen, welche das weibliche Geschlecht gering „halten, weil sie ihren Ursprung aus der Ribbe des Mannes hätten. Wir loben

„loben diejenigen, welche sprechen, GOtt habe Evam nicht aus dem Kopff „Adams genommen, damit, sie sich nicht die Herrschafft anmaßen „möchte, nicht aus den Füssen, damit sie Adam nicht gering halten, und un„ter die Füsse treten möchte, sondern aus einem derer Glieder, welche das „Hertz umgeben, damit sie desto mehr einander aus feurigen Hertzen lieben, „und ein Bild der Liebe zwischen Christo und seiner Kirchen seyn möchten.

4) Warum GOtt die Eva erschaffen, indem Adam geschlaffen?

Es sagen einige, damit Adam keine Schmertzen empfinden solte; als wenn GOtt nicht ohne schmertzliche Empfindung Adams, indem er gewachet, Evam also hätte schaffen können. Die Erfahrung lehret, daß bißweilen besessene, und an gewissen Kranckheiten laborirende, ingleichen von teuffelischen Entzückungen eingenommene, und betrunckene Leute unempfindlich sind, bey welchen die Phantasie turbirt, und die Empfindung nicht wenig geschwächet wird. So erzehlet Tostatus solche Exempel von Wahrsagerinnen, und Augustinus schreibet von einem Presbytero, Restitutus genannt, welcher, wenn er darum ersuchet worden, sich so von seinen Sinnen entfernen, und gleich als ein Todter liegen könne, daß, ob man ihn gleich gezerret, gestochen, und gebrennet, er dennoch solches nicht empfunden, biß er hernach die Wunden gefühlet. Delrio lehret so gar, wenn, und aus was Ursachen man so unempfindlich seyn könne? Wenn also solches dem Satan nicht unmöglich, vielmehr wäre solches bey GOtt möglich gewesen. Wir müssen uns hier beruhigen, daß es GOtt so gefallen, indem er nichts geoffenbahret, warum er lieber, da Adam geschlaffen, als da er gewachet, die Evam schaffen wollen.

5) An welchem Tage Eva erschaffen worden?

Sie ist, wie Fridlibius anmercket, mit Adam an einem Tage erschaffen worden, wir beweisen solches aus 1. Mos. 1, 27. Es war der sechste Tag, v. ult. Es irren also Chrysostomus, Augustinus, und Ambrosius, wenn sie sprechen, Eva sey erst erschaffen worden, nachdem Adam das Verbot von GOtt erhalten. Die Ordnung Mosis zeiget aber das Gegentheil, 1. Mos. 2, 25. C. 3, 2. 3.

6) Ob die Ribbe Adams, daraus Eva geschaffen worden, ein gehöriger Theil seines Leibes gewesen?

Die Philosophi und Medici schreiben jedem Menschen 24, und also jeder Seite zwölff Ribben zu. Es ist aber beydes absurd, ob ich sage: Diese Ribbe habe nothwendig bey Adam seyn müssen, wäre aber weggenommen worden, denn so würde dem Adam alsdenn etwas nothwendiges gemangelt haben, oder ob ich sage: Er habe auf der einen Seite 13. Ribben gehabt, denn so wäre er zuvor ein Monstrum und ungestallt gewesen, nicht anders, als hätte er an der einen Hand sechs, und an der andern fünff Finger gehabt. Thomas Aquinas spricht: Diese Ribbe habe zur Vollkommmenheit Adams gehöret, nicht in so ferne er ein Mensch, sondern in so ferne er der Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts gewesen. Wir behaupten mit Jac. Martini, daß gedachte Ribbe Adams zur natürlichen Vollkommenheit des Cörpers gehöret, doch hat die Wegnehmung derselben weder ihm, noch denen, die aus ihm solten gebohren werden, einigen Nachtheil verursachet. Dieses kömmt mit Adams Worten überein, wenn er saget: **Diß ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch.** Solches kunte er nicht sagen, wenn Eva aus einer überflüßigen Ribbe wäre erschaffen worden.

7) Ob Manns- und Weibs-Personen gleichviel Ribben haben?

Einige meinen, die Weibs-Personen hätten eine Ribbe mehr, als die Manns-Personen, weil Eva aus einer Ribbe Adams wäre erschaffen worden. Allein es haben mit Recht die Medici dargethan, daß die Zahl der Ribben, bey den Männern und Weibern einerley sey. Ordentlich sind derselben 12. auf jeder Seite, nehmlich sieben rechte, und fünff nur also genannte Ribben, wiewohl Fallopius und Columbus in der Anatomie deren, bißweilen ausserordentlich, eine mehr gefunden haben.

LXXXIII.

De Creatione Evæ ex Costa Adami.

Præs.

Resp. M. Ge. Frid. Heupelio,
Præs. Jo. Mich. Zeberlein.
Wittenb. 1688.

Oder:

Von der Schöpffung der Eva aus der Ribbe Adams.

EVa bekam ihren Nahmen von ihrem Manne, wie 1. Mos. 3, 20. zu sehen, welcher sie חוה von חיה vixit nennete, weil sie allen Menschen in Zukunfft das Leben ertheilen solte. Denn Adam wuste aus göttlichen Segen 1. Mos. 1, 28. daß GOtt keinen Menschen mehr schaffen wolte, sondern daß sie insgesammt von einem Weibe solten gebohren werden. Die Gelehrten streiten, ob Adam vor, oder nach dem Fall seinem Weibe diesen Nahmen gegeben? Lutherus behauptet das letztere, indem er Adams Worte hiervon, für Glaubens-Worte hält, welche er aus Erleuchtung des H. Geistes gesprochen, und den Nahmen Eva zu einem Denckmahl seiner Hoffnung aufgerichtet, daß er und alle Menschen wiederum leben solten. Brentius ist eben dieser Meinung und spricht, der Nahme Evä sey zum Gedächtniß des ersten Evangelii, welches von dem verheissenen Weibes-Saamen handelte, der allen Menschen das Leben ertheilen solte, welche an ihn gläuben würden, gegeben worden. Ein gleiches statuiren Corn. a Lap. Calovius, Gerhard, und Seb. Schmid. Einige sagen, Adam habe vor dem Fall sein Weib Eva genennet, und Moses gedencke erst dieser Benennung, nachdem er von dem Fall geredet, weil unmittelbar vorher das Urtheil des Todes, und die Verwandelung in Staub, angekündiget worden; daß er also gleichsam sagen wollen: Vor der Sünde würde dem Menschen nicht dergleichen begegnet, und der Tod nicht gewesen seyn, denn darum nennete Adam sein Weib Eva, weil sie nicht nur selbst lebete, sondern auch eine Mutter aller Lebendigen war; Wie diese Meinung Andr. Rivetus erkläret, doch aber selbst der ersten Meinung geneigter zu seyn scheinet. Seb. Schmid hat zur Gnüge erwiesen, daß die erstere Meinung wahr, und die andere falsch sey. Einige Rabbinen leiten חוה von הַוָּה indicavit, nunciavit, her, weil die Weiber gerne geschwätzig wären. Sie dichten, es wären zehen

hen Maaß Geschwätze in die Welt gekommen, davon die Weiber 9. Maaß wegenommen. Lächerlich ist es, wenn Petrus Comestor sich einbildet, Adam habe seinen elenden Zustand beweinet, und dabey sein Weib Eva genennet, dadurch er auf das Weinen der Kinder alludiret. Denn ein neugebohrnes Knäblein weine A, und ein Mägdlein E, daher wolle Adam sagen, alle Menschen würden E, oder A sprechen, welche von Eva auf die Welt kämen. Ausser diesem Nahmen nennete auch Adam sein Weib אשה, 1. Mos. 2, 23. von welchem Nahmen R. Isaac Abarbanel anmercket, daß er anfangs Evä lediglich auf eine besondere Weiße zugekommen, hernach allen, sowohl verheyratheten, als unverheyratheten Weibs-Personen beygeleget worden, zum Andencken der Eva. Dannhauer spricht, Adam habe mit dieser Benennung, eine grosse Tieffe seiner Weißheit an den Tag geleget. Denn er habe dadurch gezeiget, die Materie, woraus sie gemacht worden, das von seinem unterschiedene Geschlecht, die Ordnung in diesem Unterschied des Geschlechts, das annoch in dem Rath GOttes verborgene Gesetz, nach welchem er auf das genaueste mit Eva solte vereiniget werden, und die zukünfftige grosse Liebe, welche grösser, als die Liebe zwischen Eltern und Kindern, seyn solte. Moses selbst giebt die fürnehmste Ursache an, wenn er spricht: **Darum daß sie vom Manne genommen ist.** Symmachus übersetzet daher dieses Wort durch ἀνδρίδα, welches Hieron. billiget; Lutherus durch Männin, und die Vulg. welcher Ar. Mont. nachgefolget, durch Viraginem, welches Wort zwar von Vir herkömmt, jedoch אשה nicht völlig ausdrücket, als welches eine solche Weibs-Person bemercket, die einen männlichen Muth hat. Pagninus hat ein ungewöhnlich Wort, Virissa, Junius und Tremellius aber Vira, ein altes gutes Wort, welches so viel, als Fœmina, bedeutete. Die LXX haben den Ursprung des Worts im Griechischen nicht beobachtet, daher sie γυνὴ gebrauchet, dergleichen auch der Chaldäische Paraphrastes gethan. Schindlerus hält dafür, man könne das Wort אשה von אוש sonuit, herführen, setzet aber hinzu, daß es auch mit אשש übereinstimme. Wellerus meldet, daß es einige von אש das Feuer, andere von יש herleiten, weil der Mann nicht nur das Weib, dem Wesen und Ansehen nach, übertreffe, sondern auch gesetzter, hitziger, beständiger, und stärcker sey. Buxtorff und Sennert halten es

lieber

lieber selbst für ein Stamm-Wort, als daß sie es von einem andern herleiten. Die Rabbinen träumen, GOtt habe in die Nahmen אישׁ und אשׁה seinen heiligen Nahmen, יה gesetzt, nehmlich das (י) in die Mitte des erstern, und das ה ans Ende des andern, anzuzeigen, daß, wenn sie die göttlichen Gebote halten würden, so wolle er allezeit mit seiner Hülffe bey ihnen seyn, wo aber nicht, so wolle er seine H. Buchstaben wegnehmen, da denn nichts als אש, Feuer, übrig bleiben solte, sie zu verzehren, nach Hiob 31, 21. Die Schöpffung Evä aus der Ribbe Adams ist zwar von einigen geleugnet worden, die wir aber behaupten, weil Moses selbst davon ein untrüglich Zeugniß giebt, 1. Mos. 2, 21.22. Cajetanus verwandelt diese Erzehlung Mosis in eine Parabel, und wird deswegen von Alphonso a Castro unter die Ketzer gezehlet. Er spricht, die Ribbe, aus welcher, nach Mosis Erzehlung, Eva gemacht worden, müste entweder bey Adam nöthig, oder überflüßig gewesen seyn. Nach dem ersten wäre Adam verstümmelt worden, und nach dem andern sey er vorher monstroes und unvollkommen gewesen. Seine Meinung sucht er auch aus dem Context zu bestätigen, und spricht, wenn man die vorhergehende Redens-Art: **Die Thiere zu Adam führen, und unter selbigen keine Gehülffin für ihn finden**, nach ihrem Wort-Verstande erklären wolle, so würde es lächerlich seyn, weil niemand glauben könte, daß unter den Thieren eine Gehülffin für ihn gewesen. Endlich beruft er sich darauff, daß Moses schon C. 1, 17. der Schöpffung des Mannes und Weibes gedacht habe. Allein es treibet uns keine Noth, vom Wort-Verstand hier abzugehen. Origenes hat ebenfalls, nach Augustini Bericht diese Erzehlung Mosis allegorisch erkläret, welches aber nicht zu verwundern, weil er fast mit der gantzen H. Schrifft nicht anders umgegangen, außer daß er Matth. 19, 12. in eigentlichen Verstand angenommen, und sich selbst castriret hat, um desto geschickter zum Himmelreich zu werden. Cajetani Gründe sind leicht zu beantworten. Thom. Aquinas spricht, diese Ribbe sey in Adam überflüßig gewesen, und habe nicht zu seiner Vollkommenheit gehöret, wenn man ihn als einen eintzigen Menschen betrachtet, sie sey aber auch nicht überflüßig, sondern nöthig gewesen, wenn Adam, als das Principium des Menschlichen Geschlechts, angesehen würde, eben wie der Saame nicht zur Vollkommenheit des Menschen gehöret, wohl aber zur Fortpflantzung nöthig ist.

Ob

Ob wir nun gleich diese Antwort nicht gäntzlich verwerffen, so halten wir es doch für beßer, wenn man antwortet, diese Ribbe sey an Adams Leibe nöthig gewesen, welcher aber deßwegen nicht verstümmelt worden, da sie Gott hinweg genommen, weil er dafür eine andere an die Stelle gesetzet. Denn wenn Moses spricht: **GOtt schloß die Stätte zu mit Fleisch**, so wird nicht blosses, sondern solches Fleisch verstanden, bey welchem zugleich auch eine Ribbe war; Eben wie die Ribbe, aus welcher Eva gemacht wurde, keine bloße, sondern eine mit Fleisch umgebene Ribbe war, denn wie hätte sonst Adam sagen können: **Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch.** Wäre diese Ribbe bey Adam nicht nöthig gewesen, so hätte sie nicht zu seinem Wesen, und zu seiner Vollkommenheit gehöret, und man könte auch nicht mit Grund der Wahrheit sagen, daß Eva aus Adam gebildet worden. Was das andere anbetrifft, so ist es falsch, daß aus dem Wort-Verstand 1. Mos. 2, 20. etwas ungereimtes folge. Denn das Subjectum des Worts מצא ist nicht יהוה אלהים, sondern לאדם. לאדם aber wird, nach der, von Wellero und Danzio, angemerckten Eigenschafft der Ebräischen Sprache, für das Pronomen der dritten Person הוּ gesetzet. Oder solte diese Erklärung nicht gefallen, so können wir mit Gerhardo sagen, das Verb. Activ. מצא nehme die Bedeutung des Passiv. an, oder es werde, nach der gewöhnlichen Art der Ebräer, impersonaliter gebraucht, daß es also müsse gegeben werden: **Es ward nicht gefunden.** Auf seinen dritten Grund antworten wir, daß Moses im ersten Cap. Adams und Evä Schöpffung nur überhaupt, Cap. 2. aber ins besondere beschreibe. Denn es ist gewöhnlich in H. Schrifft etwas erst überhaupt zu berühren, selbiges aber hernach weitläufftiger zu beschreiben, wie Augustinus redet. Es wird auch gefraget; Ob diese Ribbe aus Adams lincken, oder rechten Seite genommen worden? wir bekennen aber, daß wir es nicht wissen können, welches eine gelehrte Unwissenheit ist. Endlich ist auch noch die Frage zu berühren: Warum Eva aus einer Ribbe, und nicht aus einem andern Glied des Mannes herfür gebracht worden? GOtt hat es nicht offenbahret, darum müssen wir uns an seinem Wohlgefallen begnügen lassen. Unterdessen gefällt uns Hug. de S. Victore, und Gerhardi Urtheil, deren jener nach Calovii Zeugniß, also schreibet: Sie wurde nicht vom Haupte,

auch

auch nicht von den Füssen genommen, damit sie nicht möchte herrschen wollen, oder auch als eine Magd von ihrem Mann gehalten werden, sondern von der Seite, anzuzeigen, daß sie eine Gesellin sey. Gerhardus setzt hinzu: Das Weib ist nicht aus den Füssen, damit sie nicht zum Fuß-Schemel gebraucht werde, Syr. 4, 35. nicht aus dem Kopffe, damit sie sich nicht der Herrschafft anmaße, 1. Tim. 2, 13. sondern aus der Seite, nahe bey dem Hertzen, damit sie der Mann lieben, und als einen Theil seines Leibes halten soll, Ephes. 5, 29. Das Weib bekömmt ihre Stärcke und Schutz vom Mann, daher ist sie von einem harten Theil, nehmlich von einer Ribbe genommen. Sie solte unter dem Schatten seiner Arme leben, darum ward sie aus einer Ribbe gebildet, die von der Seite des Mannes genommen war, 1. Petr. 3, 8.

LXXXIV.

L. Martini Chladenii

Dissert. Epist. de Mente Bernardi Connor circa Creationem Evæ.

Wittenb. 1708.

Oder:

Von der Schöpffung der Eva.

Es war eben so grosse Kunst, den Leib der ersten Mutter aus einer Ribbe Adams, als den Leib des Mannes aus der Erde, zu bilden. Beydes war ein Wunder, beydes aber wollen auch einige, als gantz leicht und begreifflich vorstellen, und sattsame Ursachen von diesem Wunder-Wercke GOttes geben. Bern. Connor thut dergleichen in Evangelio Medici, er meinet, es sey nicht schwer zu fassen, wie die Allmacht GOttes Wunder thäte. Aber so wird die göttliche Allmacht in enge Schrancken eingeschlossen, und in der That offt die Sache mehr dunckel, als deutlich gemacht. Man siehet solches besonders bey dem, was er von der Schöpffung Evä vorgiebt, denn wenn er sagen soll, woraus Eva gemacht worden, so redet er zweiffelhafft. Er gestehet zwar erst, daß das Weib habe können aus einer Ribbe, Hand, Fuß, oder einem andern Glied herfür gebracht werden; Aber hernach will er lieber wieder leugnen, daß es eine Ribbe gewesen, weil der Leib Evä hernach nicht

hätte können gröſſer und schwerer werden, als zuvor die Ribbe gewesen. Aber das Ebräische Wort, welches Moses gebrauchet, bedeutet nichts anders, als eine Ribbe, oder Seite, daraus denn erhellet, daß GOtt kein ander Glied, oder keine andere Materie zur Bildung Evä habe gebrauchen wollen. Denn dieses will ich nicht glauben, daß Connor an der Wahrheit der gantzen Historie, wie Thom. Cajetanus, und einige andere, zweiffele; Jedoch hält er wenigstens dafür, es wäre nicht gnug Materie an der Ribbe Adams gewesen, daß also noch eine andere neue Materie hätte müssen dazu genommen werden. Aber dieses verringert die Macht des Höchsten Schöpffers, als welcher nicht brauchete, das Weib aus dem Zusammenfluß vieler Particuln zu schaffen, oder zu einer Materie noch mehrere Materie hinzuzusetzen, denn die Ribbe hatte gnugsame Form und Materie, aus welcher hernach das Weib, wie andere Creaturen, durch das Wort GOttes, verfertiget wurde: Und Hugo de Victore sagt, nach dem Bericht Thomæ de Aquino, daß Eva aus der Vermehrung der Ribbe, ohne daß GOtt etwas hinzugethan, oder davon genommen hätte, sey geschaffen worden. Wenn Connor auch die Materie, woraus Adam gemacht worden, angeben soll, so bleibet er nicht bey der blossen Erde stehen, sondern er setzt auch darzu, Sal volatile, Sulphur, Phlegma, Sal fixum, und Terram Elementarem, als welche durch die Chymie könnten aus dem menschlichen Leibe herfür gebracht werden. Aber deswegen folget noch nicht, daß er aus selbigen zusammen gebauet sey, wie dieses Boyle beweiset. GOtt konnte wohl aus benannter Materie die zarten Aedergen des menschlichen Leibes bilden, aber wir leugnen, daß er es aus dieser Materie thun wollen, sondern nur aus der Erde. Wir fragen aber nunmehro den Connor, da er die Wunder so deutlich vorstellen will, wie es denn mit der Schöpffung Evä zugegangen? Er sagt, es wäre die Schöpffung nach und nach, durch die Bewegung geschehen, diese sey zwar natürlich, jedoch von den Gesetzen der ordentlichen Bewegung ausgenommen gewesen. Er gehet auf die Gesetze der Bewegung, welche, wenn GOtt ein Wunder thun wolte, müsten bey Seite gesetzt werden, darvon denn das erste ist: Ein Cörper muß von einem andern Cörper bewegt werden: Wenn es aber aufgehaben wird, so könnte es auch heissen: Ein Cörper kan auch, ohne Bewegung eines andern Cörpers, beweget werden. Dieses kan auf eine dreyfache Art geschehen;

hen; Entweder der Cörper wird mit seiner gantzen Last beweget, oder die kleinsten Theilgen desselben haben ihre Bewegung, oder die kleinesten Theilgen desselben werden nicht nur bewegt, sondern sie legen hierdurch ihre Figur ab, und bekommen eine neue Gestalt. Aber wir wolten, daß Connor deutlich anzeigete, nach was vor einer Art von diesen dreyen Eva sey gebildet worden. Denn sagt er gleich, was geschehen sey, daß nehmlich die kleinsten Theilgen ihre Gestalt abgeleget, und eine neue Gestalt angenommen hätten, so sagt er doch nicht, wie dieses geschehen sey? und doch rühmet er sich, er wisse dieses, es wäre nicht schwer zu verstehen. Ja er gehet so weit, daß er saget, er könne so leicht begreiffen, wie ein Mensch von einem Weibe, ohne Zuthun des Mannes, könne gebohren werden, als er begreiffen könne, daß ein Mensch von einem Manne und Weib zugleich könne herfürgebracht werden. Connor glaubet ferner, Eva sey nicht auf einmahl, sondern nach und nach geschaffen worden, da soll zu der Ribbe des Manes noch eine andere Materie gekommen seyn, daß sie so groß, als Adam, worden wäre, oder es soll Eva erst als ein kleines Kind geschaffen, und folgends nach und nach aufgewachsen seyn. Er stellt sich also GOtt als einen solchen für, der auf menschliche Weise arbeitet, aber GOtt schuff mit einem Wort Himmel und Erde, er wird auch hier bey Eva nicht viel Zeit gebrauchet haben: Wir betrachten Augustini Worte, wenn er von der Eva redet: **Er machte sie als GOtt**, und zeiget zugleich, wie diejenigen, die göttliche Ehre schmälern, welche die Wunder nur nach denen natürlichen Ursachen, nicht aber als Wercke eines göttlichen Gemüths beurtheilen. Ob nun gleich Connor alle Wunder-Wercke will begreifflich machen, so kan er doch nicht begreiffen, daß Eva in der Grösse einer mannbaren Weibs-Person aus der Ribbe Adams habe können gebildet werden, sondern er spricht: Der Leib Evä könnte nicht schwerer gewesen seyn, als die Ribbe, daraus er geschaffen ward, daher müsse entweder eine neue Materie seyn darzu gesetzt, oder Eva gantz klein geschaffen worden. Allein so müste es wohl bey Menschen seyn, wenn sie dergleichen verfertigen wolten, nicht aber bey GOtt, der hat die Welt aus Nichts erschaffen, warum hätte er nicht auch aus einer Ribbe einen sechs mahl grössern, und hundert mahl schwerern Cörper machen können? Und wer will denn gewiß behaupten, daß der Erdenkloß, daraus Adam gemacht worden, eben so groß und schwer gewesen, als der Cör-

per Adams. Aus eben diesem Grund behauptet Connor auch von der Aufferstehung der Todten, daß selbige mit eben dem Leibe, und in eben der Schwere würden auferstehen, wie sie gebohren, oder gar in Mutter-Leibe empfangen worden. Er hält dafür, die Menschen, welche mit einem dicken Leibe gestorben, würden doch mit einem kleinen Leibe, etwa so groß, als ein Sperling, oder wohl gar als eine Fliege, aufstehen. Nach dieser Meinung würde Eva, weil sie aus einer kleinen Materie gemacht worden, auch in einer kleinen Gestalt aufstehen. Der einzige Adam aber würde, weil er nach Connors Meinung, aus einer Materie von hundert Pfunden geschaffen worden, als ein Riese in der Auferstehung, unter seinen kleinen Nachkommen, herrschen können. So weit verfällt der menschliche Verstand, wenn er sich nicht in seinen Schrancken hält.

Uber v. 22. 23.

LXXXV.

Von der Evä Schöpffung, Zuführung und Annehmung.

SOlte der Himmel mit Menschen angefüllet werden, so muste die Erde davon nicht leer bleiben. Darum sorgete der gütige Schöpffer vor die Vermehrung der Menschen, und verschaffete dem Adam eine Gehülffin, welche die Glückseligkeit seines Lebens vermehren, ihm mit Hülffe an die Hand gehen, und fürnehmlich die Fortpflantzung seines Geschlechts befördern solte. GOtt hätte ja wohl die Menschen auf einmahl, wie die Engel, schaffen können, aber es gefiel seiner Weißheit ein anders, darum schuff er den einigen Adam aus einem Erden-Kloß, **und bauete hernach ein Weib aus seiner Ribbe.** Das Wort בנה ist aus der Bau-Kunst hergenommen, und bemercket die Aufführung und Vollendung eines schönen Gebäudes. Wir finden es hier in der Schrifft zuerst, und besonders von GOtt gebraucht, welchem es in einem hohen Verstande und mit einem besondern Vorzug, als dem allerfürtrefflichsten Baumeister, beygeleget wird. Er wird sonst in seinem Wort vorgestellet, als der **Bau-Meister des zukünfftigen herrlichen Haußes im Himmel, das nicht mit Händen gemacht ist,** 2. Cor. 5, 1. Von ihm wird gesagt, daß er sein geistlich Hauß,

die

die Kirche bauet, Ps. 51, 20. 102, 15. indem er sie durchs Wort und die H. Sacramente aufrichtet, vermehret und erhält, ingleichen, daß er ein Land, und denen Frommen Häußer bauet, Jer. 31, 4. Ps. 127, 1. wenn er durch seinen Seegen auch im Leiblichen die Glückseligkeit eines gantzen Volcks, oder gewisser Personen befördert und befestiget. Aber auf eine gantz besondere Weise wird ihm hier, bey der Schöpffung Evä, das Bauen beygeleget. Denn es gefiel dem Geist GOttes, mit den beyden besondern Wörtern, יצר, bilden, und בנה, bauen, die Schöpffung der Menschen auszudrücken, und uns zu erinnern, wie sie einen ausnehmenden Vorzug vor allen andern Geschöpffen gehabt, und ein kurtzer Begriff aller Schönheit gewesen. Es wird aber hier fürnehmlich das Bauen gebraucht, 1) wegen der Materie, daraus GOtt die Evam machte, indem er sie nicht aus Leimen, oder Erde formirte, sondern aus der Ribbe des Mannes bereitete. Da zeuget ja wohl recht dieser Bau von der unendlichen Macht und Weißheit seines Urhebers, und schreibet Herr M. Lilienthal gantz fein: „Welcher Zimmer„mann kan aus einem eintzigen Balcken ein gantzes Hauß zimmern? wel„cher Mäurer aus einem Stein ein gantzes Gebäude aufführen? das hat „aber GOtt thun können, daß er, aus einer einzigen Ribbe, einen gantzen „Menschen aufzubauen vermögend gewesen. 2) Wird mit diesem Wort gesehen auf die Schönheit des Weibes, als an welcher nichts solte gespahret werden, sie in den Augen GOttes, der H. Engel, und ihres Mannes angenehm zu machen. 3) Wird auch der Endzweck, warum GOtt das Weib schuff, darunter bemercket. Denn wie in der Schrifft, das Hauß bauen, so wohl auf das Kinder-Zeugen, als auf die gute Einrichtung des gantzen Hauß-Wesens gehet, also wird hier durch das Bauen des Weibes, zugleich angedeutet, wie durch die Schöpffung Evä das menschliche Geschlecht seine Vollkommenheit erlanget, indem dasselbe, da es ohne Weib war, gleichsam ein unausgebauetes Hauß vorstellete. „Denn die Vollkommenheit eines „Hauses bestehet in Mann und Weib, und wer kein Weib hat, ist gleich, „als wenn er ohne Hauß wäre, wie Ambrosius schreibet. Ja es solte Eva der Grund seyn, worauff das Hauß Adams, und folgends so viel tausend Häußer und Geschlechter solten erbauet werden. Es ist auch das Weib, einem schönen Hauße in Ansehung dessen nicht ungleich, weil GOtt den Leib desselben dem Menschen, ehe er auf die Welt kömmt, eine Zeit lang zu seiner

Wohnung angewiesen, und ihm darinnen Küche und Keller bereitet hat.

Uber die Art und Weise dieses Baues haben die Scholastici vieles disputiret, indem einige dafür gehalten, es sey geschehen, per additionem materiæ, indem GOtt der Ribbe immer etwas mehr und mehr zugesetzet, biß sie zur vollkommenen Statur des Weibes gediehen. Andere sagen, es sey per Expansionem geschehen, indem der Schöpffer die Ribbe ausgedehnet, wie ein Goldschmied das Blech: Noch andere meinen, es sey eine Multiplication vorgegangen, indem GOtt die Materie gemehret, wie etwa Jesus unter seinen Händen die Brode mehrete, welche er unter 5000 Mann austheilen ließ. Allein, das heist in GOttes Wercken grübeln, die man doch mehr bewundern, als mit dem engen Maaß Stab der Vernunfft abmessen soll. Kan doch niemand sagen, wie GOtt heut zu Tage aus dem wenigen Samen den Menschen bildet, wie viel weniger kan man die Art und Weise ergründen, nach welcher GOtt Evam aus der Ribbe des Mannes gebauet. Ein ieder muß mit David bekennen, **solch Erkäntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kan es nicht begreiffen**, Ps. 139, 6. Wer will da was gewisses bestimmen, wo GOtt nichts offenbahret hat? Adam selbst solte dieses Werck nur bewundern, nicht aber darbey zuschauen, warum wollen wir denn weiter gehen? Es ist auch Peyrerius von andern sattsam widerleget worden, wenn er vorgegeben, wie ein Bau nach und nach müste aufgeführet werden, so habe es GOtt mit der Eva auch gemacht, und sie erst als ein kleines Kind geschaffen, hernach aber grösser wachsen lassen. Das heist der Allmacht GOttes Schrancken setzen, und von derselben auf menschliche Weise urtheilen, ja dem Geist GOttes ausdrücklich widersprechen, welcher bezeuget, wie GOtt nicht ein Kind, sondern ein Weib aus der Ribbe des Adams gebauet. Es ist nicht nöthig, hierbey weitläufftig zu fragen; an welchem Tage GOtt diesen Bau des Weibes vollführet? Denn Moses giebt uns hierinnen sattsames Licht, daß es am sechsten Tage geschehen, indem er, als ein Historicus, die Sache in der Ordnung erzehlet, wie sie geschehen, und versichert uns, **GOtt habe am siebenden Tage gerubet von allen seinen Wercken, und angesehen, was er gemacht hatte, und es sey alles sehr gut gewesen**, welches nicht bestehen könte, wenn Eva noch nicht wäre geschaffen gewesen.

Gleich-

Gleichwie aber Cajetanus dem klaren Buchstaben der Schrifft widerspricht, wenn er vorgiebt, GOtt habe Adam und Eva zugleich aus der Erde geschaffen, also müssen wir uns wundern über Franc. Burmannum, welcher meinet, es zwinge uns keine Noth, und gereiche auch nicht zur Verherrlichung der Wercke GOttes, wenn man GOtt hierbey so enge Schrancken setzen, und bey der Schöpffung des Menschen denselben so eilfertig vorstelle; Allein es hat Jo. Marckius gar wohl geantwortet: Wenn man bedencke, daß GOtt an dem sechsten Tage so viel Thiere geschaffen, und dieselben zu Adam gebracht, so müsse man um so viel mehr zugeben, daß er ihm auch leichtlich an eben diesem Tage hätte eine Gehülffin schaffen, und zuführen können: Wenn man auch überlege, was GOtt an den andern Schöpffungs-Tagen für erstaunend-grosse Wercke herfür gebracht, so sehe man, wie leichte es ihm gewesen, das, was Moses von ihm erzehlet, am sechsten Tage zu verfertigen. Es ist auch am wahrscheinlichsten, daß GOtt diesen Bau im Paradieße vollführet. Denn man hat sich nicht daran zu kehren, wenn einige darwider einwenden, es würde der Eva eine allzugrosse Ehre wiederfahren seyn, wenn sie im Paradieße, Adam aber ausser demselben, wäre erschaffen worden, sintemal dieses gar nicht folget, indem ja GOtt die Evam nicht aus der Erde des Paradießes, sondern aus der Ribbe des Adams gemacht hat, und unsere Meinung gründet sich auf die Ordnung, in welcher es Moses erzehlet. Es zeiget aber auch Moses in diesen Worten gantz deutlich, wie die Eva das erste Weib in der Welt gewesen, und verrathen die Jüden ihren Unverstand, wenn sie fabuliren, Adam hätte, vor der Eva, noch ein ander Weib gehabt, welche Lilith geheissen, und mit welcher er 130. Jahre im Ehestand gelebet, sie wäre ihm aber, indem sie sich nicht unterthänig geben wollen, durch Hülffe des Schemhamphoraſch entflohen.

Der gütige GOtt ließ es darbey nicht bewenden, daß er nur dem Adam eine Gehülffin geschaffen, sondern er wolte auch dessen Freude vermehren, **und brachte dieselbe zu ihm.** Es ist ausser allen Zweiffel, daß diese Zuführung von GOtt in sichtbarlicher Gestalt, auf eine recht solenne Weise, und welches auch sehr wahrscheinlich, in Begleitung der H. Engel geschehen. Die Jüden haben auch hierbey lächerliche Einfälle, indem sie vorgeben, nachdem GOtt die Evam geschaffen, hätte er dieselbe gewaschen, gesalbet, ihr ein Hemde angezogen, die Haare geflochten, und also dem Adam zugeführet,

führet, und mit ihm vermählet, da denn das gantze himmlische Hauß-Gesinde ihn begleitet, und einige derselben auf Geigen, Cymbeln und Harffen, wie Jungfrauen, gespielet, Sonne, Mond und Sterne aber vor ihm wie Mägdlein getantzet hätten. Ingleichen, daß ihm GOtt zehen Hochzeit-Himmel, oder Decken, von Edelgesteinen, Perlen und Gold gemacht hätte. Bessere Gedancken haben die alten Lehrer von dieser Vermählung Adams gehabt, wenn sie die Sache sich also vorgestellet, daß die erste Person in der Gottheit der Braut-Vater, und der Sohn GOttes gleichsam der Frey-Werber gewesen, welcher in sichtbarer Gestalt dem Adam seine Braut zugeführet, und als der ewige Hohe-Priester sie zusammen gegeben, und ihnen den Segen ertheilet hätte, und der H. Geist hätte ihre Hertzen mit einer heiligen und innigen Liebe erfüllet, die H. Engel aber wären dabey Zuschauer gewesen, und hätten sich über diese Vermählung höchlich erfreuet, weil durch dieselbe ihre Gesellschafft, die der Fall der bösen Engel geschwächet hatte, wieder solte vermehret werden. Die Anmerckung unsers sel. Lutheri ist nicht zu übergehen, wenn er schreibet: „Daß Moses hinzu setzet: und „brachte sie zu ihm, ist eine feine Beschreibung des Verlöbnisses, oder hoch-„zeitlichen Gepränges, so da sonderlich zu mercken ist. Denn Adam fähret seines Gefallens nicht zu, und greifft die geschaffene Evam nicht an, „sondern wartet auf GOtt, der sie ihm zuführet. Sehr wohl erkläret auch Herr D. Lutkens diese Stelle, indem er sich darüber folgender maßen vernehmen lässet: „Nachdem der Herr die Evam aus der Ribbe des Adams „erbauet hatte, so heisset es weiter 1. Mos. 2,22. und **er brachte sie zu ihm.** „Diese Zuführung ist geschehen, nicht nur **innerlich**, da GOtt die Hertzen „Adams und Even durch eine innerliche recht hertzliche Neigung zusammen „verbunden, und zu einander gelencket hat; daß auch daher Adam alsobald „ausgeruffen, v. 33. **Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch „von meinem Fleisch**; sondern auch **äußerlich**, da GOtt vermuthlich in „sichtbarer Gestalt, und mit einiger Ansprache, dem Adam die Evam zuge-„führet hat. Ich sage vermuthlich 1) in sichtbarer Gestalt. Denn weil „GOtt dazumahl, wie sonst in andern Verrichtungen eine sichtbare „Gestalt aus freyen Willen angenommen hat, als C. 3, 8. da GOtt im „Garten gieng, nehmlich in sichtbarer, und auf eine gewisse Zeit angenom-„mener Gestalt: so ist wohl zu vermuthen, daß GOtt, und insonderheit der

Sohn

„Sohn GOttes in angenommener menschlicher Gestalt auch solche Zuführung werde gethan haben. 2) Mit einiger Ansprache. Wenn wir beobachten, wie GOtt der HErr sonsten dergleichen seine Handlungen verrichtet habe, so finden wir nicht leicht, daß es stumm, und ohne Wörter zugegangen sey. z. E. Bey der Schöpffung der Eva sprach GOtt: **Es ist nicht gut** ꝛc. C. 2, 18. Also ist auch glaublich, daß GOtt die Eva zu dem Adam geführet habe, nicht ohne Aussprechung einiger Worte. D. Lutherus stellet selbige im IX Altenburgischen Tomo p. 64. also vor: Siehe da, da ist deine Braut, bey der du wohnen, und mit der du Früchte zeugen solst. Und freylich wird GOtt dazumahl die Worte C. 1, 28. gesprochen haben: Denn er hat selbige geredet, nicht vor, sondern nach der Erbauung und Schöpffung der Even; weil GOtt nicht nur den Adam, sondern auch die Eva segnete v. 27. und gebot, daß sie sich mehren solten. Hernach C. 2, 18. und im folgenden wird die besondere Bildung der Even beschrieben; und da sind freylich bey der Zuführung diese Worte gesprochen. Da nun GOtt selbst die ersten Eheleute auf der Erden einander zugeführet, und sie gesegnet hat; so hat er mit seinem Exempel gezeiget, was hernach bey andern Ehen, biß ans Ende der Welt, geschehen möge: nehmlich die Zuführung und das Segnen.„

Einige haben davor gehalten, es wäre dem Adam mit der Eva eben kein Gefalle geschehen, weil er aus Prophetischen Geiste zuvor gesehen hätte, was für Ubel sie ihm zuziehen würde; Allein Moses versichert uns eines andern, denn so bald er sie ansichtig wird, bricht er in die angenehmen und Freuden-volle Worte aus: **Das ist doch Bein** ꝛc. Clericus meinet zwar, er hätte diese Worte nicht geredet, sondern nur bey sich gedacht, es gründet sich aber dieses auf den falschen Satz, als hätte Adam damahls noch nicht reden können, sondern hätte erst solches durch die Ubung lernen müssen: Es war vielmehr eine vernehmliche Rede vonnöthen, damit Eva durch die freundliche und Liebes-volle Anrede Adams desto mehr erfreuet würde, wie sie es denn ihres Orts an einer gleichstimmigen Antwort, und Gegen-Versicherung der Liebe nicht wird haben fehlen lassen, obschon Moses deren nicht gedencket. Einige Papisten wollen noch dasjenige Lied wissen, welches Adam bey dem Anblick seiner geliebten Eva angestimmet und gesungen hätte. Noch andere geben vor, daß er einen Crantz von grünen

Graß geflochten, und selbigen der Eva aufgesetzet, es sind aber dieses ungegründete Einfälle. So viel ist gewiß, daß er mit besonderer Freude seine Gehülffin angenommen, wie denn, nach Lutheri Auslegung, das Wörtlein הפעם darvon zeuget, als welches den innerlichen und hertzlichen Affect eines Menschen ausdrücket, der sich über eine längst verlangte Sache, wenn er sie endlich einmahl erhalten hat, hertzlich erfreuet, daher es von einigen durch endlich, doch einmahl, übersetzet wird. Es nennet sie aber Adam Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleisch, und giebt hiermit eine Probe seiner fürtrefflichen Weißheit. Er erkennet sie nicht nur bey dem ersten Anblick für diejenige, die sowohl Fleisch und Bein, seines gleichen, und sowohl ein Mensch wäre, wie er, wie etwa Menschen gar leicht einander von unvernünfftigen Thieren und andern Geschöpffen unterscheiden können, sondern er sahe weiter, und wuste, daß sie Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch wäre, die GOtt von ihm genomen, und zu einer Gehülffin gemacht hätte, wie er sie brauchte und wünschte. Fragt man, woher er dieses gewust? so antworten die Jüden: Adam habe bey seinem Aufwachen eine Ribbe vermisset, und da ihm die Eva unvermuthet zu Gesichte gekommen, habe sich Fleisch und Blut bey ihm gereget, wie sich noch heut zu Tage eine solche Bewegung spüren lässet, wenn nahe Bluts-Freunde unvermuthet zusammen komen, und daraus habe Adam die Evam für sein Fleisch erkannt. Andere wollen, Adam habe aus der Gestalt der Evä, und ihrer innerlichen Signatur gar leicht schliessen können, daß sie von seinem Fleisch und Bein wäre. Allein wie das Vorgeben von den Signaturen der Geschöpffe ohne Grund ist, also findet selbiges hier um so viel weniger statt. Der sel. Dannhauer urtheilet, es wäre dem Adam, als er geschlaffen, der gantze äusserliche Actus innerlich im Gemüthe vorgestellet worden. Man kan es aber gar wohl von der anerschaffenen Erkäntniß Adams herleiten, krafft deren er alsbald wuste, daß die Eva nicht aus einem Holtz, Stein, oder aus der Erde geschaffen, sondern von ihm genommen wäre. Er legte aber mit diesen Worten seine hertzliche Liebe und Zuneigung gegen die Evam an den Tag, indem er sie hiermit versicherte, wie er sie, als sein eigen Fleisch, wolle aufrichtig lieben, sich ihrer annehmen, und in einer beständigen ehelichen Freundschafft mit ihr leben, indem sie ja nichts anders, als ein Glied von seinem Leibe wäre. Er legte ihr zugleich den

Nahmen

Nahmen einer Männin bey, weil sie vom Manne genommen wäre. Daß Adam dieses zum Zeichen seiner Herrschafft gethan, ist schon anderweit angemercket worden. Er wolte sie aber auch zugleich erinnern, wie sie ihn als ihren Mann, von welchem sie ihren Ursprung hätte, lieben, sich beständig zu ihm halten, mit einem männlichen und getrosten Gemüthe ihm beystehen, darbey aber auch seine Glückseligkeit mit geniessen, und alles mit ihm gemeinschafftlich haben solte. So war denn auf Seiten des Weibes ihr dieser Nahme gleichsam ein Mahlschatz und herrlicher Schmuck, welchen sie von ihrem Mann erhielte, und wie Sim. Musæus schreibet, machet ihr Adam, indem er sie eine Männin nennet, ein stattlich Leib-Gedinge aus, setzet sie in seine sämmtliche Lehn, über alle seine Güter, und hänget ihr gleichsam die Schlüssel an die Seite zu allen Gemächern.

Uber v. 24.

LXXXVI.

Sanctio Connubialis Paradisiaca.

Præs. D. Christoph. Sonntagio,
Resp. M. Conrad Hœgero.
Altd. 1699.

Oder:

Von der Stifftung des Ehestandes im Paradieß.

I. Satz: Der Majestätische Stiffter des Ehestandes hat kein Wort ohne besondern Nachdruck gesetzet, als er diese Worte promulgiret.

Ob es gleich scheinet, als hätte Adam, welcher im vorhergehenden Vers geredet, diese Worte gesprochen, und als ob על־כן beyde Verse mit einander verbinde, so bezeuget doch Christus Matth. 19, 5. daß dieselben von dem Stiffter des Ehestands hergekommen. Es saget aber derselbe, **es werde ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen**, welches comparative geredet ist, nehmlich er werde ihnen nicht so, wie seinem Wei-

be anhangen, und mit ihnen auf solche Weiße ein Fleisch seyn. Melanchthon schliesset daher, es sey gleich im Paradieß der erste Grad in auf- und absteigender Linie verboten worden, welches die Väter hernach declariret hätten, indem Jacob seinem Sohne, welcher seine Stieff-Mutter berührete, fluchte. **Es soll aber ein Mann an seinem Weibe hangen.** Im Griechischen zeuget das προσκολληθήσεται so wohl, als das im Ebräischen befindliche Wort von einem recht festen Anhangen, wie denn κολλᾶσθαι 1. Cor. 6, 7. von der Vereinigung Christi mit einer gläubigen Seele stehet, und wird hier eine von Rechts wegen unzertrennliche Vereinigung angedeutet, und von dem Stiffter des Ehestandes dem Scheide-Brieff entgegen gesetzt, welcher nicht aus leichten, sondern aus wichtigen und höchstnöthigen Ursachen zugelassen worden, wenn nehmlich die Hartnäckigkeit der Ehe-Leute nicht zu verbessern, und desto mehr Unheil aus ihrer Ehe zu gewarten ist. Indem es aber nicht heißt, er wird an seinen Weibern, sondern **an seinem Weibe hangen**, so wird dadurch deutlich die Vielweiberey verboten. Wenn hinzugesetzet wird, **sie werden seyn ein Fleisch**, so mercken die Gelehrten an, Christus hätte Matth. 19, 5. die Worte vielmehr aus den LXX als aus dem Grund-Text angeführet, weil in jenem οἱ δύο, das im Grund-Text nicht stehet, darzu gesetzet worden. Pfeifferus saget, daß zwar die Scribenten Neues Testaments sich bißweilen der Worte der LXX bedienesten, aber nur derjenigen, welche zum wenigsten dem Verstand nach mit dem Grund-Text übereinkommen, niemahls aber derer, welche dem Grund-Text widersprechen. Wie nun hier in dem gleich darauf folgenden Vers das Wörtgen zwey, oder beyde hinzugesetzt ist, so wird es v. 24. allerdings darunter verstanden. Es waren ja damahls nicht mehr, als zwey Personen, folglich kunten nicht mehr, als ihrer zwey an einander hangen. Der Zusammenhang zeiget demnach, daß die LXX nicht nur den Worten, sondern auch der Sache nach, mit dem Grund-Text übereinkommen. Wenn aber Christus diese Worte anführet, so werden sie canonisiret, daß es also nicht mehr Worte einer blossen Uebersetzung, sondern der göttlichen Schrifft sind. Bey den Worten: ἔσονται εἰς σάρκα μίαν, wird insgemein ein Ebraismus bemercket. Denn obwohl Er. Schmidius selbige zu einer guten Griechischen Redens-Art machen, und sie aus Platone beweisen will, welcher συμφῦναι εἰς τὸ αὐτό von Eheleuten brauchet, so sind doch diese Ar-

ten

ten zu reden weit von einander unterschieden. Denn Platonis Worte kan man auch von Brüdern und andern Bluts-Freunden, die einstimmig sind, brauchen; Jenes aber schliesset schon ein mehreres in sich, daher ist es mit Fleiß aus der Ebräischen Sprache im Griechischen beybehalten worden.

Die Redens-Art, **ein Fleisch seyn**, könte einen Scrupel erwecken, indem sie Paulus 1. Cor. 6, 16. auch von denen brauchet, die den Huren anhangen. Einige sagen, Paulus brauche sie nicht nach dem buchstäblichen Verstande, sondern applicire sie nur auf gewisse Weise. Er sähe nicht auf das, was bey der fleischlichen Beywohnung gut oder böß sey, sondern nur überhaupt auf die Beywohnung. Wem aber diese Erklärung nicht gefällt, der mercke nur, daß GOtt, der Stiffter des Ehestandes, durch diese Redens-Art nicht die Huren- und Hurer-Gemeinschafft, sondern bloß und allein die eheliche Vereinigung anzeige und einsetze. Wenn aber der Apostel diese Stelle anführet, so geschiehet es nicht comparative, sondern vielmehr adversative. Er vermahnet, daß man die Hurerey fliehen solle, als welche nicht nur der geistlichen Vereinigung, sondern auch der Ehestifftung zuwider sey. Er will nicht die Gleichheit, sondern vielmehr die Ungleichheit der Hurerey mit dem Ehestande anzeigen, und sagen: GOtt hat befohlen, daß Eheleute sollen rechtmäßig, und seinem Willen gemäß ein Fleisch seyn, ein Hurer aber und eine Hure werden ungeziemend und wider GOttes Ordnung ein Fleisch. Ingleichen, wenn die Vereinigung, welche unrecht ist, von der Stifftung des Ehestandes, als welche eine rechtmäßige Vereinigung fürschreibet, schändlich abweichet; Wenn die Huren-Vereinigung, da man Christi Glieder zu Huren-Gliedern macht, der geistlichen Vereinigung zuwider ist; So folgt, daß man die Hurerey meiden soll. Wie nun Paulus Eph 5, 31. die eheliche Vereinigung mit der Vereinigung Christi und einer gläubigen Seele vergleichet, so setzet er diese beyden Stücke nunmehr der Huren-Vereinigung entgegen, und schliesset von einem Gegentheil auf das andere.

II. Satz: **Weil der Gesetz-Geber befohlen, daß zwey in einem Fleisch sollen vereiniget werden, so hat er dadurch denen ausschweiffenden Begierden der Vielweiberey Einhalt thun wollen.**

Wendet man ein: Es könte ein ieder mit zwey und mehr Weibern

ein Fleisch werden, so gilt diese Auslegung nicht einmahl, wenn auch sein Absehen nicht auf das, was bey solcher fleischlichen Vereinigung gut, oder böß ist, richtet. Es ist zu harte gesagt: GOtt habe zugleich die ordentliche und unordentliche fleischliche Vermischung eingesetzt. Solche Auslegung sey ferne. Denn wenn der Heyland l. c. die gegenwärtigen Worte ausleget, so weiset er uns nicht nur auf das Prædicatum, **sie werden ein Fleisch seyn**, sondern auch auf das Subjectum, nehmlich **diese zwey**. Woraus erhellet, daß er nicht eine iedwede, sondern nur diejenige fleischliche Vereinigung für genehm halte, welche zwischen zweyen geschiehet. Und also leugnen wir billig, daß die, welche zwey, oder mehr Weiber zugleich haben, nach der Weise, die GOtt eingesetzet hat, mit denenselbigen ein Fleisch sind. Von der Vielweiberey der Patriarchen haben die Theologi vieles gehandelt. Wir erkennen mit Hulsemanno, daß sie zu der Göttlichen Gedult und Zulassung gehöre. Fragt man, wie GOtt in einer Sache, die wider seine Gesetze gewesen, habe dispensiren können, so bekennen wir unsere Unwissenheit. Es hat es noch niemand gnüglich ausgeführet, wie, indem sie mit einem besondern Eyfer, durch ihre Vielweiberey, haben die Geburt des Meßiä befördern wollen, sie dabey in der Gnade GOttes bleiben können? Was hat man aber nöthig, hier viel zu muthmaßen; denn wie die Grammatici mehr auf die Regeln, als auf die Ausnahmen sehen, so müssen wir hier nicht nach den außerordentlichen Exempeln, sondern nach denen Göttlichen Gesetzen urtheilen. Gnug, daß Christus Matth. 19. als er um die Ehescheidung gefragt ward, zugleich durch seine Antwort die ungeziemende Freyheit der Ehescheidung, und die Vielweiberey widerleget, und auf die Einsetzung des Ehestandes gehet, da er spricht: **Diese zwey werden ein Fleisch seyn.** Hieraus schliesset er: Wer sich unrechtmäßig von seinem Weibe scheidet, der löset das Band auf, welches GOtt selbst gebunden hat. Und wir folgern hieraus, 1) wer nur zwey Personen zur Ehe bestimmt hat, der verbietet zugleich mehr Personen. 2) Wenn derjenige ein Ehebrecher ist, welcher bey seines Weibes Leben noch ein ander Weib sich zugesellet, so folget, daß die Vielweiberey nichts anders, als ein Ehebruch sey. 3) **Weñ der Mann nicht seines Leibes mächtig ist, sondern das Weib, ingleichen: Wenn das Weib nicht ihres Leibes mächtig ist, sondern der Mann,** 1. Cor. 7, 4. so folget, daß keines von beyden eine, oder mehr andere Perso-

nen

nen zu ehlichen berechtiget sey. Das erste ist wahr, folglich auch das andere.

Es mögen also diejenigen zusehen, wie sie ihre Meinung vertheidigen, welche mit Grotio sagen, es wäre weder der Natur, noch dem ersten Gesetze, das vor dem Evangelio gegeben worden, zuwider, daß in einer Ehe mehr, als zwey Personen, lebeten. Selbst Oliander, welcher leugnete, daß die Vielweiberey wider das Recht der Natur sey, gestehet zu, daß sie wider die erste Einsetzung, und wider die natürliche Billigkeit lauffe. Daß aber Grotius das erste Gesetz dem Gesetz unterm Evangelio entgegen setzet, kömt von der falschen Hypothesi her, als hätte Christus seinen Christen ein neu und besser Gesetz gegeben, als das war, welches im Paradieß, wegen der Ehe, promulgiret worden. Es ist nimmermehr zu erweisen, daß das Gesetz im Paradieß mit der Vielweiberey könne vereiniget werden. Es kan sich auch Grotius nicht auf 5. Mos. 21, 15. beruffen, allwo denen, die viel Weiber haben, gewisse Gesetze fürgeschrieben werden. Denn diese Gebote wurden nach dem verderbten, nicht aber nach dem gebotenen Zustand eingerichtet. Ein Medicament, welches nur verhindert, daß die Kranckheit sich nicht weiter ausbreitet, schliesset ja diejenige Artzney nicht aus, welche die Kranckheit gäntzlich aus dem Grunde hebet. Der Heyland wuste diese Gebote mehr als zu wohl, nichts desto weniger weiset er uns auf die erste Einsetzung der Ehe. Was dem Könige 5. Mos. 17, 17. fürgeschrieben wird, verbietet eine iedwede Vielweiberey, welches aus der Ebräischen Redens-Art erhellet: Und es folgt nicht: Derjenige, welcher viel Weiber zu nehmen verbeut, der läst zu, daß wenige dürffen genommen werden. Denn eben so müste der, welcher einem Menschen verbeut viel zu stehlen, zugleich zulassen, daß er wenig stehlen solte. Wenn GOtt 2. Sam. 12, 8. dem David fürhält, daß er ihm viele Weiber in seinen Schoos gegeben, so gehet das Wort נתן nicht eben so gleich auf die Macht, sich fleischlich mit ihnen zu vermischen, sondern auf die Königliche Macht, welche GOtt dem David über das Hauß Sauls, und über die Weiber Sauls gegeben hatte, wie gelehrte Ausleger schon angemercket haben.

III. Satz: GOtt verbietet ferner in dieser Stelle alle Blut-Schande, welche 3. Mos. 18. angeführet wird. Denn die

schon

schon von einem Fleisch sind, die dürffen rechtmäßig nicht wieder ein Fleisch werden.

Es werden verschiedene Personen Fleisch von einem Fleisch, 1) durch die Geburt, als Geschwister, 1. Mos. 37, 27. 29, 14. woher die Bluts-Freundschafft entstehet, 2) durch Heyrathen, woraus die Schwägerschafft kömmt.

IV. Satz: Er verbietet auch die allzugrosse Freyheit der Ehe-Scheidung, von welcher der Heyland urtheilet, daß sie der Einigkeit des Fleisches sehr zuwider sey.

V. Satz: Wie also Mann und Weib ein Fleisch sind, so wird uns von dem Apostel, unter diesem Bilde, die Vereinigung Christi und seiner Kirche fürgestellet.

LXXXVII.

Von der Einsetzung des Ehestandes im Paradieß.

Gen. II, 24.

Ex Seb. Schmidii Collegio Biblico Pr. p. 377.

Es sind die Mosaischen Worte in gegenwärtiger Stelle keinesweges verderbet worden. Denn die LXX haben sich mehr nach dem Sinn und Inhalt, als nach den Worten gerichtet, und daher diesen Text so wenig corrumpirt, als Onkelos, wenn er ihn übersetzet: Darum wird ein Mann das Hauß und Bette seines Vaters und seiner Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen. עַל־כֵּן verbindet das folgende mit dem vorhergehenden also: Deswegen, o GOtt, hast du das Weib keinesweges aus nichts, sondern aus meinem Fleisch und Bein erschaffen wollen, daß alle meine Nachkommen mit mir lernen möchten, du wollest, daß ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen ꝛc. Die Verlassung des Vaters und der Mutter ist nur in gewisser Maße, und comparate anzunehmen, also, daß ein Mann nicht mehr, wie zuvor, bey seinen Eltern wohnet, und ihrer Gesellschafft geniesset, sondern sich vielmehr zu seinem Weibe hält, also, daß er eher Vater und Mutter, als sein Weib verlassen muß. Im übrigen aber müssen die Eltern

Eltern ebenfalls von verehlichten Kindern nach dem göttlichen Gesetz geehret werden. Lutherus stimmet uns bey. Die Beywohnung schliesset hier eine genauere Liebe ein, immassen nicht eine schlechte, sondern eine Liebes-volle Beywohnung verstanden wird. Gerhardus verstehet die Chaldäische Uebersetzung also, daß allhier die Ehe zwischen Eltern und Kindern verboten werde, welches auch die Meinung Hugonis seyn soll, der er aber widerspricht, und mercket an, daß die Papisten unrecht hieraus schliessen, daß die Kinder ohne Einwilligung der Eltern heyrathen können. Wir bemercken hierbey, α) daß die dem Chaldäischen Uebersetzer und Hugoni zugeschriebene Meinung auch bey denen Jüden gefunden werde. Es ist aber falsch, wenn man durch die Verlassung des Vaters und der Mutter, allein das Verbot der Blutschande mit Vater und Mutter, verstehen will. Nichts destoweniger schliesset diese Verlassung des Vaters und der Mutter das Verbot der Blutschande mit ein. Denn GOtt will, daß der Mensch aus dem Hauße seines Vaters und seiner Mutter ausgehe, folglich ist die Ehe mit ihnen nicht erlaubet, welches sich auch dahin erstrecket, wenn eines von ihnen gestorben ist. β) Daß der Consens der Eltern bey Ehestifftungen hier ausgeschlossen werde, ist allerdings falsch, es wäre denn, daß Eltern darein nicht consentiren wolten, damit sie die Kinder bey sich behalten, und sie zwingen möchten bey ihnen zu bleiben. Denn wenn Eltern ihres eigenen Nutzens wegen nicht einwilligen, so sündigen sie wider die Worte: **Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen** ꝛc. Inzwischen bleibts doch irrig, wenn die Papisten sagen, es würde hier der Eltern Einwilligung gäntzlich ausgeschlossen.

In den Worten: **Und er wird seinem Weibe anhangen**, ist das Weib nicht nur so anzusehen, in so ferne sie schon den Mann hat, sondern sie wird auch, ehe sie dem Mann angetrauet worden, eventualiter, ein Weib genennet, auf solche Art: Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen, und einem Weibes-Bild anhangen, welche sein Weib sey, und sie werden seyn ein Fleisch. Denn wenn sie alsdenn erst ein Fleisch worden seyn, so ist nicht die Rede von dem Weibs-Bild, das schon ein Fleisch mit dem Mann ist, sonst könten sie nicht erst ein Fleisch werden. Es wird also hier von der Nothwendigkeit des Ehestandes geredet, von welcher die gegenwärtige

Noth 1. Cor. 7, 26. ausgenommen ist, die aber im Stand der Unschuld nicht gewesen wäre.

Wenn gesagt wird, **sie werden seyn ein Fleisch**, so nimmt dieses R. Salomo von den Kinder zeugen an. Besser sagt Ab. Esra, sie würden „so genennet, weil sie in Zukunfft gleichsam ein Fleisch wären; Einige erklärten es so, weil sie ein Fleisch zeugeten, allein dieses wäre zu weit gesuchet. Ramban spricht, weil Eva von Adams Fleisch und Bein wäre, so würde der Mann der Frau anhangen, und sie beständig um sich haben wollen. Solches sey von Adam auf alle Menschen fortgepflantzet worden. Hingegen sey es bey den Thieren nicht so, daß sie einander anhiengen, denn das Männlein hätte mit jeden Weiblein zu thun, welches ihm entgegen kömmt. Gerhardus schreibet: Sie werden **ein Fleisch** genennet, α) wegen der Uebereinstimmung des Willens und der Liebe, Ephes. 5, 29. β) wegen des unauflößlichen Bandes, Matth. 19, 6. γ) wegen der unzertrennlichen Lebens-Gesellschafft, 1. Cor. 7, 10. δ) wegen der ehelichen Pflicht, 1. Cor. 7, 3. ε) wegen des Nutzens der ehelichen Beywohnung, welches er anderweit kurtz fasset, und spricht: Sie werden **ein Fleisch** genennet. 1) wegen Vereinigung der Gemüther, 2) der Leiber, 3) derer Familien, 4) ihrer Güter, 5) der Bluts-Freundschafft, 6) der Kinder. Dieses alles ist sehr gut, wir müssen aber einen Unterscheid machen unter dem, was die Worte unmittelbar anzeigen, und was daraus kan gefolgert werden. Die Worte sagen, daß Eheleute bey GOtt unmittelbar für **ein Fleisch**, d. i. für einen Menschen gehalten werden; **Fleisch** bedeutet nichts anders, als einen Menschen. Denn Fleisch und Bein werden zusammen gesetzt, weil Adam spricht, **das ist doch Fleisch** ꝛc. Dieses Fleisch ist beseelt, denn es wurde nicht unbeseeltes Fleisch und Bein von Adam genommen, sondern beseeltes. Sie werden also ein Fleisch, ein Bein, eine Seele, d. i. ein Mensch. Auf solche Weiße ist der Nachdruck desto deutlicher. Brüder können zwar auch einander ihr Fleisch nennen, 1. Mos. 37, 27. C. 29, 14. 2. Sam. 19, 13 14. aber sie sind nicht ein Fleisch, das ist, ein Mensch. Aus diesem nun, daß Eheleute für ein Fleisch gehalten werden, folget erst das andere, nehmlich die Vereinigung der Gemüther, der Leiber, der Familien, der Güter, der Kinder, der Bluts-Freunde, der Arbeit, der Freude und Traurigkeit, und daß ihr Bündniß nicht eher, als nach dem Tod aufhöre, gleichwie ein Mensch nicht eher, als biß nach dem Tod, getrennet wird. Matth.

Matth. 19, 4. 5. wird gesagt, GOtt habe diese Worte gesprochen, daher einige ihm solche Worte unmittelbar zuschreiben, allein dieses ist nicht nöthig, und der Zusammenhang lässets auch nicht zu. Denn diese Worte hangen durch עַל כֵּן mit dem vorhergehenden zusammen. GOtt hat also dieselben mittelbar durch Adam gesprochen, welchem der H. Geist selbige in den Mund geleget, wie selbst die Jüden erkennen. Hieraus folget nunmehro, 1) daß der Ehestand mit seinem Gesetze schon im Stand der Unschuld geordnet worden: 2) Daß der Ehestand nichts böses, auch nicht durch Geilheit, welche den Fall verursachet hätte, entstanden sey, denn vor dem Fall war im Stande der Unschuld nichts böses: 3) Daß der Ehestand durch den Fall nicht unerlaubet worden, obschon die Noth 1. Cor. 7, 26. bißweilen selbigen verbeut. Denn Christus und Paulus führen diese Worte der ersten Einsetzung so an, daß sie auch noch jetzo gelten. Lutherus spricht: Obschon durch den Fall das übrige verändert worden, so bleibt doch dieses Band der Eheleute, daß ein Mann ehe Vater und Mutter, als sein Weib, verläßt: 4) Daß Eheleute moraliter für GOtt als ein Mensch angesehen werden: 5) Daß das Band der Eheleute unauflößlich ist, weil sie ein Fleisch und ein Mensch sind; Dieses will Christus, wenn er spricht: **Was GOtt zusammen füget, soll kein Mensch scheiden,** denn einen Menschen zu trennen, ist niemanden, als GOtt, erlaubet. Sonst verbindet GOtt vieles, das der Mensch treñen kan: 6) Daß also keine Ehescheidung erlaubet ist, Matth. 19, 6. 7) Doch kan solche der Ehebruch zuwege bringen, wie Christus Matth. 19, 9. und Paulus, 1. Cor. 6, 15. 16. zeigen: 8) Daß die einfache Hurerey auch Sünde ist, weil man verbotener Weiße ein Fleisch macht, 1. Cor. 6, 15. 16.

Uber v. 25.

LXXXVIII.

De Nuditate hominum in statu ante lapsum.

Præs. M. Joh. Gottlieb Hardt,
Resp. Joh. Christian Holl.

Lipſ. 1684.

Oder:

Von der Blöße der Menschen im Stande der Unschuld.

OB schon von Mose deutlich genug angezeiget wird, daß die ersten Eltern vor dem Fall nacket gewesen, so unterfangen sich die Juden dennoch, denenselben, wo nicht ein Kleid, doch etwas, das einem Kleide ähnlich, zu zuschreiben. In Pirke R. Elieser lieset man folgendes: Wie war das Kleid Adams beschaffen? Es war von einem durchscheinenden Fell aus Onych, oder wie andere wollen, das einem Nagel gleich war, welches eine Wolcke umgabe. Da er aber von dem Baum gegessen hatte, wurde ihm dieses Fell ausgezogen, und die Wolcke verschwand. Er sahe alsdenn, daß er nacket war. Auf diese Erzehlung gründet sich, nach Schickardi und Carpzovii Bericht, die Gewohnheit der Jüden, welche bey einbrechenden Sabbath ihre Nägel bey dem Lichte betrachten, wobey sie ein Gebet her murmeln. Andere, wie aus Raschi zu ersehen, versichern, daß die ersten Eltern vom Anfang haarigt und zottigt gewesen, wie die Thiere, daß sie der Kleider nicht gebrauchet. Die H. Schrifft aber giebet von ihrer Blöße vor dem Fall deutliche Nachricht v. 25. **sie machten**, um dieselbe zu bedecken, **Schürtze von Blättern**, 1. Mos. 3, 7. wegen ihrer Blöße flohen sie vor GOtt, v. 10. GOtt fragt sie, wer es ihnen angezeiget, daß sie nacket wären, v. 11. er macht ihnen endlich Kleider v. 21. Man fragt hierbey, warum die ersten Eltern im Paradieß nacket gewesen? Nach Calovii und Pelargi Bericht, haben viele Rabbinen geglaubet, die ersten Eltern wären blind gewesen, und hätten wie andere Thiere gelebet, allein der Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses habe ihnen die Augen geöffnet. Andere sagen, Adam habe in seiner Unschuld geglaubet, er sey mit Haaren, oder mit einer andern Decke bedecket, und habe nicht geglaubet, daß er gar nichts über dem Leib habe. Libavius aber spricht gar wohl: Er war nicht blind, und vergieng sich auch nicht so in seinem Urtheil, denn solte der, der die Natur der Thiere erkannte, seine Natur nicht erkannt haben? Noch andere suchen die Ursachen ihrer Blöße in dem Alter der ersten Eltern, welche sie bey Anfang der Schöpffung für Kinder halten, mit welchen Augustinus überein zu kommen scheinet, anbey aber doch glaubet, sie wären durch die Allmacht

macht GOttes gleich groß gewachsen. Grotius spricht ausdrücklich, sie wären unwissend und einfältig gewesen, welchem aber Calovius aus Col. 3, 10. gründlich widersprochen. Einige geben vor, Adam und Eva wären deswegen nacket gewesen, weil sie keine Leiber von Fleisch und Beinen, sondern geistliche Leiber gehabt, welche Augustinus widerleget. Die wahre Ursache ist in dem Ebenbilde GOttes zu suchen, sie brauchten dieses wegen, weder aus physicalischen, noch aus moralischen Ursachen, Kleider. Ihre Gesundheit kunte weder durch Kälte, noch durch Hitze, Regen, oder Lufft, Schaden leiden, daher hatten sie keine Kleider nöthig. In ihren Gliedern waren keine unordentliche Begierden, darum durfften sie nicht bedecket werden. Einige Glieder werden bey wohlgesitteten Völckern deswegen für unerbar gehalten, weil sie die Excrementa aus dem menschlichen Leibe führen. Wolte man sagen, dieses letztere würde vielleicht im Stande der Unschuld nicht gewesen seyn, weil sie nicht mehr würden gegessen, und getruncken haben, als zur Erhaltung des Leibes nöthig gewesen? Allein diese Glieder wären ja nicht ohne Ursache und Nutzen, auch in dem Stande der Unschuld, gewesen, deswegen könte man wahrscheinlicher sagen, die Excrementa würden, wegen der unterschiedenen Speiße und Tranck, ingleichen wegen der unterschiedenen Krafft, die Speiße zu verdauen, nicht wie die unsrigen nach dem Fall gewesen seyn, wie wir denn bey einigen Thieren wahrnehmen, daß die Excrementa einen angenehmen Geruch haben, und wie von Alexandro M. Plutarchus berichtet, daß sein Schweiß einen lieblichen Geruch gehabt hätte; daher brauchten auch die ersten Eltern in Ansehen dessen keine Bedeckung. Man könte hierbey die Frage aufwerffen, ob auch wir, wenn wir in dem Stande der Unschuld geblieben wären, keine Kleider würden angezogen haben? Hier ist nicht die Rede von denen, welche im Paradieß würden geblieben seyn, sondern von denen, welche ausser diesem gewohnet hätten. Die Ursachen, so denen favorisiren, welche glauben, letztere würden Kleider gebraucht haben, sind diese: 1) Das Paradieß ist nach der gemeinsten Meinung, theils in Zona torrida gewesen, theils an demjenigen Orte, wo die Witterung der erstern gleich kömmt, und also sind die ersten Eltern im Paradieß deswegen nacket gegangen, weil es gar zu hitzig daselbst war, dieses aber würde gantz anders in den kalten Ländern gewesen seyn. Denn wenn der Fall auch nicht geschehen wäre, so würde doch in ie-

tzigen kalten Ländern auch Kälte gewesen seyn, weil einerley Verhältniß der Sonne und dieser Länder gegen einander vor dem Fall und nach dem Fall ist. Wolte man sagen, die Leiber der Menschen würden iederzeit ein solches Temperament gehabt haben, welches sich zu der Beschaffenheit der Witterung geschickt, so würde daraus dieser ungereimte Satz folgen, die Menschen müsten im Stande der Unschuld unterschiedene, ja wider einander lauffende Temperamente gehabt haben. 2) Weil die Thiere von der Natur Decken wider die unfreundliche Witterung erhalten, so wäre der Mensch nur deswegen nacket erschaffen worden, α) weil er in dem warmen Paradieß keine Kleider nöthig gehabt, β) weil er sich selbst, wenn er dieselben bey Veränderung seiner Wohnung brauchen würde, hiermit versehen könte. 3) Man könne nichts ungereimtes hieran sehen, wenn man sage, die Menschen würden sich bedecket haben. 4) Es würde unter den Menschen auch im Stande der Unschuld, nach Alberti Muthmassung, eine Republiqve gewesen seyn. Wie hätten sich aber die Höhern von den Niedern anders, als durch die Kleidung, unterscheiden wollen? 5) Das Ansehen der Eltern würde durch ihre Blöße einigen Nachtheil gelitten haben. Hätten sie sich nicht vor den Augen ihrer Kinder bedecket, so würden sie auch in ihren Augen ihre Nothdurfft verrichtet, und gebohren haben, da letzteres ungereimt scheinet, so muß das erstere statt haben. Dieser Beweiß-Gründe ungeachtet, glaube ich doch, wenn wir im glückseligen Zustande geblieben wären, wir würden keine Kleider getragen haben. Die angebrachten Gründe sind nicht zulänglich, denn 1) würden allerdings die Menschen, nach dem Unterscheid ihrer Wohnungen, unterschiedene Temperamente gehabt haben, allein daraus folget noch nicht, daß sie auch dem Wesen nach unterschieden gewesen wären. 2) Von dem Vieh kan man nicht auf die Menschen schliessen. 3) Der dritte Grund beweiset nichts anders, als daß der Mensch durch keine Nothwendigkeit und Gesetze verbunden gewesen, sich der Kleider zu enthalten. Sie hätten können Kleider tragen, wenn sie gewolt, allein vom Können, auf das würckliche Seyn, kan nicht geschlossen werden. 4) Sie hätten sich auf eine andere Art von einander unterscheiden können, z. E. durch Mahlerey auf die bloße Haut, durch besondere Haare und Bart. Das fünffte Argument ist gantz falsch, denn es wird von dem Stand der Unschuld so geredet, als wenn es unser verderbter Zustand wäre.

Es

Es ist also daraus zu schliessen, daß wir im Stande der Unschuld nicht zwar durch ein Gesetz würden seyn verbunden gewesen, keine Kleider zu tragen, doch weil sie es nicht nöthig hatten, würden sie von freyen Stücken sich dieser enthalten haben. Es könte aber einer hierbey zweiffeln, ob, wenn nur einige gesündiget, die andern aber im Stande der Unschuld geblieben wären, diese würden nacket gegangen seyn? Allein das ist 1) eine Frage von einer Sache, von der man nicht weiß, ob sie hätte geschehen können, weil viele dafür halten, daß, wenn Adam würde im Guten geblieben seyn, biß daß er einen Sohn gezeuget, so würde er seyn im Guten bestätiget worden; 2) hätte einer gesündiget, so würde er alsbald seyn gestrafft, und entweder durch den Tod, oder auf eine andere Art, von der Erde geschaffet worden; 3) Wenn es auch hätte geschehen können, so würden doch die im Stande der Unschuld lebenden Menschen nacket gegangen seyn, und ob sich schon andere gottlose Menschen daran geärgert, so wäre es doch nur ein genommenes, nicht aber gegebenes Aergerniß gewesen.

LXXXIX.

De Nuditate hominis.

Præs. D. Jo. Schmidio,
Resp. M. Jo. Christoph. Schumanno.

Lipſ. 1706.

I. Abtheilung.

Von der Blösse des Menschen im Stande der Unschuld.

Blösse bedeutet eine Abwesenheit α) der Kleider, und zwar theils aller, wie 1. Mos. 2, 25. C. 3, 10. 11. Job. 1, 21. Marc. 14, 51. seq. theils derer zureichenden, und den Leib sattsam zu bedecken nöthiger Kleider, wie Matth. 25, 36. cf. v. 40. Job. 22, 6. Jes. 58, 7. Ezech. 18, 7. Jac. 2, 15. β) Einer jedweden Decke in eigentlichen und verblümten Verstande, dadurch einer verhindert wird, etwas zu erfahren, Ebr. 4, 13. γ) Des Glaubens an Christum, 2. Cor. 5, 3. Offenb. 3, 17. C. 16, 15. δ) des Schutzes, dadurch

dadurch eine Stadt wider die Feinde beschützet wird, 1. Mos. 42, 9. ε) Der Dunckelheit, wie denn beym Cicero und Plinio, verba nuda, deutliche Worte bedeuten; ζ) der Waffen, des Begräbnisses, der Güter. Die erste Bedeutung unter den angeführten gehöret hieher, da wir von der Blösse des Menschen im Stande der Unschuld reden. Es bestund aber diese Blösse der ersten Eltern, nicht in einer blossen Abwesenheit der Kleider, sondern sie war mit den meisten Gütern des Leibes und der Seelen verbunden, und muß man sie, als ein fürtreffliches Bild und Zeugniß von selbigen, ansehen. Daher Fr. Junius spricht, Moses habe nur eine Art ausgedrücket, und dadurch die gantze Beschaffenheit angezeiget. Es war diese Blösse 1) ein Bild der Heiligkeit, Unschuld und Reinigkeit in den Begierden. Es war keine böse Begierde, auch kein Streit zwischen der Vernunfft und denen Begierden bey ihnen, wie dergleichen die Papisten vorgeben. Denn α) müste man GOtt zum Urheber dieser bösen Begierden machen, welches wider die Schrifft ist, 1. Mos. 1, 31. Ps. 5, 5. β) müste im Stande der Unschuld Sünde gewesen seyn, Röm. 7, 7. γ) wäre die Natur der ersten Menschen ärger, als der Thiere geschaffen worden, bey denen dergleichen Rebellion nicht ist, δ) würde Christus eben dergleichen an sich gehabt haben, ε) müste auch im ewigen Leben dergleichen seyn. Es war auch diese Blösse 2) ein Merckmahl der Impassibilität und Unsterblichkeit des Leibes. Regen, Hitze und Kälte, so ebenfalls im Stande der Unschuld statt gefunden, würden den ersten Eltern nichts geschadet, folglich auch keine Sterblichkeit und Destruction an ihnen Theil gehabt haben. Ihre Blösse war überdieses eine besondere Zierde des Leibes. Plautus spricht, eine schöne nackende Person sey viel schöner, als eine, die in Purpur gekleidet ist. Dieses fand noch vielmehr im Stande der Unschuld statt. Lyserus meinet, das Ebenbild GOttes habe in und durch den Cörper geleuchtet, wie die Herrlichkeit Christi, bey der Verklärung, an den Kleidern, Matth. 17, 2. durch die Sünde aber sey der Leib verderbet worden, daß man ihn nicht mehr kenne. Nach Nicolai Gedancken, hätte die Welt, wie lauter himmlische Sternlein, geglänzet, und es würden die Menschen, durch die Einwohnung der H. Dreyeinigkeit, geleuchtet haben, jedoch nach unterschiedenen Stuffen. Wie die Mahler alle Propheten und Apostel mit einem Glantz um den Kopff mahlten, wie Moses 2. Mos. 34. geglänzet, da er mit dem HErrn geredet, so wären

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0060
DFG

ten die Menschen im Stande der Unschuld mit einem Glantz umgeben gewesen. Isidorus, Clarius hat fast gleiche Meinung, es widerleget ihn aber Corn. a Lapide, und spricht, wo keine Scham sey, da sey auch keine Begierde, wo keine Kälte, da sey auch kein Kleid und Licht von nöthen. Da also an der Zierde des Leibes und der Seelen bey den ersten Menschen nichts fehlete, so ists nicht zu verwundern, daß sie nacket gewesen, und sich doch nicht geschämet. Nacket ward Eva zu Adam geführet, nacket lebten sie auch mit einander, 1. Mos. 2, 25. und schämeten sich nicht. Scham entstehet, nach der Meinung derer Philosophorum, aus der Schändlichkeit. Aristoteles beschreibet die Scham, durch eine Furcht der Schändlichkeit, ingleichen durch einen Schmertz und Bestürtzung wegen eines vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Bösen, welches Schande bringet. Einige schämen sich wegen ihrer Unwissenheit, andere wegen eines Gebrechens am Leibe, andere wegen ihrer Armuth, und suchen solches so viel möglich, zu verbergen, da aber dieses im Stande der Unschuld nicht statt hatte, so schämeten sich auch unsere ersten Eltern nicht. Es irren demnach diejenigen, welche diese Abwesenheit der Scham andern Ursachen zuschreiben. Was die Juden von einer Blindheit der ersten Eltern träumen, ist schon längst widerleget. Andere Ebräer sagen, weil Evä Bein und Fleisch, von Adams Bein und Fleisch, gewesen, so hätten sie sich gegen einander nicht geschämet. Allein, so dürfften sie sich auch nach dem Fall so gleich nicht geschämet haben, weil sie ebenfalls ein Fleisch und Bein geblieben, und niemand, als Eva und Adam, einander sahe; Das Gegentheil aber erhellet aus 1. Mos. 3, 7. Einige suchen ihre Zuflucht in der Gewohnheit, dergleichen unter denen barbarischen Völckern statt findet, bey welchen Manns- und Weibs-Personen nacket gehen, und sich doch nicht schämen. Allein wir antworten 1) aus 1. Mos. 3, 6. 7. daß sich die ersten Eltern, gleich nach dem Genuß des verbotenen Baums geschämet, und sich zu bedecken gesuchet, zu welcher Zeit sie sich nicht geschämet hätten, wenn die Gewohnheit solches nur zuwege gebracht. 2) Wie Eva zu Adam gebracht wurde, hatte noch keine Gewohnheit statt, folglich hätten sie sich auch da gleich schämen müssen. 3) Die Gewohnheit der Barbarischen Völcker rühret von einer Tummheit des Gemüths her, welche denen Menschen, so das Ebenbild GOttes an sich hatten, nicht kan beygemessen werden. Die Socianer

sagen, es sey aus einem Mangel des Verstandes hergekommen, daß sie sich nicht geschämet, ob sie gleich nacket gewesen, denn nackete Kinder schämeten sich auch jetzo nicht. Smalcius spricht, Adam habe, als ein Kind und Knabe, nicht verstanden, daß er nacket wäre. Grotius stimmet denen Socinianern bey, indem er denen ersten Eltern, im Stande der Unschuld, eine grosse Einfalt zuschreibet, welche mehr in einer Unwissenheit der Laster, als in einer Erkäntniß der Tugenden bestanden, daher sey es gekommen, daß sie nacket gewesen. Petr. Picherellus schließt eben, wie Grotius, aus dieser Blösse, sie wären so einfältig und unwissend gewesen, daß sie sich ihrer Blösse nicht geschämet. Tostatus rechnet auch Josephum, aber fälschlich hieher. Wir antworten: 1) Denen ersten Eltern einen Mangel des Verstandes zuzuschreiben, lässet α) die höchste Wissenschafft derselben von göttlichen Geheimnissen nicht zu, davon Paulus redet, Col. 3, 9. 10. β) Die Herrschafft über die Thiere, welchen Adam weißlich befehlen muste, γ) die Benennung der Thiere, 1. Mos. 2, 19. δ) Die Erkäntnis von Eva, v. 23, 2) Von der Unwissenheit einer schändlichen Blösse kan man nicht auf die Unwissenheit der Heiligkeit und Unschuld schliessen. „Augustinus spricht mit „Recht: Sie waren nacket, und schämeten sich nicht, nicht weil ihnen ihre „Blösse unwissend war, sondern es war noch keine schändliche Blösse vor„handen, weil ihre Glieder von der Begierde noch nicht beweget wurden. 3) Da, im Stande der Sünden, schon dreyjährige Kinder ihre Blösse erkennen, wie solte ein Mann, im Stande der Unschuld, seine Blösse nicht gewust haben. Man darff sich auch nicht einbilden, als hätten die ersten Eltern ihre Blösse, wegen Bestürtzung, nicht gesehen, wie etwa heutiges Tages die Leute bey Feuers-Brünsten, oder andern unversehenen Fällen nicht achtung geben, daß sie nacket sind. Denn bey damahligen glückseligen Zustande war kein Unglück zu finden. Vielweniger darff man auf die abfurde Meinung fallen, als wären die ersten Eltern so unverschämt gewesen, daß sie sich nicht geschämet; Denn dieses streitet mit dem Ebenbilde GOttes, Pred. 7, 30. Ephes. 4, 24. Almarici Meinung findet auch nicht statt, welcher, nach Corn. a Lapide Zeugniß, keinen Unterscheid männliches und weibliches Geschlechts im Stande der Unschuld statuiret, daher sey es gekommen, daß sie sich nicht geschämet. Allein das Gegentheil erhellet aus

1. Mos.

1. Mos. 1, 27. C. 2, 22. 1. Mos. 1, 28. 1. Mos. 2, 24. Ja dieser Unterscheid wird auch im ewigen Leben seyn.

Es wird auch nicht undienlich seyn zu untersuchen; ob Eva ihre Blösse, so bald sie gesündiget, oder erst da sie Adam zur Sünde verleitet, gemercket habe? Daß Eva vor dem Fall Adams ihre Blösse und anderes Unglück nicht wahrgenommen, zeiget Moses deutlich, wenn er spricht, daß erst, nach beyder Fall, **ihre Augen aufgethan worden**, 1. Mos. 3, 7. Inzwischen muß man hier die göttliche Vorsorge mit schuldiger Ehrerbietung erwegen, nach welcher er Evam ihre Ubertretung nicht eher empfinden lassen, als biß ihr und aller Nachkommen Haupt, Adam gleichfalls zur Sünde verführet worden. Die Frage: Ob Eva, wenn sie allein gesündiget, auch allein Kleider gebraucht? ob sie gäntzlich wäre vertilget, und dem Adam eine andere Frau gegeben worden, überlassen wir denen, welche dergleichen curiöse und unnütze Fragen zu untersuchen Zeit haben. Wie lange die ersten Eltern in ihrer herrlichen Blösse gewesen, ist ungewiß, da in H. Schrifft die Zeit nicht gemeldet wird, wenn sie vom verbotenen Baum gegessen, und wenn sie gestraffet worden. Cedrenus setzt 100, Moses Barcepha 30, einige Jüden, besonders die Cabbalisten 20. Jahr, vom Stand der Unschuld, biß zum Fall. Einige sagen, die erste Glückseligkeit habe so lange gewähret, als Christus in der Wüsten gefastet, nehmlich 40. Tage. Andere statuiren noch wenigere Tage, andere nur einige Stunden, und sagen, der Fall sey entweder am sechsten, oder siebenden Tage geschehen. Wir halten es mit Mercero, der es für wahrscheinlich ansiehet, daß sie eine Weile vor der Sünde im Stande der Unschuld geblieben. Und weil die Schrifft nichts darvon sagt, so wollen wir auch nichts gewisses angeben.

Das III. Capitel überhaupt.

XC.

Disputatio III. in Genesin, in qua præcipuæ quæstiones de Lapsu primorum parentum, de peccato originis, deque hominis reparatione & præsentis vitæ ærumnis pertractantur.

Præs. Sal. Gesnero,
Resp. M. Paul Wegnero.
Wittenb. 1596.

IN diesem Capitel wird erzehlet, wie durch des Satans Betrug, die ersten Menschen von GOtt, ihrem Schöpffer, abgefallen, und dadurch sich und ihren Nachkommen den zeitlichen und ewigen Tod zugezogen haben. Es wird geredet, 1) von der Schlange, 2) von der Unterredung derselben mit Eva, 3) von der Sünde Adams und Evä, 4) von dem Schrecken und der Straffe der Sünden. Es sind zweyerley Meinung von der Schlange, welche Evam verführet, vorhanden. Einige kleben gar zu sehr an dem Buchstaben, und halten sie, mit Josepho und Calvino für eine blosse natürliche Schlange. Aber man darff selbige nur auf die Straffe weisen, welche dieser verführischen Schlange ist angekündiget worden, so werden sie bald sehen, daß hier mehr als eine natürliche Schlange sey. Denn die Feindschafft, zwischen der Schlange und des Weibes Saamen, kan von nichts anders, als von dem Streit Christi wider den Satan, nach Ausspruch der Ausleger, erkläret werden. Calvinus aber nimmt es doch nur, von der Feindschafft des menschlichen Geschlechts gegen die natürliche Schlange an. Dieser Meinung ist des Philonis Erklärung schnur stracks zuwider, welcher dieses gantze Capitel nicht nach dem Buchstaben, sondern allegorice ausleget, und die Schlange von der Wollust erkläret, wie denn auch Origenes diesen Weg gehet, und verstehet unter dem Mann, die gesunde Vernunfft, durch das Weib die sinnlichen Begierden. Allein, wenn wir die H. Schrifft zu Rathe nehmen, und Schrifft aus Schrifft erklähren wollen, so wird erhellen, daß diese Schlange nicht eine blosse, noch allegorische, sondern eine vom Teuffel besessene Schlange gewesen sey. So schreibet Theodoretus: Des Feindes der Wahrheit Werckzeug war die Schlange. Es sind unterschiedene Ursachen, die dieses beweisen. Denn 1) haben es die Propheten im alten Testament nicht anders verstanden, welche, so offt sie von dem Ursprung der Sünde und des Todes reden, selbigen dem Teuffel und der Schlange, ohne Unterscheid zueignen. David beschreibet die Sünde, als **ein Gifft der Schlangen, unter den Lippen der Menschen**, Ps. 140, 3. Esaias versichert

sichert C. 27. es werde der Herr mit seinem Schwerd beyde den Leviathan, der eine schlechte Schlange, und den Leviathan, der eine krumme Schlange ist, heimsuchen, und den Drachen im Meer erwürgen; Dieser Spruch handelt von dem Reich des Meßiä, der des Teufels Reich zerstöhren solte, und also wird der Teuffel durch die Schlange angedeutet. Der Verfasser des Buchs der Weißheit schreibet C. 2, 24. den Anfang des Todes dem Neid des Teuffels zu, denn dieser ist ein böser Geist, 1. Sam. 16. ein falscher Geist, 1. Kön. 22. Fragt man aber, warum Moses dieses nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt, so antworten wir aus 2. Cor. 3, 13. daß die Decke vor Mosis Angesicht gehangen biß auf Christi Zeit. Das Neue Testament aber beweiset es 2) desto deutlicher. Johannes und Christus nennen die Pharisäer Ottergezüchte, Matth. 3. ingl. C. 23. daß aber diese Otter, deren Kinder sie waren, der Satan sey, lehret Christus deutlich, Joh. 8, 44. Mord und Lügen rühren vom Teuffel her, Joh. 8, 44. Hier aber begehet die Schlange eine Lügen, sie begehet einen Mord, und also muß wohl unter der Schlangen der Teuffel verborgen seyn. Paulus befürchtet sich, daß, wie die Schlange Hevam verführet, so möchten auch der Corinther Sinnen durch die Schlange verführet werden, von Christo, 2. Cor. 11, 3. Er verstehet aber allhier die falschen Apostel, welche er Satans Diener nennet. Es wird also die Verführung der Schlange und dem Satan zugeschrieben Offb. 12, und C. 20. wird der Satan ausdrücklich der Drache und die alte Schlange genennet. Was die Apostel Luc. 10, 17. den Teuffel nennen, dasselbe nennet Christus v. 19. Schlangen und Scorpionen. Wenn nun Calvinus glaubet, aus unsern Capitel könne nichts weiter bewiesen werden, als daß die Menschen von einer bloßen Schlange wären verführet worden, so ist das im Grund falsch: Denn obschon Josephus meinet, daß die Schlange ehedem reden können, so ist es doch keinesweges zu glauben, denn Cedrenus spricht gar wohl: „Wo kein Verstand ist, da kan keine Rede „seyn, und da kan kein Verstand seyn, wo das Ebenbild GOttes nicht ist. „Kein Thier aber ist zum Ebenbild GOttes geschaffen worden. Da nun „hier die Schlange redet, so ist klar, daß eine vernünfftige Creatur durch „dieselbe muß geredet haben, und diese war diejenige Schlange, welche „hernach die Heyden durch Götzenbilder betrog.„ Die natürliche Schlan-

ge war eine gute Creatur GOttes, diese Schlange aber lästerte GOtt, und war gegen den Menschen grausam, daher kan es nicht eine blosse, sondern vom Teuffel besessene Schlange seyn. Wirfft man ein, daß der Satan auch erst eine gute Creatur gewesen, so antworten wir, er blieb aber nicht in seinem Zustande, Joh. 8, 44. Judä v. 6. Daß aber die natürliche Schlange abgefallen, ehe sie vom Satan besessen worden, lieset man nirgends. **Wer Sünde thut, der ist vom Teuffel**, 1. Joh. 3. Die Schlange sündiget, also muß sie vom Teuffel seyn, d. i. der Satan muß sie angetrieben haben; die Straffe zeiget auch an, daß es nicht eine blosse natürliche, sondern vom Teuffel besessene Schlange gewesen sey, denn sonst hätte die Straffe dem Satan nicht können angekündiget werden. Uber dieses hat es selbst der Teuffel offenbahret, daß er hier im Spiele gewesen sey. Er trieb die Jüden an, daß sie ihm unter dem Bild einer Schlange opfferten, 2. Kön. 18, 4. Er ließ sich bey den Egyptern, Babyloniern, und andern Heyden unter dem Bilde einer Schlangen, oder eines Drachens anbeten, Weißh. 11, Dan. 14. Er trieb die Ophiten, nach Bericht des Epiphanii und Augustini dahin, daß sie die Schlange, welche Evam verführet, für Christum hielten, und das Brod im H. Abendmahl erst eine Schlange belecken liessen. Er stellete sich also gar offt in diesem Bilde vor. Es wird aber hier gesaget, daß die Schlange klug, listig gewesen. Theodoretus meinet, das Ebräische Wort Arom, habe Aquila durch πανοῦργος übersetzet, daß er anzeige, die Schlange sey nicht ihrer Natur nach, sondern durch Antrieb des Teufels listig gewesen: Weil aber, die Schlange in Vergleichung mit andern Thieren, listig und klug genennet wird, man auch keine Ursache siehet, warum der Satan eben dieses, und kein ander Thier, zu dieser Sache gebrauchet, wenn nichts besonders an ihm gewesen wäre, dadurch auch der Mensch bewogen worden, selbiges gerne um sich zu leiden, so halten wir mit Luthero dafür, daß die Schlange eine natürliche Klugheit gehabt, die gröſſer gewesen, als bey andern Thieren. Woraus aber nicht zu schliessen, daß die Thiere entweder noch jetzo einen Verstand haben, oder wenigstens ehemals selbigen besessen, denn hierwider streitet Ps. 32, 9. 2. Petr. 2, 12. sondern es war nur eine besondere Krafft der äusserlichen Sinne und der Phantasie, und eine besondere Hurtigkeit und Geschicklichkeit, wie noch heut zu Tage bey den

Füchsen,

Füchsen, Bienen, Jagd-Hunden, Pferden, Spinnen, und Ameisen, ja noch selbst beyn Schlangen anzutreffen ist, Ps. 58. Matth. 10.

Es entstehet aber hierbey die Frage, warum Eva die Nachstellungen des Teuffels nicht entdecket hat, da sie doch grosse Weißheit besessen? Wir antworten: Mann und Weib waren zwar nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen, doch war noch ein Unterscheid zwischen der Weißheit des Mannes und des Weibes, denn **der Mann ist GOttes Bild, das Weib aber des Mannes Ehre**, 1. Cor. 11, 7. wie etwa unter den himmlischen Cörpern 1. Cor. 15, 41. und Engeln Ephes. 1, 21. ein Unterscheid ist. Ob nun Eva schon sehr weise war, so hatte sie doch nicht eine so gar genaue Erkäntniß der Creaturen und Thiere, wie Adam, sondern sie solte erst noch von demselben unterrichtet werden. Daher geschahe es, daß sie über der Schlangen Unterredung erstaunete, und sich betrügen ließ. Der Satan fiel also nicht Adam erst an, sondern Evam, 1. Tim. 2.

Fragt man aber, ob nicht vielleicht GOtt Wohlgefallen an der Sünde gehabt, weil er dieselbe nicht verhindert, so antworten wir mit Nein, denn GOtt war nicht darzu verbunden, Röm. 11, 35. Sagt man, es streite wider GOttes Liebe gegen den Menschen, daß er ihn nicht vor diesem Ubel behütet, so antworten wir: Er hatte ihm ja schon vielerley Mittel gegeben durch welche er sich hätte können vor denen Versuchungen des Satans vertheidigen, und also wolte GOtt würcklich die Sünde verhindern, denn er gab dem Menschen Kräffte, daß er seinen Willen leicht vollbringen kunte, e- gab ihm die nöthige Erkäntniß des Gesetzes, er legte ihm für seine Drohungen. Diß waren kräfftigere Verhinderungen, als wenn er der Evä Hand zurück gezogen hätte: Denn wäre letzteres gleich geschehen, so hätte sie doch mit dem Willen gesündiget. Es muste also GOtt den Qvell der Sünde, der nicht in den Händen, sondern in dem Gemüthe ist, verstopffen, und dieses kunte sonst durch nichts, als Verheissungen und Straffen geschehen, wenn anders der Mensch seine Freyheit behalten solte.

Sie fahren ferner fort zu fragen, warum der Mensch nicht so gemacht worden, daß er weder sündigen können, noch wollen? Wir antworten, wäre dem Menschen nicht die Freyheit des Willens zugelassen worden, so würde er keine vernünfftige Creatur gewesen seyn. Wir glauben also mit Basilio, daß diejenigen, welche sagen, GOtt habe uns von Rechts wegen sollen so

so erschaffen, daß wir nicht hätten sündigen können, von GOtt verlangen, er hätte sollen die Menschen unvernünfftig, wie Stöcke und Steine, verfertigen. Er giebt das Gleichniß von einem Hauß-Vater, der seine Knechte nicht für fromm und fleißig hält, wenn sie das ihrige thun, indem sie mit Ketten und Banden hierzu angetrieben werden, sondern alsdenn, wenn sie dieses von freyen Stücken verrichten. So ist auch GOtt das nicht angenehm, was gezwungen, sondern was aus Freyheit geschiehet.

Ferner wendet man ein, wenn die ersten Eltern die Erkäntniß Gutes und Böses von GOtt empfangen haben, so muß GOtt Urheber der Sünde seyn, weil er sie das Böse hat wissen lassen: Justinus Martyr aber sagt wohl: GOtt hat die ersten Eltern beydes wissen lassen, er hat aber auch ihnen die Krafft gegeben, das Gute zu erwehlen. Die Erkäntniß des Bösen macht ja einen nicht gleich böse, sonst müste der, welcher weiß, daß dieses oder jenes Weib eine Ehebrecherin ist, auch ein Ehebrecher seyn. Die Eunomianer und Calviniſten schliessen auch: Weil GOtt gewust, daß der Mensch fallen würde, und hätte ihn doch geschaffen, so sey er Ursache an der Sünde. Justinus antwortet hierauff: Das Vorherwissen ist keine Ursache der folgenden Handlung, sondern die folgende Handlung ist eine Ursache des Vorherwissens. Des Mathematici Wissen macht keine Sonnen- oder Monden-Finsterniß, aber eine solche Finsterniß macht wohl, daß es der Mathematicus vorher wissen kan. Die Propheten haben vorher verkündiget, daß Christus würde verrathen werden, aber deswegen sind sie nicht Urheber der Verrätherey. Ein Medicus sagt vielmahl dem Krancken den Tod vorher, und bringt doch nicht den Tod zuwege. Es ist auch so viel gewiß, daß die göttliche Vorhersehung weit von eines Medici und Mathematici Wissenschafft unterschieden ist. Denn jene ist unendlich, diese endlich, jene kömmt her aus dem göttlichen Verstand, ohne daß er gewisse Mittel hierzu brauchet, diese aber gründet sich auf gewisse Hypotheses. Diese kan wenig zur Vollziehung des vorhergesehenen Guten, und zur Verhinderung des vorhergesehenen Bösen beytragen, jene aber kan beydes thun, immassen dieses ein Wissen, welches mit einem Würcken verbunden ist. Diese göttliche Würckung äusserte sich in drey Stücken: 1) Vor dem Fall, denn er gab den ersten Eltern die Krafft, daß sie konnten nicht sündigen, und daß sie auch wolten nicht sündigen, er satzte hinzu die Drohung, damit sie nicht sündi-

gen

gen möchten. 2) In dem Falle selbst verhinderte er, daß die böse Begierde nicht gar zu weit gienge, und sich auch an den Baum des Lebens machte, damit des Menschen Kranckheit nicht beständig dauern möchte. 3) Nach dem Fall wuste der weise Schöpffer, aus dem Bösen was Gutes zu schaffen, denn er bewieß seine Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit hierbey, und machte, daß die Nachkommen an diesem Fall eine Gelegenheit das Gute auszuüben, und ein Exempel der Furcht haben kunten.

Es werffen zwar wiederum die Widriggesinnten ein, wenn GOtt unsern Fall nicht gewolt, so hätte er dem Satan nicht zugelassen, daß er die ersten Menschen versuchen können: Aber dieser Einwurff würde statt haben, wenn GOtt den Menschen nicht ausgerüstet und erinnert hätte, dem Satan zu widerstehen. GOtt brauchte also, nach Basilii Urtheil, die Boßheit des Teuffels, unsere Seelen in einer beständigen Ubung zu halten. Nach Bedæ Erzehlung haben einige geglaubet, der Teuffel wäre deswegen aus dem Himmel gestossen worden, weil er dem Menschen nicht gegönnet, daß er nach GOttes Bild geschaffen worden, und deswegen sey der Teuffel nicht eher gefallen, als biß er den Menschen verführet. Beda aber antwortet selbst, vor dem Neid müste doch der Hochmuth vorhergegangen seyn, denn der Neid stammet davon her, daß man nicht gerne siehet, daß einer einem gleich komme, sondern man will allein der Oberste seyn. Und also ist erst der Teuffel in Hochmuth gefallen, hernach hat er aus Neid den Menschen angegriffen.

Nunmehro fragt sichs, ob man mit Augustino und Lombardo glauben soll, daß der Teuffel nicht leibhafftig aus der Schlange mit Eva geredet, sondern nur durch innerliche Eingebungen? Wir glauben, daß die Versuchung auf beyderley Art geschehen sey. Es gieng der Versucher Stuffenweise, Erstlich sucht er, durch eine Frage, und durch eine verstellte Vorsorge für der Menschen Erhaltung, den Befehl GOttes zweiffelhafft zu machen: **Ists auch wahr, spricht er, daß GOtt gesagt** ꝛc. denn so muß das Ebräische Aphki, nach Anzeige der Chaldäischen Uebersetzung, gegeben werden. Er läugnet es nicht gäntzlich, damit er nicht etwa gleich, als ein Lügner, möchte erkannt werden, sondern er sucht allmählig das Weib von der Wahrheit GOttes abzuführen. Eva hält sich hierbey gut, und bezeuget v. 3. daß es allerdings von GOtt befohlen worden, doch setzt sie etliche Wor-

te darzu, nehmlich, **und rühret's auch nicht an**, welche GOtt nicht gesagt hatte, welches sie nach Lyræ Meinung deswegen gethan, daß sie die Unbilligkeit dieses Gebots hätte darstellen, und gleichsam so viel sagen wollen: Eine so schwere Sache hat uns GOtt aufgeleget, daß wir auch diesen Baum nicht einmahl anrühren dürffen. Der Satan fragt, und läst Evam antworten, damit sie hernach sich nicht entschuldigen könte, als hätte sie das Gebot GOttes vergessen. Denn ob schon die Vergessenheit eines so nothwendigen Gebots eine verdammliche Nachläßigkeit war, so ist doch die Sünde noch grösser, wenn man das Gebot weiß, und dennoch dasselbe übertritt. Da aber der Satan Evam wegen der Gewißheit des Gebotes gefragt hatte, so sucht er in ihrem Gemüthe, wegen der angehängten Bedrohung, einen Zweiffel zu erwecken, als wenn es nicht gewiß wäre, daß sie, wegen des Essens, sterben müsten. Und da er merckete, daß Eva die Göttliche Straff-Gerechtigkeit in Zweiffel zu ziehen anfieng, so hielte ers für leicht, diese Unachtsame in alle Sünden zu stürtzen. Denn was sie zweiffelhafft gesagt, das leugnete er ausdrücklich: **Ihr werdet nicht sterben.** Er bemühet sich nicht nur, der göttlichen Wahrheit einen Schandfleck anzuhängen, sondern auch GOtt, als einen neidischen, vorzustellen, als welcher nicht wolte, daß die Menschen ihm gleich seyn solten. Er spricht sie also von der Verbindung gegen ein so ungerechtes Gebot frey, und verleitet sie, durch vielerley Versprechen, zur Sünde. Er redet aber hierbey zweydeutig. Denn 1) sagt er nicht ausdrücklich, GOtt wäre neidisch, sondern man kan seine Rede so verstehen: GOtt ist nicht neidisch, so wird er es also auch nicht ungerne sehen, wenn ihr ihm gleich zu kommen suchet. Oder es kan auch heissen: GOtt will euch nicht glücklich haben, sondern es ist lauter Neid bey ihm. Es ist zweydeutig, wenn er 2) saget: **Es werden eure Augen aufgethan werden**, nehmlich nicht eine erlangte, sondern die verlohrne Weißheit zu sehen. 3) Er spricht, **ihr werdet seyn wie die** Elohim, welches Wort so wohl auf den wahren GOtt, als auch auf die Engel, oder gar den Teuffel kan gezogen werden, 1. Sam. 28. Er handelt betrüglich, denn er verspricht güldene Berge, und macht es, wie dort beym Heyland selbst, Matth. 4. Er saget aber nicht, ihr werdet GOtt seyn, denn das wäre gar zu grob und lächerlich gelogen gewesen, sondern er verspricht eine Gleichheit mit GOtt. Wendet man ein: ist das eine Sünde, wenn man wie GOtt seyn will? wir sind ja zum Bilde,

das

das ihm gleich ist, geschaffen, wir sollen seyn wie er, Matth. 5. So antworten wir, man soll sich bemühen, GOtt gleich zu seyn, doch daß wir ihm dabey auch unterthänig bleiben, aber der Satan wolte GOtt so gleich seyn, daß er nicht mehr unter seiner Gewalt stünde, und der Mensch, daß er, wie GOtt, von niemanden dürffe Gesetze annehmen. Das war also der Becher, wie Chrysostomus redet, welchen der Drache dem Weibe darreichete; Er versuchte sie mit Wollust, Ehrgeitz und Geitz.

Eva braucht nunmehro ihre Leibes-Augen, aber die Gemüths-Augen werden dadurch verderbet, denn in ihrem Verstande herrschete nunmehro eine falsche Einbildung, statt des Gesetzes GOttes, sie resolviret sich, von der Frucht zu essen, denn die Geilheit ihrer Augen stellete ihr dieses, als was angenehmes und wohlschmeckendes, und die Begierde, als etwas nützliches vor, weil sie dadurch würde weise werden. Dadurch sündigte sie wider das erste Gebot, denn sie setzt GOtt aus den Augen, und übergiebt Ohren und Sinn dem Satan; wider das andere Gebot, denn sie verdrehet das Wort GOttes; wider das dritte, denn sie schändet den Baum, der ein Heiligthum GOttes war; wider das vierdte und folgende, denn sie gehorchet ihrem Manne nicht, tödtet ihre Nachkommen, begehet gleichsam einen Kirchen-Raub, höret auf die Gottes-Lästerungen des Satans, und approbiret selbige, läst endlich ihren Begierden den Zügel schiessen. Ob dieses eine würckliche Sünde gewesen, darff man mit denen Scholasticis nicht fragen, denn ietzt erzehlte Sünden beweisen es. Ob Eva eher gesündiget, als sie die Frucht gegessen, ist lächerlich zu fragen. Die Frage: Ob der Genuß einer so kleinen Frucht dem Menschen von GOtt hätte sollen so hoch angerechnet werden, aufzuwerffen, ist fast Gotteslästerlich; diese Sünde der Evä aber gering zu machen, ist gottloß. Nachdem Eva gesündiget, so wurde auch Adam verführet, denn **Eva gab ihrem Manne von der Frucht, und er aß.** Die Scholastici fragen, was denn wohl würde geschehen seyn, wenn Adam nicht gesündiget hätte? Augustinus spricht: Eva würde allein seyn gestrafft worden. Ob aber hernach GOtt dieses Weib würde verbessert, oder dem Adam eine neue Gehülffin geschaffen haben, kömmt uns nicht zu zu untersuchen. Es wollen zwar einige aus den Worten 1. Tim. 2, 14. **Adam ward nicht verführt, das Weib aber ward verführet,** schliessen, Adam hätte nicht gesündiget. Allein er ist ja gestrafft wor-

den, er hat auch die Sünde eingeführet in die Welt, Röm. 5, 14. Angeführter Ort handelt nur von der Ordnung der Verführung. Man fragt auch, ob Adam, oder Eva schwerer gesündiget? Lombardus glaubet es von dem Weibe, weil es hätte wollen GOtt gleich seyn, welches Adam nicht gesucht: Aber diese Ursache ist schlecht, er suchte dieses ebenfalls, er wurde gleich gestrafft, Paulus nennet ihn ebenfalls einen Ubertreter. Beyde beleidigten GOtt, beyde übertraten die erste und andere Tafel des Gesetzes, beyde thaten es mit Willen, beyde trachteten nach göttlicher Ehre, beyde wurden gestrafft, beyde sind von Christo erlöset worden, keines darff also dem andern vorwerffen, als wenn es mehr gesündiget hätte. Doch ist in gewissen Umständen ein Unterscheid, daher auch Paulus, die Sünde der Eva besonders groß machet.

Auf diese Sünde folgeten traurige Umstände. Denn ihre Augen wurden aufgethan ꝛc. Durch das Aufthun der Augen wird das Empfinden der Sünde angedeutet. Sie erkannten, daß sie nacket waren, nicht als wenn sie dieses zuvor nicht gewust hätten, sondern sie fiengen an deswegen sich zu schämen, weil sie nunmehro der Zierde des Ebenbildes GOttes beraubet waren, Röm. 3, und 7. Das Böse, davon sie sonst durch eine blosse Wissenschafft Erkäntniß gehabt, erkennen sie nun durch eigene Erfahrung, wodurch ihr Gewissen geängstet und gequälet wird. Sie sind aber doch noch so sehr vom Satan verblendet, daß sie meinen, sie könnten auch vor GOttes Angesicht ihre Blösse verbergen, deswegen machen sie sich aus Feigenblättern, Schürtze, und ob sie gleich nicht können, so wollen sie doch gerne für GOttes Augen ihre Blösse verdecken. Da sie die Stimme GOttes hören, fliehen sie auch. Der Chaldäische Uebersetzer verstehet unter GOtt, den Sohn GOttes, indem er es übersetzet: Sie höreten die Stimme des Worts GOttes. Das Wort Mithalach kan nicht der Nominativus seyn, so daß es auf Adam gezogen wurde, als wenn der im Garten herum gegangen wäre, denn das vorhergehende Wort: Sie höreten, im Plurali, widerleget dieses; Sondern es muß im Genitivo erkläret werden, doch ist noch ungewiß, ob man es auf das Wort, Stimme, oder auf das Wort, GOtt, ziehen müsse, wiewohl es nicht weit von einander zu seyn scheinet. Es muß aber dieses Gehen auf göttliche Weiße verstanden werden, immassen dadurch seine Gegenwart, die er auf eine in die Sinne

fallende

fallende Art offenbahret, angedeutet wird. Was aber die Worte: ad auram diei, sagen wollen, hat niemand besser, als Hieronymus erkläret, welcher schreibet: In den meisten lateinischen Codicibus wird gelesen, post meridiem, nach Mittage; Aquila übersetzet es: In dem Winde des Tages, Symmachus durch den Wind des Tages, am deutlichsten aber Theodotion, nachdem die grosse Mittags-Hitze vergangen, und ein kühler Wind wehete, womit auch Lutherus übereinstimmet.

Will man untersuchen, warum GOtt das menschliche Geschlecht nicht gleich wieder erneuert, und eine neue Natur dem Menschen gegeben, so dienet des Augustini Ausspruch zur Antwort: Er hat es nicht gethan, weil er nicht gewollt. Uberhaupt geziemet uns nicht zu grübeln in dem, was geschrieben ist, 1. Cor. 4.

Nun ruffet auch GOtt Adam zum Gericht in den Worten: **Adam wo bist du?** Dieses ist nicht ein Wort eines Unwissenden, sondern eines Straffenden. Denn GOtt ist nichts verborgen, Ps. 44, Ps. 139. Jer. 23. Er schilt zugleich die Einfalt Adams, und saget gleichsam: Meinest du, du könnest verborgen seyn für meinen Augen? Chrysostomus aber spricht auch, es wäre diese Frage mit vieler Barmhertzigkeit und Leutseligkeit verbunden, weil GOtt den gefallenen Menschen so leutselig wieder rufft. Adam antwortet gantz bestürtzt: **Ich furchte mich, dieweil ich nacket war, und verbarg mich.** Die Freundschafft GOttes, welche ihn vor dem Fall ergötzete, die macht ihn schamroth, er will seine Blösse den Augen GOttes nicht zeigen, welche seine Augen selbst verabscheueten. Nun untersuchet GOtt die Ursache seiner verderbten Natur: **Hast du nicht gegessen** ꝛc Ob nun schon Adam erst seine sündliche Blösse, seine knechtische Furcht, seine Flucht und Haß gegen GOtt bekennet hatte, so will er doch nicht der Urheber derselben seyn, sondern schiebet alles, theils auf GOtt, theils auf das Weib, theils auf die Schlange. Ersteres erkennet man aus den Worten: **Das Weib, das du mir zugesellet, gab mir von dem Baum.** Gleich als wenn GOtt das Weib ihm deswegen gegeben, daß er ihr gehorchen solte. Das Weib schiebet die Schuld auf die Schlange: **Die Schlange hat mich verführet, und ich aß.** GOtt hörete auch nach seiner Menschen-Liebe die Entschuldigungen der ersten Eltern, und weil er wuste, daß die Schlange sich zum Dienst des Satans begeben,

so läßt er ihr keine Verantwortung zu, sondern verfähret gleich wider sie. Die erste Straffe ist, sie soll mit andern Thieren in keiner Gemeinschafft mehr leben dürffen, die andere ist, sie soll auf dem Bauche gehen, die dritte, da sie bißher Graß und Kräuter gegessen, so soll sie nun Staub fressen. Spricht man, es wäre ungerecht, daß ein unvernünfftiges Thier, das in des Teuffels Betrug nicht hat einwilligen können, doch so gestrafft worden, so mag man nur bedencken, daß auch **die Creatur unterworffen sey der Eitelkeit um unserer Sünde willen**, Röm. 8, hernach hat GOtt Macht über seine Creatur, Es. 45. Röm. 9. GOtt wolte die Abscheulichkeit der Sünde auch hierdurch vorstellen, weil er ein Werckzeug der Sünde so hart straffte, so will er den Urheber selbst noch härter straffen; Endlich werden wir beym Anblick einer Schlange allezeit unserer Sünde erinnert. Die andern Worte gehen nicht auf die natürliche Schlange, sondern auf den Teuffel, denn 1) **will GOtt Feindschafft setzen zwischen der Schlange und dem Weibe**, der natürliche Haß aber war schon durch die Verfluchung der Schlange verkündiget. 2) Es soll ein Haß seyn zwischen der Schlange, und dem Weibes Saamen, welcher ist Christus, die natürliche Feindschafft aber, zwischen den Schlangen und Menschen, findet sich bey allen Menschen. 3) Wenn nicht die Feindschafft zwischen Christo und dem Satan hier verstanden würde, so könnte man die folgenden Worte nicht, als eine Evangelische Verheissung, ansehen. 4) Was es für ein Haß sey, zeiget Offenb. 12. 1 Joh. 3. Ps. 91. Matth. 4. Die Vulg. irret hier sehr, wenn sie Ipsa für ipse lieset, so daß es heisset: Sie, das Weib, oder Maria wird dir den Kopff zertreten. Denn den Satan zu überwinden ist nicht ein Werck eines blossen Menschen, sondern GOttes, 1. Joh. 3 Es. 63. 1. Tim. 2. Apgesch. 4. Die Papisten sagen zwar, es käme der Mariä nur secundario zu, weil sie den Schlangen Uberwinder gebohren hätte, allein so könte man auch Abraham, Jacob, David, ꝛc. dieses zuschreiben, denn von diesen kömmt Christus auch **her nach dem Fleisch**, Röm. 9, Matth. 1. Luc 3. Gal. 3. Und was würde Christo für ein Werck können zugeschrieben werden, das nicht auch auf diese Weise seinen Vorfahrern könte zugeeignet werden. Christus aber allein hat den Satan überwunden, Joh. 12, 14. 16. Röm. 16. Luc. 11. Philo erkläret dieses allegorice, und spricht, die Mäßigkeit sey es, welche der Schlangen, oder der Wollust den Kopff zertrete, und diese Mäßigkeit

werde

werde von Mose unter dem Bilde einer Art Heuschrecken, 3. Mos. 11, welche Chargel genennet werden, vorgestellet, als welche einen tödlichen Haß gegen die Schlangen hätten. Allein wir wissen, daß der rechte Schlangen Uberwinder Christus sey. Wenn aber darzu gesetzet wird: **Du wirst ihn in die Fersen stechen**, so wird angezeiget, daß der Satan einen unversöhnlichen Haß, theils gegen Christum selbst, theils gegen seine Vorfahren nach dem Fleisch, theils gegen seine Glieder haben werde.

Der Evä wird dreyerley Straffe angekündiget: 1) Leibes Schwachheiten und Schmertzen, 2) Geburths-Schmertzen, 3) Unterthänigkeit und Gehorsam gegen den Mann, denn da sie sich erst nicht hatte regieren können, so soll sie sich nun regieren lassen. Hierauf wendet sich GOtt zu Adam, und giebt ihm dreyerley Sünde schuld, 1) daß er dem Weibe gehorchet, 2) daß er das göttliche Gesetz übertreten, 3) daß er von der Frucht gegessen. Deswegen kündiget er ihm viererley Straffen an: α) Er verflucht die Erde seinetwegen, daß sie unnütze Gewächse herfürbringen, in Ansehung der nützlichen Gewächse aber unfruchtbar seyn solte; β) Er soll Kraut essen. Er würde dieses zwar auch vor dem Fall gegessen haben, allein die Kräuter im Paradieß waren herrlicher, als die hernach ausser dem Paradieß wuchsen; γ) Er soll im Schweiß des Angesichts sein Brod essen. Durch den Schweiß wird nicht nur wahrhaffter Leibes-Schweiß verstanden, wie Carolostadius, und andere wollen, die die freyen Künste hassen, sondern auch alle Bemühungen, sie mögen von Studiren, Sorgen, oder Leibes-Arbeit herkommen; δ) der Tod. Ob schon Adam nicht gleich starb, so wurde er doch sterblich. Marcion schwärmete ehedem, nach Theodoreti Zeugniß, die Sünde hätte nicht so grosse Straffe verdienet. Aber die Schwere der Sünde muß nicht aus der kurtzen Zeit der Handlung, sondern aus der unendlichen Person, gegen welche sie begangen worden, beurtheilet werden.

Da dieses geschehen, gab Adam seinem Weibe den Nahmen Heva, weil sie eine Mutter aller Lebendigen ist. Sie kriegt von ihrem Mann den Nahmen, zum Zeichen, daß er ihr Herr sey, daher auch noch heut zu Tage die Weiber von ihren Männern benennet werden. Einige glauben, sie sey vor dem Fall so genennet worden, und daher wäre hier das Plusquamperfectum: Adam hatte, nehmlich zuvor, sein Weib genennet Hevam. Aber dieser Erklärung braucht es nicht, denn Adam will durch diesen Nahmen

men ein Gedächtniß der Barmhertzigkeit GOttes stifften, und gleichsam sagen, wir haben den Tod verdienet, aber göttlicher Liebe ist es zuzuschreiben, daß wir das Leben wieder haben sollen.

Hierauff machte GOtt den ersten Eltern Kleider. Wir glauben mit Theodoreto und Calvino nicht, daß dieses GOtt unanständig gewesen, und daß man es also von dem göttlichen Rath an die Menschen, sich selbst Kleider zu machen, annehmen müsse, sondern es war vielmehr ein Zeichen göttlicher Liebe. Daß diese Kleider aus den Häuten der Thiere gewesen, will Theodoretus nicht zugeben, weil sonst eine Art der Thiere hätten müssen untergehen, da nur ein Paar noch zur selbigen Zeit gewesen, die sich noch nicht vermehret, sondern es wären die Kleider aus Baum-Rinden gemacht worden. Allein die Ursache ist schlecht, und wir lesen nicht, daß GOtt nur ein Paar, von einer jeden Art der Thiere, erschaffen. Der Ebräische Text zeiget klärlich, daß sie von Fellen gewesen. Durch die Kleider erinnerte sie GOtt der vorigen Glückseligkeit, da sie keine Kleider gebraucht, der jetzigen Unglückseligkeit, und der künfftigen Versöhnung durch Christum. Denn da wir glauben, daß diese Felle von Schaafen gewesen, so haben sie sich als ein Vorbild auf Christum das Lamm GOttes bezogen. Indem aber GOtt sagte: **Siehe Adam ist worden als unser einer**, so kamen diese Worte nicht aus einer Verspottung und Schaden-Freude her, als welche bey dem gütigen GOtt nicht zu finden, sondern GOtt zeiget durch diese Ironie seinen Unwillen über des Teuffels Lügen, und den Ehrgeitz Adams, er stellet ihm die Abscheulichkeit der Sünde vor, und erinnert ihn endlich hierdurch des Geheimnisses der H. Dreyeinigkeit. Daher kan man es auch nicht für einen Neid ansehen, wenn GOtt Adam von dem Baum des Lebens abgehalten, denn er that es, den Lauff der Sünde zu hemmen. Er setzte einen Cherubim für das Paradieß. Cherubim sind Engel, Ps 18, 99. Es. 6. sein Schwerdt waren Feuer-Flammen, welche wie ein Schwerdt aussahen, und dadurch Adam, das Paradieß zu suchen, abgeschrecket wurde.

Uber v. 1 . . 15.

XCI.

Serpens iste antiquus Seductor, e Gen. 3, 1. seqq.

exhi-

exhibitus à
M. Tilemanno Andrea Rivino.
Lipſ. 1686.

Oder:

Von der alten Schlange, welche die Menſchen verführet.

BEy Betrachtung der Verführung, welche durch die Schlange geſchehen, verwerffen wir gleich anfangs diejenigen, welche dieſe Geſchichte in verblümten Verſtande annehmen, und von dem Buchſtaben abweichen. Hieher gehöret Maimon. nebſt Aben Eſra, welche aber beyde Abarbanel nachdrücklich widerleget hat. Faſt noch ärger, als dieſe Jüden, hat es Adr. Beverland gemacht, welcher in dieſer Geſchichte eine ſchändliche Allegorie geſuchet. Wenn wir auf den Verführer ſehen, ſo nennet Moſes denſelben eine Schlange.

Abſcheulich war es, wenn 1) die Ophiten unter der Schlange den Sohn GOttes verſtanden, worinnen ſie die Nicolaiten, oder Gnoſticos, ſollen zu Vorgängern gehabt haben. Es ſcheinet, als ob Paracelſus einiges von ihnen entlehnet, wenn er vorgiebt, die Schlange habe, aus göttlicher Zulaſſung, dem erſten Menſchen zu einer herrlichen Erkäntniß in natürlichen Dingen verholffen, und hätten dergleichen noch heute zu Tage alle Schlangen. Einige verſtehen 2) durch die Schlange ſchlechterdings den Satan, entweder wie Cajetanus will, wegen ſeiner verſchmitzten, gifftigen Art, oder nach Joſ. Medi und Alc. Aviti Meinung, weil er in der Geſtalt einer Schlangen ſoll erſchienen ſeyn, welches auch Cyrillo Alex. aber fälſchlich, beygemeſſen wird. Noch andere nehmen es 3) von der bloſſen Schlange an, und erklären ihre Liſt unterſchiedlich. Ab. Eſra legt der Schlange Verſtand und Rede bey. R. Sal. Jarchi fabuliret, die Schlange hätte ſich in Evens nackende Geſtalt verliebet, und Luſt zu ihr bekommen, darum hätte ſie geſucht, Adam zu tödten. Abarbanel erkläret die Liſt der Schlangen dahin, daß ſie nicht, wie andere Thiere, ſich von den Kräutern des Feldes, ſondern von den Früchten der Bäume, ernehret hätte. Joſephus ſchreibet auch der Schlange eine Rede zu, welche ihr aber durch den Fluch entzogen worden. R. Lippmann erkläret die Rede von gewiſſen Zeichen, welche die

Schlange von sich gegeben. Die meisten und vornehmsten Jüden verstehen es also von einer blossen und natürlichen Schlange, und muß man sich wundern, wie Uchtmann hat können vorgeben, die Jüden nähmen alle die Schlange von dem Satan an. Allein es sind alle diese Meinungen falsch, die erste bestehet aus grausamen Lästerungen, die andere fällt weg, wenn man die Straffe der natürlichen Schlange ansiehet, die dritte wird ebenfalls durch den göttlichen Fluch, welcher fürnehmlich auf den Teuffel gehet, und durch die Beschaffenheit der Rede, widerleget, die übrigen gehen ohne Noth von dem Buchstaben ab. Wir sagen vielmehr: Es ist eine wahre, natürliche Schlange gewesen, welche aber der Satan besessen, und folglich auch durch sie gewürcket hat. Hiermit stimmen die fürnehmsten Kirchen-Väter und verschiedene Jüdische Lehrer überein. Wir beweisen aber, 1) daß es eine wahre natürliche Schlange gewesen, weil ausdrücklich gesagt wird: **Die Schlange war listiger, als alle Thiere auf dem Felde**, welches sich ja nicht auf den Satan schicket. Es erhellet auch aus der Straffe, mit welcher die Schlange belegt worden, und welche nimmermehr hätte erfolgen können, weil sie nur in einigen Stücken dem Satan ähnlich gewesen, oder weil sich der böse Geist in ihre Gestalt verstellet, sonst müsten auch viele andere Thiere mehr seyn verflucht worden. Es wird aber hier nicht von einer blossen natürlichen List der Schlangen geredet, sondern auch zugleich auf die Würckung des Satans in der Schlangen gesehen, wie Augustinus solches gar wohl angemercket. Wir wollen hierbey nicht untersuchen, worinnen die natürliche List der Schlangen bestehet? Epiphanius giebt davon nur einen doppelten Beweiß: α) daß sie in Gefahr ihren Kopff bedecket, β) daß sie das Gifft von sich speyet, ehe sie trincket. Andere setzen ein mehrers hinzu, z. E. daß sie weiß denen Künsten derer Beschwerer zu entgehen, Ps. 58, 5. die alte Haut ableget, ihre Gesundheit befördert, listig schadet, u. s. f. Hieher müssen die Worte des Heylandes erkläret werden, Matth. 10, 16. Warum aber eben der Teuffel sich der Schlangen bedienet, können wir so genau nicht sagen, es ist entweder, wie Augustinus und Lombardus meinen, wider des Teuffels Willen geschehen, indem es GOtt so, und nicht anders, zugelassen, oder, weil dieses Thier am besten sich dazu geschickt, daß der Satan durch dasselbe seine Boßheit ausführen können. Wir beweisen auch 2) daß es nicht eine bloße Schlange gewesen, sondern daß der

Teuffel

Teuffel in und durch dieselbe gewürcket habe. Es erhellet solches α) aus der Rede, welche sich für ein unvernünfftiges Thier nicht schicket, von welcher wir auch nicht lesen, daß sie ihr durch den Fluch entzogen worden, welches doch, als die schwerste Straffe, Moses nicht würde verschwiegen haben. Die Rede selbst ist mit lauter List, Boßheit und Lästerung verknüpfft, und verräth also deutlich den boßhafftigen Geist, von welchem sie hergekomen. β) Es gehet das Kopffzertreten, welches durch den Weibes-Samen geschehen solte, nicht auf die natürliche Schlange, sondern auf den Satan. γ) Es zielet der Heyland gantz deutlich darauf, Joh. 8, 44. und sind auch B. Weißh. 2, 24. Offenb. 12, 9. 20, 2. hieher zu rechnen. Man kan es auch schliessen aus dem, daß der böse Geist, διάβολος, ein Verleumder genennet wird, weil er GOtt schon im Paradieß bey denen Menschen zu verleumden gesucht, und dergleichen noch täglich thut, ingleichen wenn er Satanas ein Widersacher heist, weil er sich allen Guten widersetzet, und suchet durch sein Widerstreben, die Menschen von Guten abzuwenden. Es ist aber in der Schlangen nicht etwa ein gemeiner Teuffel, sondern der oberste und fürnehmste gewesen, indem gantz gewiß das höllische Reich denjenigen zu dieser Verführung gebraucht, welcher die andern an Boßheit und Schalckheit übertroffen, wie denn l. c. der Verführer der Teuffel genennet, und von seinen Engeln Matth. 25, 41. Offenb. 12, 9. unterschieden wird. Die Ebräer nennen ihn Sammaël, worunter sie den Fürsten der Höllen verstehen. Einige heissen ihn auch Asmodi, welches mit Sammaël einerley ist, dessen Mutter soll, nach der Jüden Vorgeben, eine Schwester Thubal-Kain, gewesen seyn, wiewohl R. Elias vier Mütter derer Teuffel anführet: Lilith, Naama, Ogereth und Machlath. Ab. Esra wendet hierwieder ein, a) der Fluch schickte sich nicht auf den Teuffel. Allein das Gegentheil kan er in Targum Hierosol. finden, welches mit uns übereinstimmet. b) Hätte ein Engel durch die Schlange geredet, so hätte die Schlange nicht gesündiget, und folglich auch keine Straffe verdienet. Antw. Die Schlange hat nicht gesündiget als die Haupt-Ursache, sondern sie ist nur ein Werck-Zeug des Teuffels bey der Sünde gewesen. Wie nun das Vieh, mit welchen Sodomiterey getrieben worden, muste verbrannt werden, 3. B. Mos. 20, 15. so darf man sich auch hier nicht wundern über die Straffe der Schlangen. c) Wäre es ein Engel gewesen, wie hätte er sich GOttes Befehl wi-

versetzen können? Antw. Es ist kein guter, sondern ein böser Engel gewesen. d) Füget Abarbanel hinzu: Gesetzt der Satan hätte durch die Schlange geredet, so könne man doch nicht begreiffen, wie es zugegangen wäre? Antw. Wir könten ihm, mit R. Saadia, Bileams Eselin entgegen stellen, worauf sich auch Augustinus und andere beruffen, allein es wird die Rede der Eselin ausdrücklich GOtt, und nicht einem Engel, zugeschrieben, 4. Mos. 22, 18. Wir weisen ihn aber vielmehr auf andere Erscheinungen und Gespräche, welche die Engel mit denen Menschen gehalten. Er sehe auch was offt der Teuffel in Besessenen gethan, worauf sich Tirinus beruffet.

Diejenigen, welche verführet worden, waren die ersten Menschen, Adam und Eva, welchen die Sociniſten eine kindische Einfalt beylegen, welche Meinung auch mit Recht denen Pelagianern beygemessen wird, wie denn Grotius ebenfalls nicht weit davon entfernet ist. Besser urtheilen die Jüden von Adam, welche ihm durchgängig eine herrliche Weißheit zuschreiben, wiewohl sie nicht übereinkommen, wenn sie nach gewissen Graden selbige bestimmen wollen. Verschiedene unter denen Alten lehreten, er habe die Engel an Weißheit übertroffen, welches auch, nach Hackspani Anmerckung, in dem Alcoran zu finden. Anderweit aber vergleichen sie Adams Weißheit mit Mosis und Salomonis. Allein die ersten gehen zu weit, und die andern thun der Sache zu wenig. Seine Weißheit war geringer, als der Engel, aber auch höher, als aller Menschen. Man kan, mit R. Isaac Sangari und mit R. Abraham, nicht sagen, Adam habe alles gewust, sondern man muß allerdings Ignorantiam puræ negationis zugestehen. Fand sich doch einige Unwissenheit bey unserm Heyland, Marc. 13. daher Gerhard, mit Cyrillo, Procopio und Abulensi, bejahet, es könne Eva nicht gewust haben, daß das Vermögen zu reden nur dem Menschen, und nicht der Schlange zukomme; und Dannhauer hält dafür, obgleich Eva anfänglich erkannt hätte, daß ein Geist unter der Schlangen verborgen wäre, so habe sie doch nicht gewust, ob es ein guter, oder böser Geist sey? Kurtz, die ersten Eltern haben wohl viel gewust, doch sind sie nicht allwissend gewesen. Sie hatten eine herrliche Erkentniß in natürlichen, und denn auch in geistlichen Dingen. Jene wird bewiesen aus der Benennung der Thiere, ingleichen des Weibes, welcher er den Nahmen Ischa, oder Männin beyleget, worüber

worüber der sel. Dannhauer gar schön schreibet: „Adam zeiget hiermit an „die Materie aus welcher Eva gemacht worden, das Geschlechte, welches „von seinem unterschieden, und die Ordnung welche unter beyderley Ge„schlechte war, ingleichen das biß anhero in GOttes Rath verborgene Ge„setze, daß er solte Evam heyrathen, und daß unter Ehe-Leuten solte das al„lergenaueste Band seyn, ja daß ihre Liebe solte noch genauer seyn als derer „Eltern und Kinder. Es wolte aber GOtt, nach Chrysostomi Anmerckung, durch die natürliche Erkentniß Adams anzeigen, wie er nicht Schuld sey, wenn der Mensch fallen würde. Wie groß auch seine Wissenschafft in göttlichen und geistlichen Dingen gewesen, siehet man aus der Erneuerung des Ebenbildes Gottes, Col. 3, 10. Überhaupt erhellet aus dem allen die göttliche Vorsorge für den Menschen, des Teuffels Schalckheit, und derer Menschen Nachläßigkeit. Allernechst und unmittelbar wurde Eva verführet. Es wird aber gefragt: Ob sie der Teuffel von ohngefehr, bey gegebener Gelegenheit, angefallen, oder ob solches mit Fleiß geschehen, weil er gewust, daß sie schwächer im Guten, als der Mann, und damahls alleine wäre, und geglaubet, er werde sie desto leichter überwinden? Das letztere bejahen die meisten unter den Christlichen und Jüdischen Auslegern. Einige unter den Jüden halten wohl sonsten mit R. Josua dafür, die Weiber wären schwerer, als die Männer zu überreden, denn diese wären aus Erde, welche auch ein einziger Tropffen Wasser erweichen könne, gemacht, jene aber aus der Ribbe, welche kein Wasser erweichen könne. Sie legen auch offt, in Ansehung der Tugend, denen Weibern einen Vorzug vor den Männern bey. Jedoch fallen hier andere, bey der Verführung, auf die Schwachheit des Weibes, ja Abarbanel gehet so weit, daß er leugnet, Eva wäre nach dem göttlichen Ebenbild erschaffen worden. Mit Chrysostomo, Epiphanio, Ambrosio und Augustino sagen auch verschiedene unter unsern Lehrern, Eva wäre in der Erkentniß schwächer gewesen, als Adam. Allein ob wir gleich diese Schwachheit nach dem Fall einräumen, nach 1. Petr. 3, 7. so können wir selbige doch vor dem Fall nicht zugestehen. Den Jüden setzen wir R. Isaac, denen Vätern Basilium, und unsern Lehrern ihr eigen Bekenntniß entgegen, da sie gestehen, das göttliche Ebenbild wäre beyden gleich anerschaffen worden. Eva wird demnach unzeitig beschuldiget, daß sie, ohne Vorwissen und in Abwesenheit ihres Mannes, sich in den Streit

gewaget, sie hätte sollen den Satan von sich weg, und zu ihren Mann weisen, gleich als ob Adam mehr Kräffte gehabt hätte, und Eva nicht selbst gnug vermögend gewesen wäre, den Anfällen des Teuffels zu widerstehen. Man wirfft auch sonst der Eva zweyerley vor, 1) daß sie zweiffelhafftig von der Straffe des Todes geredet, daß ihr nicht vielleicht sterbet, 2) daß sie zu dem göttlichen Verbot den Zusatz gemacht: Rühret es auch nicht an. Jüden und Christen tadeln es an ihr, jedoch wir können sie, mit Riveto und Corn. a Lap. noch gar wohl entschuldigen. Was das erste anbetrifft, so hat פן nicht allemahl eine zweiffelhaffte Bedeutung, sondern es bejahet und bestätiget auch, Ps. 2, 12. Jer. 10, 24. Bey dem andern wollen wir zwar nicht die Schuld auf Adam werffen, welcher erst den Zusatz soll gemacht haben, sondern es sey darum, daß ihn Eva hinzugethan, so hat sie doch damit so wenig gesündiget, als dort Manoä Weib, B. Richt. 13, 7. indem ein Zusatz, dadurch die vorhergehenden Worte erkläret werden, nicht verboten ist. Sie will vielmehr durch diese Worte die Schärffe des göttlichen Verbots desto deutlicher ausdrücken und sagen: GOtt habe nicht nur verboten, würcklich davon zu essen, sondern sie solten in dieser Absicht und Begierde die Frucht nicht einmahl anrühren. Sie bezeuget auch keinen Verdruß über das göttliche Verbot, wie Cajetanus und Pererius wollen, sondern vielmehr eine heilige Begierde, mit gröster Sorge und Behutsamkeit dem Gebot GOttes nachzuleben, sonst wäre das Weib nicht verführet worden, sondern hätte für sich selbst gesündiget, welches schon Augustinus denen Pelagianern vorgeworffen. Mittelbar ist aber auch Adam verführet worden. Die Ebräer geben für, er wäre nicht bey dem Gespräche gewesen, welches die Schlange mit dem Weibe gehalten, sondern er wäre mit GOtt umher gegangen, welchen aber R. Alba widerspricht. Ab. Esra saget, sie hätten zugleich gegessen, und beruft sich auf עמה, allein man kan es entweder durch similiter übersetzen, nach Hiob 9, 26. Pred. 2, 16. also, daß Eva ihren Mann eben so zum Essen gebracht, wie sie darzu beredet worden, oder man kan auch sagen, der Mann sey erst von ihr entfernet gewesen, und hernach dazu kommen, da sie gegessen, da er sich denn gleichfalls dazu bewegen lassen. Dieser Meinung ist Chrysostomus, und sie ist sehr wahrscheinlich, sonst würde ja Moses der Gegenwart Adams gedacht, oder auch der Mann nicht wie ein Stock dabey gestanden haben.

haben. Paulus spricht 1. Tim. 2, 14. den Mann nicht schlechterdings von der Verführung frey, sondern nur in Vergleichung mit dem Weibe. Dieses wird auf fünfffache Art gezeiget: 1) saget die Schrifft in der Beschreibung des Falls nicht so ausdrücklich von dem Mann, daß er sey verführet worden, als es von dem Weibe stehet, 2) ist er nicht von einem unvernünfftigen Thiere, sondern von seinem Weibe dazu beredet worden, 3) hat ihn nicht seine Begierde dazu angetrieben, sondern er hat so schlechterdings seinem Weibe gehorchet, 4) ist er nicht also verführet worden, daß er zugleich sein Weib mit verführet hätte, 5) ist Eva unmittelbar von der Schlange, Adam aber durch das Liebkosen seines Weibes zu der Sünde gebracht worden. Die vierdte und fünffte Ursache gefällt uns vor andern. Zuletzt gehören auch zu denen Verführern alle und jede Menschen, welche von denen ersten Eltern, nach der gewöhnlichen Ordnung, herkommen.

Wenn wir die Verführung selbst betrachten, so ist von dem Worte zu mercken daß es auf zweyerley Weiße gefunden wird, 1) proprie, wenn jemand sich selbst, oder einen andern, durch falsche Uberredung, hintergehet, 2) improprie, wenn es von GOtt gelesen wird, der entweder zugelassen, daß die Menschen verführet worden, oder es offenbahret, wenn sie sind verführet worden, oder wenn es auch Menschen, wiewohl fälschlich dafür angesehen, als ob sie GOtt verführet hätte. Jer. 4, 10. Abarbanel setzt auch das dritte hinzu, daß es objective genommen werde, wenn einen zwar bey des andern Verführung causaliter und affective nichts thut, jedoch dasjenige Objectum ist, welches in des andern Gemüthe einen Eindruck macht, daß er sich selbst durch falsche Einbildung überredet. Die andere Bedeutung schicket sich hieher gar nicht, die dritte erwehlet Abarbanel und spricht, die Schlange hätte Evam nicht mit weitläufftigen Reden, sondern mit ihrem Exempel und Handlungen verführet. Denn indem Eva gesehen, wie die Schlange an dem Baum auf und nieder gekrochen wäre, und ohne Schaden dessen Früchte genossen, so hätte sie in ihrem Gemüthe, alles das, was aufgeschrieben ist, selbst pro und contra disputiret. Er will es daher beweisen 1) weil Moses nicht setzet: Das Weib gehorchte der Stimme, sondern, das Weib sahe, nehmlich mit denen Augen des Gemüths, oder in den Gedancken, 2) weil GOtt bey dem Fluch nicht zu der Schlangen sagte, weil du das Weib überredet, sondern, weil du das gethan

than hast, 3) weil er nicht zum Weib, wie zu Adam spricht: **Weil du hast gehorchet der Stimme** ꝛc. 4) Weil es um so viel leichter gewesen, daß Eva der Schlangen geglaubet. GOtt hätte nur mit Worten gesagt: **Wenn du davon essen wirst, solst du des Todes sterben**, die Schlange aber hätte, mit ihren Exempel, das Gegentheil erwiesen. Wir sagen vielmehr, hier muß die erste Bedeutung des Worts statt finden, also, daß die Schlange wahrhafftig, mit einer listigen Rede, das Weib verführet. Denn von dem Buchstaben der Schrifft darff man ohne Noth nicht weichen, und obwohl bißweilen den unvernünfftigen Thieren eine Rede beygeleget wird, so geschiehet doch hier dergleichen nicht, und gestatten auch solches die Umstände nicht. Moses schreibet als ein Historicus, nicht aber als ein Redner. Die Einwürffe dieses Jüdens sind leicht zu beantworten, 1) wenn das Sehen hier auf das Gemüthe gienge, so wäre es doch nicht wider uns, denn nachdem Eva der Schlangen Rede gehöret, sahe sie den Baum äusserlich und innerlich in ihren Gedancken an. 2) עשה bedeutet eine jede Handlung, auch die Rede, 1. B. Mos. 12, 18. 20, 9. 10. coll. 2. 3) Es ist allzuverwegen, wenn man hier will untersuchen, warum GOtt so und nicht anders geredet? 4) wenn gleich Eva gesehen hätte, daß die Frucht der Schlangen nicht geschadet, so hätte sie doch nicht auf sich schliessen können, indem selbige ihr, und nicht der Schlangen, unter der Todes-Straffe verboten war. Vielmehr muß das ויאמר **und die Schlange sprach**, nicht in verblümten, sondern eigentlichen Verstande genommen werden. Wie aber die Schlange geredet, wird von unterschiedenen unterschiedlich erkläret. 1) Ab. Esra, Is. Ben Arama und Josephus schreiben der Schlange ein Vermögen zu reden, und etwas, das der menschlichen Vernunfft gantz nahe gekommen, zu. 2) Es meinen auch viele, die Schlange hätte durch ihr Zischen, oder ihre Geberden mit Eva geredet, und wie der Mensch die Sprache aller Thiere verstanden, also auch der Schlangen. 3) Noch andere verstehen es von einem innerlichen Eingeben, welches sie entweder allein setzen, oder doch nicht ausschliessen. Cajetanus hält dafür, der Satan habe gar nicht äusserlich mit Eva geredet, sondern ihr nur dergleichen Gedancken eingegeben. Lambardus, Gerhard, Gesner und andere wollen, es wäre mit der äusserlichen Rede auch das innerliche Eingeben verknüpfft gewesen. Wir halten aber vielmehr dafür, es habe der Satan dem Menschen im Stande der Unschuld

keine

keine bösen Gedancken eingeben können, indem dessen Gemüthe gleich war einem Pappier, das mit Oele getränket ist, worauf man nicht einen Buchstaben, geschweige gantze Zeilen und Seiten, schreiben kan. Es stunde ja, nach Hülsemanni Ausspruch, in des Menschen Freyheit, was er wolte für Gedancken in seine Seele lassen, welcher Freyheit wir durch den Fall beraubet sind. Solten die niedern Kräffte der Seele in eine unordentliche Bewegung gesetzet werden, so muste vorher der Verstand aus seiner Ordnung kommen, wie Lyranus anmercket. Es fande auch dergleichen böses Eingeben nicht statt, weil der Mensch vollkommen gut war, wie Petr. Artopœus erinnert. Man bedencke, was böse Gedancken noch jetzo denen Frommen für Kummer verursachen, wie solten sich dieselben zum Stand der gröstẽ Glückseligkeit geschicket haben? Wie der Teuffel Christum in der Wüsten mit bösen Gedancken nicht kunte ängstigen, sondern er setzte äusserlich und sichtbar an ihn, so machet ers auch allhier. Drum schliessen wir vielmehr: Die Rede des Versuchers war eine wahre, jedoch wunderbare Rede. Bezeuget doch die Historie der Heyden, daß der Satan, durch unvernünfftige Thiere und leblose Dinge, mit menschlicher Stimme geredet. Plinius gedencket eines Hundes, welcher soll geredet, und einer Schlange, welche soll gebellet haben. Beym Svetonio finden wir, daß kurtz vor Domitiani Tode eine Krähe auf dem Capitolio ausgeruffen: Es wird alles gut werden. Livius erzehlet von einem Ochsen, welcher gesaget: Rom siehe dich für. Beym Clem. Alexandr. siehet man, wie Ziegen und Raben geredet, und gewisse Aussprüche ertheilet. Daß der Juno und der Fortunen ihre Bilder geredet, ist beym Val. Maximo anzutreffen. Ein mehreres hat Vossius zusammen getragen, und muß man sich wundern, wie der abtrünnige Julianus, wegen dieses Gesprächs der Schlange, die Bibel als Fabelhafft verwerffen können. Es hat ihn aber Cyrillus Alex. mit Exempeln aus der Griechischen Historie widerleget. Wir gehen die Rede selbst durch, welche sich mit אף כי anfängt. Wäre es erlaubt, mit Worten zu spielen, so möchte man wohl sagen, die Schlange hätte, mit ihren verführerischen Aph, der Eva wohl einen rechten Affen geschleyert. Die Ausleger sind sehr unterschieden, wie das אף allhier zu erklären sey. Einige nehmen es nominaliter, andere adverbialiter. Die erstern, welche es von dem Zorn verstehen, deuten es entweder auf die Schlange, also: Ich ärgere mich, daß

GOtt gesagt hat ꝛc. oder sehen darunter auf GOtt, also: GOtt hat es im Zorn gethan, daß er gesagt ꝛc. Die andern geben es, theils als eine Frage: Ists denn wahr, daß GOtt gesagt hat? wie hiermit die fürnehmsten Übersetzungen übereinstimmen, denen die meisten Väter folgen; theils auch Bejahungsweise, jedoch mit Unterschied. Einige sagen, es würde sich dadurch bezogen auf einen weitläufftigen Discours der Schlangen, daraus Moses nur das fürnehmste berühret, deswegen übersetzen sie es: **um so vielmehr**, oder auch, **um so vielweniger**. Andere drücken es durch **obgleich, obwohl**, aus, und zwar auf dreyerley Art: 1) obgleich GOtt euch bey Straffe des Todes gesaget hat, ihr solt nicht essen, so werdet ihr doch keinesweges sterben: 2) Obgleich GOtt euch diesen Baum verboten hat, so essen wir doch ohne Schaden davon: 3) Obgleich euch erlaubt ist, von allerley Bäumen zu essen, so dürfft ihr doch von diesem nicht essen. Andere geben es auch nach dem Buchstaben: etiam quia, wie Rivetus, also: GOtt hasset euch, das könt ihr auch daher abnehmen, weil er gesagt hat ꝛc. dieses gefällt Ar. Montano, nur daß er es Fragweise übersetzet, ingleichen Cajetano. Wir halten es überhaupt mit denen, welche es, wie oben berühret, durch eine Frage ausdrücken, und kan gar wohl אף כי so viel seyn, als כי s. Hiob 9, 14. Zu dieser Meinung beweget uns nicht nur das Alterthum, oder das Ansehen dererjenigen, die sie angenommen haben, sondern fürnehmlich der Context, indem sich Evens Antwort am besten darauf schicket, und der Teuffel seine Schalckheit darunter meisterlich hat verstecken können, da er GOtt nicht gleich widersprochen, oder ihn eines Neids beschuldiget hat, denn das würde der Eva Frömmigkeit übel empfunden haben, sondern er hat erst listig nach dem Verbot gefraget. Satans Frage gehet also entweder auf alle Bäume, ob sie GOtt verboten habe, da will er sich den Weg bahnen, GOtt als einen mißgönstigen HErrn verhaßt zu machen, und ist Evens Antwort: GOtt hat uns nicht alle, sondern nur einen Baum verboten. Oder der Satan fraget nur nach einigen Bäumen, da zeiget Corn. a Lap. gar wohl diesen Verstand: Er will GOtt nicht einer Unbarmhertzigkeit beschuldigen, das wäre Eva zu sehr in die Augen gefallen, sondern er will auf eine hämische Weise GOttes Güte vorstellen: Ich glaube nicht, daß GOtt, der sonst so gütig ist, euch im Ernst und schlechterdings diesen Baum verboten, warum solte GOtt euch eine so schöne Frucht mißgönnen?

Hier-

Hierauf antwortet Eva gantz recht: Wir dürffen von allen Bäumen essen, und geniessen also der Güte GOttes überflüßig, aber bey diesem Uberfluß hat er uns nur einen eintzigen Baum ernstlich untersaget, damit wir nicht sterben sollen. Auf solche Weiße werden viele Schwürigkeiten vermieden. Die Schlange fähret nunmehr auf die erhaltene Antwort fort, und suchet die Furcht GOttes aus Evens Hertze zu nehmen, und eine Begierde nach der verbotenen Frucht in ihr zu erwecken, darum leugnet sie zuerst, daß sie von der Frucht sterben würden. Lanjado hat seine besondern Einfälle und meinet, der Baum wäre nach seiner Natur schädlich, und sowohl die Rinde, als Frucht tödlich gewesen, darum hätte GOtt bey dem Verbot das מות doppelt gebrauchet, und der Satan hätte es auch doppelt wiederholet, und gesuchet, daß sie nur erst solte das Holtz berühren, hernach würde sie von der Frucht desto leichter essen. Allein es braucht diese abgeschmackte Meinung keine Widerlegung. Denn das doppelte מות zeiget theils des Todes Gewißheit, theils auch, daß sie würden leiblich und geistlich, zeitlich und ewig sterben. Auch ists ein vergeblicher Einfall, wenn Junius meinet, die Schlange hätte nicht das göttliche Verbot gäntzlich verneinet, sondern nur in Zweiffel gezogen. Denn daß das לא vor dem Infinitivo gäntzlich verneine, sehen wir Ps. 49, 8. Er wird auch bey der Eva seinen Endzweck nicht erhalten haben, wenn er sie in Zweiffel gelassen hätte, darum leugnet er vielmehr schlechterdings, daß sie sterben würden. Was er für einen Beweiß hierbey gebrauchet, berühret die Schrifft nicht. Abarbanel glaubet, die Schlange hätte es mit ihrem Exempel beweisen wollen, indem sie selbst von der Frucht ohne Schaden gegessen. Die Alten in Ber. Rabba erzehlen, die Schlange hätte die Evam erst so weit gebracht, daß sie die Frucht angerühret, und weil sie gesehen, daß sie davon nicht gestorben, so hätte sie auch davon gegessen. Jenes kunte Eva leicht übersehen, und dieses überlassen wir denen Urhebern, weil die Schrifft nichts davon gedencket. Es spricht sie aber der Verführer nicht nur vom Tode frey, sondern er verspricht ihnen auch göttliche Weißheit. Er betheuert es durch einen schändlichen Mißbrauch des Nahmens GOttes, GOtt weiß es, und schützet darauf entweder GOttes Güte für, wie Corn. a Lap. und Menochius es annehmen: Ihr werdet keinesweges sterben, GOtt ist viel zu gütig ꝛc. Oder wie es Osiander und Rivetus annehmen, so suchet er GOtt einer Mißgunst

zu beschuldigen; oder man kan auch beydes also zusammen setzen: Entweder GOtt ist gütig, oder nicht. Ist er gütig, so kan er euch nimmermehr diesen Baum ernstlich verboten haben, ist er nicht gütig, und gönnet euch euer Glücke nicht, so hat er solchen mit Unrecht verboten. Wir mercken noch an, daß die Schlange hier GOtt gerade widerspricht, s. 1. B. Mos. 2, 17. und dadurch die gröste Boßheit an den Tag leget. Untersuchen wir, was es für eine Weißheit gewesen, welche er allhier versprochen, so düffen R. Abraham, Bar Meier, Ab. Esra und andere vorgeben, als ob die Begierde nach der ehelichen Beywohnung zu verstehen sey, welche durch die Frucht von dem verbotenen Baum hätte sollen erwecket werden. Andere verstehen die Erkäntniß von aller Wissenschafft des Verstandes, woran es Adam vorher soll gefehlet haben, indem ihn GOtt in der grösten Einfalt erschaffen hätte. Maimonides erkläret sie von einem herrlichen Verstand in weltlichen Dingen, nach welchen sie solten denen grösten Regenten gleich werden, und wohl verstehen lernen, was anständig wäre, oder nicht, denn daran hätte es ihnen im Stande der Unschuld gefehlet, indem sie mit lauter Speculationibus wären beschäfftiget gewesen, welche Meinung aber Abarbanel gar wohl widerleget. Einige unter denen Christen, z. E. Lyra, Cornelius Cornelii, und andere verstehen durch die Gleichheit mit GOtt und Erkäntniß des Guten und Bösen eine vollkommene Freyheit, da sie unter niemand würden stehen, noch gehorchen müssen, sondern selbst wissen, wie sie sich regieren und helffen solten. Wir halten vielmehr dafür, daß hier in diesen Worten nicht eben eine neue Erkäntniß versprochen worden, sondern nur eine herrlichere GOtt gleiche Erkäntniß, Ehre und Würde. Die Eröffnung der Augen gehet nicht auf den Leib, als ob sie vorher blind gewesen wären, wie es einige beym Corn. a Lap. verstanden, sondern auf das Gemüthe. Zach. 12, 4. Dan. 9, 18. Es. 37, 17. doch können wir auch sagen, daß die Augen des Leibes nicht ausgeschlossen werden, indem ihnen die Schlange verspricht, sie solten noch vielmehr Dinge sehen, als bißher, und was sie gesehen, solten sie noch auf eine bessere und herrlichere Weiße sehen, und hierinnen GOtt näher kommen. So hat die Schlange, nicht eben durch ein schmeichelnd Gesichte, als vielmehr durch eine liebkosende Stimme, das Weib verführet. Denn es gehöret unter die Fabeln, wenn einige, deren Lyra gedencket, dafür gehalten haben, als ob die Schlange ein schönes Angesicht einer Jungfrau gehabt hätte,

daher

daher man auch, in der deutschen Bibel vor Luthero, die Schlange mit einem weiblichen Angesicht vorgestellet. So sehr sich aber der Satan verstellte, so betrüglich waren auch alle seine Worte, wie es der Ausgang gelehret, da wir mit Gerhardo auszuruffen Ursache finden: O nequam, nequam, ubi tuum est nequaquam? ecce omnes morimur!

XCII.

Apostasia Adami,

sive de

Peccato Protoplastorum Primo,

e genuina sede Gen. III. v. 1. seqq. conscripta,

Præs. D. Johanne Gerhardo,

Resp. M. Christoph. Schulteto.

Jenæ 1624.

Oder:

Von dem traurigen Fall Adams, dessen Ursprung, der Schlange, und andern dahin gehörigen Umständen.

DJe Stimme des Sohnes GOttes: Gedencke, wovon du gefallen bist, Offenb. 2, 5. soll uns billig dahin bringen, daß wir an die verlohrnen Güter fleißig gedencken, und die Sünde, durch welche wir solche verlohren haben, genau kennen lernen. Die Beschreibung, welche Moses von dem Fall aufgezeichnet, giebet uns besonders hierzu Anlaß. Es wird hier zuförderst von der Schlangen gesagt, daß sie listiger gewesen ꝛc. ערום verstehet Corn. a Lap. darvon, daß die Schlange sich in viele Creyße und Circul zusammen gewickelt hätte, welches ein Zeichen ihrer List gewesen, mit welcher sie hernach den Menschen umgeben und hintergangen. Allein es hat diese Meinung schlechten Grund, und treibt uns keine Noth, von der natürlichen Bedeutung des Worts hier abzugehen, zumahl, da auf solche Art die Schlange, auf eine ungeschickte Weise mit den andern Thieren allhier verglichen würde. Aqvila und Theodotion haben dieses Wort durch πανοῦργος, welches einen boßhafftig listigen bemercket, gegeben, also daß hiermit auf den Satan zugleich gesehen würde, und Flacius nimmt es auch in

einer bösen Bedeutung. Jedoch, weil dieses Wort am meisten in guten Verstande, von einem behutsamen, der sich nicht leichte betrügen läst, vorkömmt, so verstehen wir es lieber mit dem sel. Luthero, von einer natürlichen Geschicklichkeit der Schlange. Es heist aber, sie sey **listiger** gewesen, **denn alle Thiere auf dem Felde**, dabey Junius vorgiebt, Moses nenne deswegen die Thiere des Feldes, weil auch der Schlange das Feld zu ihren Aufenthalt wäre angewiesen worden, sie hätte sich aber, wider die Ordnung des Schöpffers, ins Paradieß gemacht. Alleine es scheinet dieses gezwungen, indem ausser allen Zweiffel auch den Thieren das Paradieß offen gestanden. Es ist eine unnütze Frage, welche einige hierbey aufwerffen: Wie die Schlange an List alle Thiere habe übertroffen, da ihr doch der Fuchs hierinnen weit vorgehe? und meinen, man müsse es dahin annehmen, daß die Schlange listiger zu schaden, der Fuchs aber listiger sich zu erhalten, sey. Es stimmet aber dergleichen mit dem Stand der Unschuld nicht überein, und wir bleiben bey dem Buchstaben, da die Schlangen-List auch anderweit in der Schrifft vorkömmt, wiewohl wir nicht leugnen, daß nach dem Fall die Schlange viel davon verlohren habe.

אַף כִּי scheinet nicht so wohl ein Kennzeichen eines, der nach der Ursache fraget, als vielmehr eines, der an etwas zweiffelt, zu seyn. Daher es Ambrosius also angenommen: Was? solte GOtt gesagt haben? Onckel. giebt es auf gleiche Art: Solte es wohl wahr seyn, daß GOtt gesagt hätte? Noch andere verstehen es, als ein Zeichen der Verwunderung. Es erfordert wohl die Bedeutung desselben, daß noch andere Worte müssen vorher gegangen seyn, indem es heist: **wie viel mehr** 5. B. Mos. 31, 27. Sprüchw. 15, 11. ꝛc. oder auch: **wie viel weniger** 1. B. Kön. 8, 27. So wäre allhier der Schluß und die Haupt-Absicht von der Anrede der Schlangen angeführet, wie die Schrifft dergleichen in Gewohnheit hat, Jos. 2, 24. Matt. 3, 2. 4, 17. was aber vorher gegangen, können wir so genau nicht sagen. (*) Uberhaupt braucht hierbey der Satan mehr als eine List, 1) macht er

(*) Es ist die Meinung nicht unwahrscheinlich/ daß die Schlange erst von der Annehmlichkeit des Paradießes/ von der Mannigfaltigkeit der Creaturen im Paradieß/ und von der Glückseligkeit unserer ersten Eltern in demselben/ geredet habe. Als nun die Eva sich hierüber gewundert/ als welche zwar die Thierische Klugheit der Schlangen/ aber auch dieses wuste/ daß sie weder Vernunfft

er sich nicht an Adam, sondern an Evam, als das schwächere Werckzeug, 1. Petr. 3, 7. 2) Stellet er sich an, als ob er ihr Bestes suchte, 3) führet er sich auf als ein verschmitzter Redner, der seine Worte Fragweise vorbringet, damit er denenselben einen desto grössern Nachdruck gebe, 4) spielt er mit zweydeutigen Worten. Denn nimmt man das לא zu dem Worte מכל, so wäre der Verstand: Solt ihr denn von gar keinen Baum essen? Beziehet es sich aber auf תאכלו, so hieß es: Solt ihr denn nicht von allen Bäumen essen? Allein das Weib löset in ihrer Antwort die Zweydeutigkeit gar wohl auf, und bezeuget, wie sie nicht Ursach hätten, sich über GOtt zu beschweren: Wir essen, oder wir können essen von den Früchten ꝛc. אמר heist allhier, er hat untersaget, Esth. 1, 10. 11. 1. Chron. 20, 17. 1. Kön. 2, 18. Jon. 2, 11.

Wenn sonst Eva bey ihrer Antwort einen Zusatz an das göttliche Verbot anhänget, so hat hierbey Lyra die Gedancken, es wolle dieselbe dadurch die Unbilligkeit und Schwürigkeit des göttlichen Gebots andeuten. Ambrosius aber meinet, GOtt habe das Wort des Verbots nur zu dem Manne geredet, welcher es hernach dem Weibe eröffnet, und damit er sie desto behutsamer machte, hätte er das **anrühren** hinzu gesetzet. Aber so hätte Adam schon vorher gesündiget, indem er zu dem göttlichen Befehl etwas hinzu gethan, 5. B. Mos. 4, 2. Andere sagen: **Anrühren** heisse hier so viel, als nur mit dem Munde ein wenig berühren, oder kosten, und erkläret dieser Zusatz das erstere, welches Franc. Junii Meinung ist. Allein das Ebräische Wort leidet dergleichen Bedeutung nicht. Mercerus ziehet es als eine Erklärung des göttlichen Befehls an, als wodurch auch die Gelegenheit zur Sünde untersaget worden. Diese Meinung ist nicht ungereimt, wie es denn die Chaldäische Uebersetzung gegeben: Ihr solt euch nicht zu ihm nahen. Jedoch wollen wir auch denenjenigen uns nicht widersetzen, welche es der Eva als eine Sünde anschreiben, nur muß man auch dabey behaupten,

noch Sprache hätte; So wird sie vermuthlich gefragt haben: Wie sie denn zu solchen Begriffen/ zu solcher Einsicht und Sprache gekommen? Hierauff aber wird außer Streit die Schlange zur Antwort gegeben haben/ durch den Genuß von den Früchten dieses Baums sey sie von einem sonst unvernünfftigen Thiere zur beglückten Stuffe einer nun vernünfftigen Creatur verändert/ und hinauf gestiegen. So denn ist es leicht möglich gewesen/ Evam zum Fall zu bewegen. S. Reinhardi Decim. Exeget. P. II. p. 101.

haupten, daß damahls Eva nicht mehr so schlechterdings in dem Stande der Unschuld gewesen, indem sie schon den Samen der Sünde empfangen hatte.

Daß ihr nicht sterbet) לא nehmen einige Ausleger bejahungsweise an, damit es um so vielmehr mit dem göttlichen Befehl übereinstimme. Andere aber erklären es von einem Zweiffeln also, daß entweder, wie Junius will, Eva die göttliche Drohung hätte wollen in etwas spöttisch durchziehen, oder daß sie angefangen an der Wahrheit derselben zu zweiffeln, wie mit Luthero unsere meisten Gottesgelehrten dafür halten, welches auch die wahre Meinung ist. Denn es erfordert solches die natürliche Bedeutung der partic. לא, und Evens Erzehlung kömmt dem Nachdruck der göttlichen Drohung nicht bey. Es erhellet auch aus dem, was der Satan darauf versetzet, und die Chaldäische Uebersetzung stimmet gleichfalls damit überein.

Da sprach die Schlange zu dem Weibe ꝛc.) Hier widerspricht nun der Teuffel ausdrücklich dem Worte GOttes, und leugnet, daß sie sterben würden. Denn obwohl Piscator, Tremellius und andere es also umschreiben: Du sagest gar recht, daß ihr nicht vielleicht sterbet, aber vielleicht werdet ihr auch nicht sterben. Und last es seyn, daß ihr vielleicht sterbet, so wird doch euer Tod kein wahrer Tod, sondern nur eine beglückte Veränderung eurer Eigenschafften seyn. Allein die Ebräische Redens-Art, will dergleichen Erklärung nicht wohl leiden, vielmehr zeiget sie eine ausdrückliche Verneinung an, wie es also Lutherus und andere annehmen.

Denn GOtt weiß) In dreyen Worten lästert der Teuffel GOtt auf eine doppelte Weise. Er beschuldiget ihn 1) Lügen, 2) eines Neids. Deswegen brauchet er auch den Nahmen Elohim, damit er GOtt nur als einen harten und strengen Richter vorstelle, wiewohl Kimchi vorgiebt, es sey dem Teuffel der Nahme Jehovah damahls nicht bekannt gewesen. Uberhaupt siehet man einen neuen Betrug des Satans dabey. Denn er richtet seine Rede so ein, daß man nicht eigentlich weiß, ob er GOtt lobet, oder schilt, daher auch die Ausleger unterschieden sind. Einige sehen es als eine Betheurung an, und meinen, er ruffe GOtt hiermit an, als einen allwissenden Zeugen: GOtt weiß es, wie es also Lutherus ansiehet. Andere meinen, er ziele auf den Baum des Erkentniß Gutes und Böses, und erklären es also; GOtt weiß die Natur einer Sache am besten, da er nun

selbst

selbst diesem Baum den Nahmen der Erkäntniß beygeleget, so hat er ja damit angezeiget, daß er eine solche Krafft habe, und da dergleichen Erkäntniß was göttliches ist, so wird sie euch ohne Zweiffel GOtt gleich machen. Hiermit hält es Junius.

So werden eure Augen aufgethan.) Man siehet abermahl, wie listig der Satan verfähret, er verspricht ein Aufthun der Augen, das verstehet Eva von einer besondern Erkäntniß, es meinet es aber der Betrüger gantz anders.

Und werdet seyn wie GOtt ꝛc.) Ebr. Ihr werdet seyn, gleich wie Götter. Einige verstehen es von dem wahren GOtt, dessen Gleichheit er verspricht, nicht dem Wesen nach, sondern nach einigen herrlichen Eigenschafften, besonders der Weißheit, daher es übersetzet wird, bald, wie GOtt, bald, wie göttliche Personen. Kimchi giebt es, wie der Schöpffer der Welt. Andere erklären es von einer Gleichheit mit den Engeln, noch andere übersetzen es: Wie Richter und Fürsten, welche besonders sollen das Gute und Böse erkennen. Ja einige verstehen es gar von dem Satan selbst, welcher heist: **der GOtt dieser Welt ꝛc.** Ob nun wohl freylich der Satan das letztere gesuchet hat, so ist doch die erste Meinung die beste.

Daß ihr wisset was gut und böse ist.) Hier versteckt sich abermal der arge Schalck. Denn er stellet sich, als ob er von einem blossen Wissen des Gemüths rede, welches solte das Gute wissen und selbst gut seyn, es solte auch das Böse wissen, und vom Bösen entfernet seyn, in der That aber verstund er es practice, da sie solten das Gute verliehren, und das Böse aus der Erfahrung lernen.

Und das Weib schauete an.) Einige verstehen es mit Kimchi von einem innerlichen Anschauen des Gemüths, aber besser wird es von dem äusserlichen Anschauen mit den leiblichen Augen angenommen, und ziehen einige daher Jer. 9, 21. 1. Joh. 2, 16. von der Augen-Lust. Jedoch man wird nicht irren, wenn man beydes mit einander verbindet.

Daß es von dem Baum ꝛc.) Kimchi meinet, es werde hiermit auf die dreyfache Verheissung des Satans gesehen, als welcher die Eva schon geglaubet hätte. Denn die Worte: **gut zu essen**, gehen auf jene, **ihr werdet seyn wie GOtt; Lieblich anzusehen**, auf, **eure Augen werden aufgethan werden**; und daß es **ein lustiger Baum wäre**, auf die letzten, **ihr werdet wissen, was gut und böse ist.**

Daß es ein lustiger Baum wäre.) Lutherus hat dieses gantz wohl übersetzt. Denn ob es wohl Vatablus giebet: concupiscibilis ad contemplandum, weil seine Schönheit des Weibes Augen auf sich gezogen, so streitet doch darwider das Wort השכיל, welches niemahls heisset anschauen oder betrachten, sondern unterweisen, verständig machen. Er wendet zwar ein, sie habe es ja äusserlich nicht sehen können, daß der Baum klug mache. Allein dieses fället hinweg, wenn man ein innerlich und äusserlich Sehen zugleich verstehet, oder sie hat das schöne Ansehen des Baums gegen das Versprechen der Schlangen gehalten und daraus geschlossen, es müsse wohl wahr seyn, daß er klug mache. Das Targum Onckel. giebt es: quod sanitas esset oculis, woraus einige gantz falsch geschlossen, es habe der Baum eine medicinische Krafft gehabt, die Augen zu heilen.

Und gab ihren Mann auch davon) Daß sich Adam durch das Liebkosen seines Weibes leichte habe überwinden lassen, scheinet glaublich, indem Moses mit so wenig Worten den schweren Fall beschreibet. Im Grund-Text stehet עמה secum, daraus die Ebräer schliessen, daß Adam bey allen, was zwischen der Schlange und seinem Weibe vorgegangen, gegenwärtig gewesen. Wäre dieses wahr, so hätte Adam eine grosse Nachlässigkeit erwiesen, daß er sein Weib nicht von der Sünde abgehalten. Allein es ist glaublicher, daß er erst dazu gekommen, da Eva gegessen, denn v. 17. heist es nicht, daß er der Stimme der Schlange gehorchet, sondern seines Weibes. Andere setzen das עמה zum essen, und schliessen daher, Eva habe zweymahl gegessen, erst alleine, hernach mit dem Adam. Alleine es will dieses der Accent Tiphcha nicht wohl zulassen. Wie wenn man dieses Wort übersetzte: welcher nahe bey ihr war? Denn אשר wird offt ausgelassen, und עמ heist auch bißweilen nahe, Jos. 7, 2. also daß dieses anzeigete, wie Adam zwar nicht gantz zugegen, aber auch nicht weit von seiner geliebten Gehülffin entfernet gewesen.

Da wurden ihrer beyden Augen ꝛc.) Das Aufthun der Augen wird so wohl in der Schrifft von den leiblichen, als geistlichen Augen gebrauchet. Von den leiblichen Augen heist es, 1) scharff sehen, Matth. 5. 1. 2) Wenn einem Blinden das Gesichte geschencket wird, 3) wenn die Augen, so GOtt gleichsam zugehalten, eröffnet worden, daß sie ungewöhnliche und wunderbahre Dinge gesehen, 4. Mos. 22, 31. 24, 4. 2. Kön. 6, 17. aber keines

keines von diesen schicket sich hier. R. Salomon verstehet es von dem Aufthun der Gemüths-Augen. Diese werden auf dreyerley Art geöffnet, 1) aus Gnaden, entweder ordentlich durchs Evangelium, Apgsch. 16, 18. oder ausserordentlich, Luc. 24, 45. 2) Aus einer wohlgemeinten Züchtigung, wie beym Hiob, David, ꝛc. 3) Aus Zorn, wenn das Gewissen aufwacht, und die Sünde nebst dem Zorn GOttes vorstellet, welches auch hier geschehen. Warum werden ihnen aber jetzo erst die Augen eröffnet, da doch dergleichen nicht erfolget, indem Eva gegessen? Entweder es ist eine sehr kurtze Zeit darzwischen verflossen, und Eva ist von ihren Lüsten so eingenommen gewesen, daß sie an ihr Elend nicht gedacht: Oder die Sünde war nicht eher gantz vollbracht, biß Adam auch aß. Der sel. Lutherus schreibt es theils GOttes Langmuth, theils auch des Teuffels Verblendung zu. Man kan gar wohl alle Ursachen zusammen nehmen.

Sie wurden gewahr ꝛc.) Es war nicht mehr eine Blösse der Heiligkeit und Unschuld, wie zuvor, sondern eine schändliche Sünden-Blösse. Daher die Cabbalisten in dem Wort ערומם zweyerley Geheimnisse bemercken. Denn 1. Mos. 2, 25 stehet ערומים ohne (י) weil solche Blösse nicht schändlich war, hier aber kömmt das (י) dazu, anzuzeigen die Schande, welche zu ihrer Blösse gekommen, dargegen fehlt hier das (י) als ein Zeichen des Pluralis, welches doch dorten gefunden wird, anzudeuten, wie sie die Gnade GOttes, nebst vielen herrlichen Güttern, verlohren hätten.

Und flochten Feigenblätter ꝛc.) חגרת bedeutet eigentlich Gürtel, woraus erhellet, daß sie nur an dem untern Theil des Leibes sich bedecket, oben aber nackend geblieben. Irenæus meint, daß sie Feigenblätter erwehlet, ihre Busse dadurch an den Tag zu legen. Aber glaublicher ist es, daß sie deswegen nach diesen Blättern gegriffen, weil sie sich wegen ihrer Breite am besten dazu geschicket, oder weil ihnen, da sie angefangen sich zu schämen, ein Feigenbaum am nechsten gewesen.

Hierauf wird gefragt 1) Zu welcher Zeit der Fall geschehen? Einige halten dafür, Adam sey 34. und ein halbes Jahr im Stande der Unschuld geblieben, so lange nehmlich Christus auf Erden herum gegangen. Aber wer wolte glauben, daß in so langer Zeit sich der göttliche Segen bey ihnen

nicht geäussert hätte, und sie ohne Kinder geblieben wären? Andere wollen, sie wären den siebenden Tag nach vollendeter Schöpffung gefallen, daß also Adams Fall und Christi Tod auf einen Tag geschehen. Der sel. Lutherus setzet den Sabbath, doch überläst er jeden seine Meinung. Dieser Meinung setzen andere entgegen, es sey nicht glaublich, daß, da GOtt an dem Sabbath geruhet und selbigen geheiliget hätte, er dem Teuffel zugelassen, daß er durch den betrübten Sünden-Fall selbigen verunheiligen dürffen. Sehr viele halten auch dafür, daß Adam an dem Abend desselbigen Tages, an welchem er geschaffen worden, noch gefallen. Noch andere meinen, daß die ersten Eltern kaum 6. Stunden im Paradieß gewesen, und wollen die Jüden wissen, was in jeder Stunde vorgegangen. Bey einer so ungewissen Sache können wir freylich nichts gewisses sagen, doch ist dieses richtig, 1) daß der Teuffel eher als der Mensch gefallen, 2) daß zwischen der Schöpffung und dem Fall eine sehr kurtze Zeit verflossen. Denn dieses läst sich schliessen aus der kurtzen Erzehlung Mosis, des Teuffels Boßheit, welche ihn nicht ruhen lassen, und wird von Christo selbst Joh. 8, 44. darauf gesehen. Wären sie lange im Paradieß geblieben, so würden sie Kinder gezeuget haben.

Es wird II) gefragt, was es für eine Schlange gewesen, die Evam verführet hat? Wir folgen der gemeinsten Meinung unserer Lehrer, daß der Teuffel die natürliche Schlange besessen, und zu seinem Werckzeug gebrauchet habe.

III) Wird gefragt, warum sich der Teuffel fürnehmlich der Schlange bedienet hat? Antw. Weil sie listiger war, als andere Thiere. Verschiedene setzen noch drey andere, wiewohl schlechte, Ursachen hinzu, 1) weil sie ein gantz unschuldiges Ansehen gehabt, 2) weil sie leicht ohne Adams Wissen in den Garten kommen können, 3) weil Eva vorher mit ihr gespielet.

IV) Wird gefragt, ob die Schlange durch eine äußerliche vernehmliche Stimme, oder durch ein bloßes Eingeben, mit Eva geredet habe? Wir halten dafür, daß der Teuffel auf eine deutliche und vernehmliche Art durch die Schlange mit Eva geredet, sie aber auch dabey innerlich verwundet, und durch die Worte als durch eine Speiße ihr sein Gifft beygebracht habe.

V) Wird gefragt, wie denn diese so gar offenbahre Nachstellungen der Eva hätten können verborgen seyn? Lombardus meinet, sie hätte sich eingebil-

gebildet, weil die Schlange von GOtt erschaffen worden, so hätte sie es auch von GOtt erhalten, mit ihr zu reden. Ob nun wohl dieses mit der vollkommenen Weißheit im Stand der Unschuld zu streiten scheinet, so ist es doch nicht ungereimt zu sagen, daß das Weib, welches unter dem Mann stunde, in natürlichen Dingen einiges nicht gewust, sondern hätte erst solches von dem Mann lernen müssen. Es ist aber auch die Meinung derer jenigen nicht gantz unwahrscheinlich, welche vorgeben, sie hätte wohl gewust, daß die Schlange nicht reden könte, und habe gleich gemuthmaßet, es geschehe durch eine höhere Krafft, gleichwohl sey sie durch die ungewöhnliche Sache und schmeichelnden Worte dahin gebracht worden, daß sie ihr geglaubet, in der Meinung, sie suche ihr bestes.

VI) Wird gefragt, ob GOtt einiger maßen Schuld an dem Fall sey? Der Satan hat zu allen Zeiten gesucht die Schuld auf GOtt zu schieben. Adams Entschuldigung gieng nicht undeutlich darauf, und in den folgenden Zeiten hat sich der Teuffel hierinnen noch deutlicher verrathen. Hierinnen vergehen sich eben die Calviniſten, ob sie gleich das Wort nicht haben wollen. Allein GOtt kan im geringsten keine Schuld beygemessen werden. Dreyerley schreiben die Calviniſten GOtt bey dem Fall zu, 1) einen Willen, der selbigen beschlossen, 2) daß er den Teuffel zu der Verführung veranlasset, 3) daß er den Menschen zur Sünde angetrieben. Das erste widerleget Davids Ausspruch Pſ. 5, 5. das göttliche Verbot 1. B. Mos. 2, 17. und die göttliche Straffe, 1. B. Mos. 3. Uber dieses wäre es ja keine Sünde gewesen, indem Adam das gethan, was GOtt gewolt und beschlossen, und doch hätte er gesündiget, indem er das göttliche Gesetz überschritten. Aus dem andern würde folgen, daß der Teuffel bey der Verführung nichts unrechts gethan, und folglich GOtt denselben unrecht gestrafft hätte. Das dritte ist wider den freyen Willen des Menschen, und wird auch durch das vorhergehende widerleget. Wie nun diese drey Stücke GOtt keinesweges können beygemessen werden, so müssen wir sagen, daß GOtt folgendes bey dem Fall zu thun gehabt: 1) Hat er vorher gesehen; dabey aber ist Hieronymi Anmerckung wohl zu behalten: Adam hat nicht sündigen müssen, weil es GOtt vorher gesehen, sondern darum hat es GOtt, als ein allwissender GOtt, vorher gewust, weil Adam aus freyen Willen sündigen würde. GOttes Vorhersehen, ist auch etwas, das in GOtt, nicht ausser GOtt gewesen,

darum kan es unter die Ursachen des Falls nicht gerechnet werden. 2) Hat er dem Menschen die Krafft zu reden, die Hand auszustrecken, zu essen, u.s.f. gegeben. Man muß aber die bloßen natürlichen Handlungen, welche an sich selbst gut sind, nicht mit dem Mißbrauch derselben, und der bösen Anwendung, welche von dem Menschen hergekommen, vermengen. 3) GOtt hat zwar den Menschen also erschaffen, daß er fallen können, iedoch hat er solches nicht gethan, den Fall zu befördern, sondern daß der Mensch seinem Schöpffer freywillig, und nicht auf unvernünfftige Weise, seinen Gehorsam erweisen solte, zumahl da er ihm Kräffte gnug verliehen allen Versuchungen zu widerstehen. 4) Hat er das Verbot gegeben, nicht daß es solte ein Stein des Anstossens werden, sondern daß es solte zur Ausübung des Gehorsams dienen, zumahl da es ein gantz leichtes Gesetze war, indem bey einer so grossen Menge anderer herrlichen Früchte, sich der Mensch gar leicht einer eintzigen Frucht enthalten kunte. 5) Hat er den Fall zugelassen, aber auch dabey hat er nichts unrechts gethan. Denn GOtt war nicht gehalten schlechterdings und unmittelbar den Fall zu verhindern, Röm. 11, 34. da er ja Adam mit gnugsamen Kräfften versehen, den Fall zu vermeiden, selbigen auch ernstlich untersaget hatte. Augustini Gedancken sind nicht zu verwerffen, da er schreibet: „GOtt hatte alles an dem Menschen gethan, „iedoch so, daß er selbigen auch etwas übrig gelassen, das er thun solte. „Würde er nun etwas sträffliches vornehmen, so solte das GOtt Anlaß ge„ben, sich desto herrlicher zu erweisen. 6) Hatte GOtt beschlossen, den Fall zum Guten anzuwenden, daher folget aber nicht, daß GOtt an dem Fall Schuld sey. Denn daß man mit den Calvinisten sagen will, Adam hätte fallen müssen, damit GOtt Gelegenheit überkommen, seine Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit zu erweisen, ist gantz falsch. Denn er ist ja der in sich selbst vergnügte GOtt, welcher unser gar nicht nöthig hatte. Er hatte seine Güte bey der Schöpffung, und seine Gerechtigkeit bey Verstossung des Satans zur Gnüge erwiesen. Es war auch nicht schlechterdings nöthig, alle seine hohe Eigenschafften zu offenbahren, ja er würde seinen Endzweck auf solche Art nicht einmahl erhalten haben. Denn was wäre das für eine Gerechtigkeit, wenn ich sagen wolte, er hätte den Menschen zur Missethat erschaffen, damit er ihn straffen könne, wie Fulgentius geurtheilet. Oder, das wäre ein schlechtes Wohlwollen, wenn ich einen erst elend mache,

damit

damit ich mich seiner erbarmen könne, wie Augustinus schreibet. 7) Hat GOtt auch den Menschen mit einer besonders außerordentlichen Gnade bey dem Fall nicht beygestanden. Er war darzu nicht verbunden, denn er hatte ordentlich das Seinige schon gethan.

VII) Wird gefragt, welches denn die eigentliche Ursache des Sünden-Falls sey? Antw. Es ist hier nicht die Rede von der causa efficiente, sondern deficiente, als welche in des Menschen Willen muß gesuchet werden. Es hat aber Satan denselben nicht durch Herrschafft oder Zwang, sondern durch lügenhaffte Vorstellung bewogen.

VIII) Wird gefragt, ob Adam nothwendig habe sündigen müssen? Antw. Keinesweges, wenn wir necessitatem absolutam verstehen.

IX) Wird gefragt, welches die erste Sünde bey diesem Fall gewesen? Antw. Wenn wir auf Adams Absicht gehen, so war es der Hochmuth, wenn wir aber die Sache an sich selbst betrachten, so war es der Unglaube und Zweiffel an GOttes Wort.

X) Wird gefragt, was es für eine Frucht gewesen, von welcher die ersten Eltern gegessen. Antw. im Grund-Text stehet bloß פרי, welches eine iede Frucht bemercket, daher hat man Aepffel, Birnen, Kirschen, Weintrauben ꝛc. daraus gemacht. Daß es ein Apffel gewesen, ist eine alte Meinung, welche aber aus der Schrifft nicht kan bewiesen werden. Andere haben auch unter der Frucht, Indianische Feigen verstanden. R. Tanchuma spricht: Es sey der Nahme mit Fleiß verschwiegen worden, damit nicht die Menschen bey dem Anblick desselben, eine gute Creatur GOttes verachten solten. Die Sache bleibt überhaupt ungewiß, indem es glaublich ist, daß viele Bäume im Paradieß gewesen, die nicht mehr in der Welt zu finden sind.

Übrigens ist gewiß, daß uns alle dieser Fall angehe, ob gleich solches die Pelagianer und Photinianer leugnen, Röm. 5, 12. 6, 23. Eine unnütze Frage ist es, welche ehemahls die Scholastici aufgeworffen, ob auch die Sünde würde auf die Nachkommen gekommen seyn, wenn nur allein Eva gesündigt hätte? Augustinus antwortet: Hätte das Weib allein gesündiget, so hätte sie auch alleine sterben müssen. Es ist auch nicht nöthig, lange zu fragen, wer am schwersten gesündiget, ob Adam, oder Eva? denn nach Augustini Urtheil, waren die ersten Eltern, als sie sündigten, wohl ungleiches Geschlechts, sie hatten aber gleichen Hochmuth. Wolte man noch

was

was hinzu setzen, so möchte man sagen, der Mann sündigte schwerer, in Ansehung seiner Person, das Weib aber in Betrachtung der Sünde, als die nicht nur sich, sondern auch ihren Mann, verführet hat.

XCIII.

De Seductione Serpentis antiqui, qui primum Parentem nostrum ex horto Eden exulare fecit, ad illustrandum Gen. III, 1. seqq.

Præs. Johanne Frischmuth,
Resp. Ge. Phil. Eberwein.

Jenæ, 1675.

Oder:

Von der Verführung der alten Schlange.

WOllen wir den wahren Verstand der Worte Mosis, mit welchen er den Fall beschreibet, erlangen, so müssen wir zuförderst auf das Subjectum sehen, welches נחש, eine Schlange genennet wird. Das Griechische Wort ὄφις bedeutet, nach Aristotele, ein kriechendes Thier, welches Blut hat und mit einer Haut umgeben ist. Da aber viel Arten der Schlangen sind, so haben die Ausleger sich sehr bemühet, zu erforschen, was es für eine Art gewesen. Eugubinus hält es für einen Basilisk, Pererius für eine Scytale, oder Africanische Schlange, welche sehr langsam kriechet, sehr giftig, und von überaus schöner Farbe ist, Delrio für eine Otter. Weil aber die Schrifft nichts davon gedencket, können wir es auch nicht ausmachen. Bochartus leitet den Ursprung des Ebräischen Worts aus der Arabischen Sprache her, also daß die Schlange ihren Nahmen daher bekommen hätte, weil sie die ersten Eltern, und ihre Nachkommen, ins Unglück gebracht hätte, und wäre nachgehends für ein böses unglückliches Thier gehalten worden. Da aber im Ebräischen nicht ס sondern ש ist, und die unglückliche Begebenheit sich erst beym Fall ereignet, so scheinet es besser, נחש von שחנ herzuleiten, welches ein geschicktes muthmaßen, oder sehr begieriges Beobachten bemercket, daß also die Schlange nicht von einer zufälligen Sache, sondern von ihrer Natur im Ebräischen ihren Nahmen bekommen. Das

Præ-

Prædicatum, welches dieser Schlange gegeben wird, heist ערום listig. Wenn Cap. 2, 25. von Adam und Eva gesagt wird, sie wären ערומים nackend gewesen, und nun die Schlange ערום listig genennet wird, so bemercket Ab. Esra hierbey eine besondere Zierlichkeit der Sprache. Es sind einige, welche das erste von den letztern herleiten, weil nackende weit geschickter und ungehinderter ihre Sachen angreiffen können, als die mit Kleidern bedeckt sind. Die LXX übersetzen es durch φρονιμώτατος, Aquila und Theodotion durch πανοῦργος, welches Hieronymus in bösen Verstande annimmt, worauf aber Crusius antwortet, daß es wider die Schöpffung GOttes wäre, als welcher alles gut erschaffen hätte. Allein die Schlange kan auf doppelte Weiße betrachtet werden, 1) in so ferne sie das listigste Thier ist, und für andern ein natürlich Geschicke hat, was ihr böse ist zu vermeiden. Die Stoici nennten sie ἔγκλισιν τῆς κακῆς. Abarbanel siehet hierauf, wenn er sagt, daß die Schlange auf dem Wege ihren Schwantz mitten in den Leib einschlage, damit sie von den Wanders-Leuten nicht verletzet werde, sie richte ihren Kopff in die Höhe, damit sie sehen könne, ob jemand komme, der ihr schaden wolle? Und Cæsarius: Wenn die Schlange schlaffen will, ringelt sie sich zusammen, und befestiget ihren Kopff, gleichsam als mit einer Mauer. 2) In so ferne sie ein Werckzeug des Satans gewesen. Ob nun schon die Schlange, indem der Satan durch sie redet, von der Boßheit nicht frey zu sprechen ist, so wird doch in H. Schrifft durch ערום keinesweges darauf gesehen, es ist auch nicht die Absicht der Griechischen Uebersetzer auf eine natürliche Boßheit der Schlange gegangen. Ramirez nennet deswegen die Schlange φρόνιμον, weil kein Thier wäre, das sich mehr insinuiren könnte. Er spricht, es wäre daher gekommen, daß man um des Mercurii Stab Schlangen gemahlet, weil grosse Redner sich zu insinuiren suchten. Auf diese natürliche Verschlagenheit siehet Christus, Matth. 10, 16. wobey Bochartus anmercket, daß nicht der Schlangen Listigkeit und der Tauben Einfalt besonders angepriesen, sondern beydes zusammen gesetzet werde, damit das eine ergäntze, was dem andern fehlet, und also eines das andere verbessere; Gleichwie aus zweyen Artzeneyen, deren jede für sich schädlich ist, dennoch ein heilsam Medicament wird, wenn man das dritte daraus machet. Wir nennen aber ein Thier, verschlagen, welches eine

starcke Phantasie, jedoch ohne Vernunfft und Sprache, hat. Dergleichen ist bey den Schlangen, und rechnet man besonders zu ihrer List, 1) daß sie sich auf dem Wege in den Sand verstecken, der gleiche Farbe mit ihnen hat, und die vorbeygehenden Pferde in den Huff beisen, 1. Mos. 49, 17. Durch die Hörnergen aber, welche denen Körnlein gleich scheinen, suchen sie die Vögel zur Speiße anzulocken, welche sie alsdenn fangen. 2) Daß sie, wenn sie ihr Alter mercken, in eine Steinritze kriechen, sich durch ein Loch winden, und dadurch ihre Haut, oder Alter ausziehen. 3) Daß sie für bekleideten Menschen fliehen, nackende aber anfallen. 4) Daß sie, wenn man sie fangen will, den Leib und Schwantz über den Kopff werffen, denn wenn dieser unverletzt bleibet, so sterben sie nicht leichte. Aus dem, daß Moses hier die List der Schlange so groß macht, haben einige Jüden geschlossen, sie sey etwas mehr, als ein unvernünfftig Thier gewesen. R. Arama macht sie zu einem Mittelding zwischen Menschen und Thieren, welches aus Neid allerhand Machinationes ersonnen, Adam um seine Glückseligkeit zu bringen. Nun hat er zwar darinnen recht, daß er glaubt, es sey eine Schlange, und kein Gespenste gewesen, aber sein übriges Vorgeben kan er nicht erweisen. Es redet aber Moses von der List der Schlangen, nicht als ob der Mensch dadurch verführet worden, sondern weil sie länger, als andere Thiere gewesen, und sie der Satan zu seinem Werckzeug erwehlet hat, damit er seinen Betrug desto mehr verbergen, und Eva nicht erkennen möchte, wer der Urheber dieser Unterredung sey, wodurch sie verführet wurde. R. Alschech stimmet mit uns überein, ohne daß er denen Talmudisten in dem gemeinen Irrthum folget, und die bösen Lüste mit dem Satan vermenget, welches auch verschiedene unter denen Christen thun. Wider R. Abarbanel, welcher die Rede der Schlangen von denen Gedancken der Eva erkläret, und welche Meinung Sim. de Muis erhebet, erinnert R. Maimonides gar wohl, daß sie wider den Wort-Verstand sey, welchen man bey keiner Historie leugnen müsse. Abarbanel ist mit Vorurtheilen eingenommen, und überlegt nicht, daß in den Worten: **Und die Schlange sprach zum Weibe**, der Nominativus ausgelassen worden, also: der Satan sprach durch die Schlange zum Weibe. Moses gedencket des Satans nicht, sondern nur der Schlange, weil diese kunte gesehen werden, und Moses nur die Sache beschreibet, wie sie der Eva in die Augen gefallen. Weil er auch

noch

noch nichts von den bösen Engeln gedacht hatte, so wolte er nicht gleich ex abrupto ihrer Meldung thun, damit man nicht meinen möchte, GOtt habe die Teuffel böß erschaffen. Es brauchet der H. Schreiber gleichsam eine Decke, welche zu den Zeiten Neues Testaments solte völlig hinweg genommen werden. Ab. Esra meinet, es könne der Teuffel nicht gewesen seyn, denn wie könte von ihm gesagt werden, daß er **auf dem Bauch gehen und Erde essen** solte, und was wäre für ein Verstand in denen Worten: **derselbe wird dir den Kopff zertreten**? Allein diese Argumenta beweisen nicht, was sie sollen. Wir geben zu, daß die Prædicata **auf dem Bauch gehen, und Erde essen**, denen natürlichen Schlangen zukommen, Mich. 7, 17. Es. 65, 25. daher Abarbanel spricht, Staub sey die eigentliche Speise der Schlangen. Weil aber diese beyde Stücke der Schlange auch vor dem Fall zukamen, so leugnen einige, daß selbige als eine Straffe können angesehen werden, und erweiset ein berühmter Mann, daß solches auf den Besitzer der Schlangen, nehmlich den Satan, zu ziehen sey. Da es aber auf Tropische Art von dem Teuffel müste gesagt werden, und dennoch, was sich auf die Schlange schickt, nicht auf den Satan allegorice zu ziehen ist, so lehren viele Ausleger, wie die Prædicata v. 14. auch der natürlichen Schlange können zukommen, ohnerachtet sie das, was ihr als eine Straffe angekündiget wird, schon vor dem Fall gehabt. Petr. Molinæus spricht, es ist hier eine Straffe zu statuiren, denn es ist glaublich, daß die Schlange vorher viel leichter auf ihren Bauch gegangen, und die Brust von der Erde erheben können. Bochartus saget, was zur Natur gehörte, wurde nunmehr zur Straffe, wie beym Menschen die Blösse, und beym Weibe, die Geburt. Es haben die alten und neuern Lehrer unserer Kirche dafür gehalten, daß v. 15. von dem Satan anzunehmen sey. Solches kömmt auch mit der Weißheit und Gerechtigkeit GOttes vollkommen überein. Der Satan, welcher mit der Schlange vereiniget war, und moraliter mit derselben eine Person ausmachte, muste, als die Haupt-Ursache, der Verführung gestrafft werden. Es kan auch an diesem Orte die Rede nicht von der natürlichen Schlange seyn, weil die daselbst angegebene Ursache selbiger keinesweges für andern Thieren zukömmt. R. Bechai bekennet, wir hätten mit denen Schlangen keine grössere Feindschafft, als mit andern kriechenden Thieren, folglich muß eine solche Schlange verstanden werden, zwischen

welcher und dem menschlichen Geschlecht die gröste Feindschafft ist, die nicht in einem blossen Haß, sondern in beständigen recht feindseligen Krieg bestehet. Es ist selbige **der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset der Satanas**, Offenb. 12, 9. 20, 2. B. Weißh. 2, 24. Joh. 8, 44. Wie wäre auch ein unvernünfftig Thier, über welches die ersten Menschen die Herrschafft hatten, vermögend gewesen, sie zur Übertretung zu verleiten? Mit uns stimmet auch Philo überein, und Ab. Esra verdienet keinen Beyfall, wenn er von der natürlichen Schlange sagt, daß sie 1) von Natur reden könnnen, 2) mit aufgerichteter Gestalt einhergegangen, 3) eine Wissenschafft und Verstand gehabt. Allein er kan nicht beweisen, daß die Schlange, welche, nach Aristotelis Zeugniß, eine zum Reden ungeschickte Zunge hat, damahls hätte reden können, vielmehr war es ein anderer, welcher durch sie redete, und in ihrem Mund die Worte formirte. Daß sie aufgerichtet gegangen, werden ihm gleichfalls nicht alle Ausleger zugeben. Zwar stimmet ihm Schindlerus bey, Lutherus, Hunnius, Dietericus und viele andere sagen, die Schlange wäre wie ein Hirsch, oder Pfau einhergegangen. Josephus, Barcepha und die ältesten Ebräer haben in gleicher Meinung gestanden. R. Salomon und Jonathan sprechen, indem GOtt zu der Schlangen gesagt, **du solt auf deinem Bauch gehen**, so hätte er ihr die Beine weggeschnitten, worüber sie so sehr geschrien, daß mans in der gantzen Welt hören können. Es folgt aber keinesweges, daß, weil GOtt zur Schlange gesagt, **du solt auf deinem Bauch gehen**, sie zuvor Beine müsse gehabt haben. Petr. Pichirellus construirt die Worte auf eine neue Art, und nimmt ארור אתה für den Vocativum also: Weil du das gethan, du verfluchtes unter allen Thieren, das, weil es lebet, auf dem Bauch gehet und Erde isset, so will ich Feindschafft setzen ꝛc. Es folgt auch nicht, daß die Schlange erst alsdenn angefangen Erde zu essen, als der Fluch über sie kommen. Denn weil sie vor dem Fall schon auf der Erden kroch, kunte es nicht anders seyn, als daß sie mit andern Speisen den Staub der Erden lecken muste, und da anderweit in H. Schrifft die Redens-Art **Staub lecken** die äusserste Verachtung und Schande anzeiget, Es. 49, 23. Ps. 72, 9. so kan es seyn, daß GOtt die Schlange, nachdem sie verflucht war, mit einer solchen objecten Redens-Art bemercken wollen, ohne daß etwas in der Natur der Schlangen wäre verändert worden. Bochartus

tus stimmet mit uns überein, und Petr. Molinæus leugnet, daß die Schlange jetzo eine andere Gestalt und Figur, als vor dem Fall, habe. Denn GOtt hätte wegen der Sünde auch nicht einmahl bey den Teuffeln die Natur verändert. Joh. de Mey ist nicht anders gesinnet. Daß die Schlange einen Verstand gehabt, leugnet Abarbanel billig, weil sie unter die Thiere gezehlet wird, welche keine Sprache haben. Eben dieser urtheilet: die drey Meinungen von dieser Schlange könne er nicht begreiffen: daß sie geredet, daß sie aufgerichtet gegangen, und daß ihr nach dem Fall Verstand und Rede genommen, und die Füsse abgeschnitten worden. Denn dieses alles wäre nichts anders, als deren Sachen Natur und Wesen leugnen. Ja wenn Aristoteles anmercket, daß zwey biß drey Beine nicht gnug wären, bey den Schlangen, wegen ihrer Länge, so läst sichs schliessen, daß die Schlangen vom Anfang natürlicher Weise keine Beine gehabt.

Die Schlange fängt ihre Worte mit אף כי an, über welche R. Bechai anmercket, ihrer viere hätten ihre Rede mit אף angefangen, und wären von der Welt umkommen, nehmlich die Schlange, 1. Mos. 3, 1. der oberste Becker, 1. Mos. 40, 16. die Rotte Korah, 4. Mos. 16, 14. und Haman, Esth. 5, 12. Wir überlassen solches den Jüden, und bekümmern uns nicht, wo dieses Wörtgen stehet, sondern was es hier bedeutet, indem es mit כ zusammen gesetzet wird. Die Meinungen der Ausleger sind über dasselbe sehr unterschieden, doch ist es nicht unrecht, wenn man saget, es beziehe sich auf andere Worte, welche vorhergegangen. Abendana widerspricht diesen, und sagt, es müsten die Worte ohne Zusatz erkläret werden, also, daß, nachdem die Schlange ihre Worte biß, **GOtt weiß**, ausgesprochen, Eva dazwischen geredet, und da sie die Worte gehöret: **Ihr solt nicht essen von allerley Bäumen**, sie gesagt hätte: **Die Sache verhält sich anders, weil wir von denen Früchten des Gartens essen, aber von dem Baum mitten im Garten hat GOtt gesagt, esset nicht, rühret ihn auch nicht an, damit ihr nicht sterbet.** Hierauf hätte die Schlange ihre Rede vollendet, welche sagen wollen, **ihr werdet mit nichten des Todes sterben.** Allein diese Auslegung, nach welcher Eva, nach Art der Töchter, 2. Mos. 21, 9. und der eilenden Weiber, 1. Mos. 31, 35. und aus schwachen Gemüthe, die Rede der Schlange soll unterbrochen haben, præsupponirt etwas, das ungewiß und streitig ist. Wir haben keine Ursache,

von Lutheri Uebersetzung abzugehen, welcher es durch eine Frage gegeben, worinnen er die Chaldäische, Lateinische und Syrische Uebersetzungen zu Vorgängern hat. Ob nun schon Eva anfangs sich zu vertheidigen und göttlichen Befehl vorzuschützen suchte, so wurde sie doch bald schwach, und fieng an zu zweiffeln, indem sie **vielleicht nicht**, ingleichen, **rührets auch nicht an**, hinzu setzte. Mercerus meint zwar, es werde dadurch auf einen gewissen Grad des göttlichen Befehls gesehen, allein es ist wegen der Worte Deutlichkeit nicht wahrscheinlich, weil sie nur vom Essen handeln. Daher R. Arama spricht: Die Worte: **rührets auch nicht an**, hätten vieles beygetragen, Evam zum Fall zu verleiten, denn da sie gesehen, daß das Anrühren nicht schädlich und tödlich gewesen, habe sie gar leicht dencken können, das Essen würde auch nicht schaden. R. Salomo meinet, Eva habe durch diese Worte gethan, was GOtt nachmahls 5. Mos. 4, 2. verboten. Even gefiel die Frucht, und das göttliche Verbot wurde in ihren Augen geringe, daher wurde sie desto begieriger, von der Frucht zu essen, je mehr GOtt dieselbe untersaget hatte. Wie Haman, der sich doch in aller Glückseligkeit befande, vorgab, so lange als er den Mardochai vor sich sehe, könne er sich nicht für glücklich halten, Esth. 5, 13. So meinte auch Eva, sie könte ihr Leben nicht für vollkommen glücklich schätzen, wenn sie nicht solte von der verbotnen Frucht essen, und schickte sich Sprw. 28, 21. auf sie. Sie hatte nicht gnug, daß sie davon gegessen, sondern sie giebt auch ihren Mann zu essen, dabey Abarbanel sehr wohl anmercket: Das Weib hätte vorher, da sie mit der Schlangen geredet, allerhand Ursachen ängstlich zusammen gesuchet, GOttes Gebot einer Falschheit zu beschuldigen; allein gegen ihren Mann gedencket sie nach diesem nichts von diesen Ursachen, sondern sie thut schon groß, als ob sie nun GOtt gleich sey, und als ob ihr nunmehr der Mann gehorchen müste, und giebt ihm schlechterdings, daß er essen soll. Weil nun dieser, seinem Weib zu gefallen, isset, so ist dadurch das gantze menschliche Geschlecht in das gröste Elend gestürtzet worden, daraus es nicht anders, als allein durch den gebenedeyeten Weibes-Samen kunte errettet werden.

XCIV.

De Serpente Seductore, ex Gen. III, 1. 2. 3. sqq.

Præs.

Præs. M. Joh. Paschio,
Resp. Joh. Georg. Marqvando.
Vitemb. 1683.

Oder:

Von der Schlange, welche die ersten Eltern verführet.

I. Satz: Diese Schlange war nicht bloß und alleine der Teuffel, auch nicht ein Teuffliches Gespenst, auch keine todte Schlange, die vom Teuffel wäre beweget worden.

I) Denn 1) ist der Teuffel ein Geist, welcher keine sichtbarliche Gestalt in menschlichen Augen præsentiren kan; 2) kan er auch von Natur keinen Thon von sich geben, oder reden: 3) ist er ein erschrecklicher, und wenn er sich hören läst, abscheulicher Geist, der sich nicht unterstehen darff, sich zu offenbahren, und jemanden ein Gespräche zuzumuthen. Drum bedurffte er, daß er eine äußerliche Gestalt annahm, damit man ihn sehen kunte, daß er sich nicht etwan durch eine, uns nur ähnliche, und denen Geistern gewöhnliche Sprache, sondern durch locutionem physicam & articulatam hören ließ, und muste sich auch unter einem andern Nahmen dem Menschen darstellen, damit er ihn desto eher nach seinem Willen lencken möchte.

II) Wolte der Teuffel auch Evam nicht als ein Gespenste anpacken, weil es dem damahligen Zustand und der Zeit nicht gemäß war, Eva auch leicht den Betrug gemercket hätte.

III) Kunte der Satan auch nicht durch das Aaß einer Schlangen sein Werck vollbringen. Denn 1) wo wäre schon eine todte Schlange hergekommen? 2) glaube ich nicht, daß der Teuffel, nach damahligen Umständen sich als ein Thier verstellen können, da er noch heut zu Tage nicht alle sichtbarliche Gestalten an sich nehmen kan. Thomas de Vio und Cajetanus sagen, diese Schlange wäre nichts anders, als der Teuffel, ohne alle sichtbarliche Gestalt, gewesen, denn α) würde in H. Schrifft, unter dem Nahmen eines unvernünfftigen Viehes, offtmahls ein vernünfftiges Geschöpffe ausgedrücket, wie z. E. der Teuffel der Drache, Behemoth, Leviathan und so ferner genennet wird. Antw. Von einer Rhetorischen Beschreibung

schreibung ist keinesweges auf eine Historische Erzehlung zu schliessen. β) Sprechen sie, Moses nenne die Schlange klüger, als alle Thiere auf Erden, dieses aber käme der blossen Schlange nicht zu: Antw. Allerdings war dieses die natürliche Art der Schlange, und Mosis Worte schicken sich nicht auf den Teuffel, sonst wäre es eben so ungereimt, als wenn man sagen wolte, die Menschen sind klüger, als alle Esel auf der Welt. γ) Wenden sie ein, die Schlange hätte ja von göttlichen Sachen disputiren können: Antwort: Solche Rede war ein Zeichen des Satans, der unter der Schlangen verborgen lag, und die Schlange war nur ein Werckzeug dieser Rede. Cyrillus spricht, der Teuffel wäre in Schlangen-Gestalt erschienen, und hätte durch einen angenommenen Cörper geredet. Allein es ist wider den Text, welcher uns ein sichtbares Thier, nicht aber ein Gespenst und Blendwerck vorstellet. Gleicher massen ist die Meinung Eugubini und einiger Cabbalisten keiner Widerlegung werth, da sie sagen, der Teuffel hätte durch ein annoch frisches Aas einer Schlangen, oder durch einen Cörper, welchen er durch Condensation der Lufft, wie eine Schlange formiret, seine Tücke vollzogen. Denn es ist wider die Schrifft, und war nach damahligen Zustan unmöglich, hätte auch die Evam eher abgeschrecket als verführet.

2. Satz: Es ist solches auch keine blose und natürliche Schlange gewesen.

Denn von Natur kan kein unvernünfftiges Thier ordentlich, und von so wichtigen Dingen reden, auch nicht so accurat eine Frage formiren, Zweiffel beybringen, das Argument umkehren ꝛc. und warum solte die Schlange, welche eine gute Creatur war, so boßhafftig wider ihren Schöpffer geredet haben? Es ist also etwas vernünfftiges gewesen, der Mensch selbst war es nicht, auch nicht GOtt, auch kein guter Geist, folglich war es der Satan. Calvinus, Pareus, Oecolamp. und Bellarm. meinen, durch denjenigen, so mit Even hier geredet, sey nichts anders, als die Feindschafft und natürliche Antipathie zwischen den Schlangen und dem menschlichen Geschlecht zu verstehen, welches aber Hunnius weitläufftig widerleget hat.

3. Satz: Es darff auch nicht, Allegorischer Weise, unter dem Nahmen der Schlange die Wollust des Leibes verstanden werden.

Der Text ist historisch, und also darff man bey der Auslegung nicht vom

vom Buchstaben abgehen, und auf eine Mystische Erklärung verfallen, wo nicht der H. Geist solches selbst anzeiget, oder die Noth uns dazu treibet. Dergleichen Auslegung findet man bey Philone, Origene und R. Happenio.

4. Satz: Diesen in der Schlange verstellten Geist kan man keinesweges mehr und besser als GOtt, auch nicht die Weißheit GOttes, noch Christum selbst nennen.

Das erste haben, nach Theodoreti Bericht, die Marcioniten, das andere die Ophiten, und das dritte die Manichæer gethan.

5. Satz: Es war solche Schlange, die man sahe, eine wahre, natürliche, und von GOtt erschaffene Schlange, die man aber hörte, war der verstellte Teuffel.

Es war eine natürliche Schlange, welches erhellet aus dem Nahmen נחש, der auch an andern Orten natürliche Schlangen bedeutet, 2. Mos. 4, 3. 5. Mos. 8, 15. Jer. 8, 17, ingleichen aus dem vorgesetzten ה Emphatico, aus der List, welche ihr zugeschrieben wird, aus der Vergleichung mit andern Thieren; und aus dem Urtheil, welches GOtt über sie gefället. Die Schlange, welche man hörte, war der Teuffel, wie dieses beweisen die Rede, die Bestraffung, und andere Schrifft-Stellen. Es ist merckwürdig, daß die Cabbalisten sagen, הנחש und השטן machten einerley Zahl aus. Übrigens scheinet es nur eine gemeine Schlange gewesen zu seyn, als an welcher wir alle Stücke des aufgelegten Fluches sehen, da hingegen andere bald von dieser, bald von jener Straffe nichts haben.

6. Satz: Der Satan erwehlete, aus GOttes Zulassung, eine Schlange, er füllet selbige mit seinem Trieb, damit er, unter dieser scheinbaren Decke, seinen Vorsatz, die Menschen zu verführen, verstecken kunte.

Moses nennet diesen, unter der Schlange, versteckten Geist nicht, doch kan man aus der Würckung leicht schliessen, wer er gewesen, nehmlich ein von GOtt, aus Hochmuth, abgefallener Engel, welchem der Nahme eines Engels, in eigentlichen Verstande, nicht mehr zukömmt, sondern welcher billig der Satan genennet wird. Dieser suchte aus Neid die Menschen um ihre Glückseligkeit zu bringen, immassen der Haß, so aus Neid entstehet, nach Emanuele und Buxtorffio nicht kan geheilet werden. Er durffte sich

nicht unter einem Schaaf, noch unter einer Taube verstellen, weil jenes Christum præfiguriren, und diese ein Bild des H. Geistes seyn solte, sondern er besaß eine natürliche Schlange, welche Art 1) schön am Leibe war, und vor dem Fall wie ein Hahn, Ganß oder Pfau auf zweyen Füssen gienge, denn α) muste sie nach dem Fluch auf ihren Bauch kriechen, β) rechnet sie Moses unter die Thiere, welche dem grossen Vieh und denen kriechenden Thieren entgegen gesetzet werden, γ) kroch sie nicht etwan an dem Baum herum, wie sie die Mahler abbilden, und liebkosete mit ihren gekrümmten Schwantze, da sie Evam verführen wolte. P. Cotta hat übel gehandelt, indem er solches aus einem besessenen Mädgen erst erforschen wollen. 2) War sie mit schönen Gaben von GOtt versehen, womit sie theils sich selbst vertheidigen, theils aber auch die Menschen ergötzen solte. Das erste ist bey ihr geblieben, das andere aber ins Gegentheil verwandelt worden. 3) Kunte sie freywillig thun, was sie wolte. Denn es waren in denen Thieren Simulacra quædam virtutum, fürnehmlich des Gehorsams und der Erkäntniß der Herrschafft, daher sie auch freywillig getreu waren. Indem aber die Schlange allhier untreu wird, muß sie dafür ihre Straffe fühlen. Es fuhr also der Satan in die Schlange de facto, und darff man GOtt hiervon nicht die geringste Schuld beymessen.

7. Satz: Der Satan setzt der Even am Sabbath zu, da sie in Abwesenheit ihres Mannes, nicht weit vom verbotenen Baum, die Wercke GOttes im Paradieß beschauete.

Damascenus darff nicht sagen, daß ausser den Menschen kein Thier im Paradieß gewesen, indem der Satan hier eine Schlange antrifft. Der Satan setzt unter der Schlangen nicht Adam, sondern Even zu, 1) weil er im Voraus geschlossen, daß diese den Betrug weniger mercken würde, als Adam, 2) weil diese alleine war, und unter andern auch den Baum des Erkäntnisses beschauete, 3) weil ihr das Gesetze nicht aus dem Munde GOttes, sondern durch ihren Mann gegeben, ohne Zweiffel aber, durch eine besondere Offenbahrung, bey ihr confirmiret worden. Daher auch GOtt v. 17. fürnehmlich dem Adam den Fall fürhält. Wir pflichten Luthero bey, daß diese Verführung am Sabbath geschehen, und schliessen solches 1) aus der Ordnung der Historie, 2) aus dem Segen, welchen GOtt auf den siebenden Tag geleget, und zwar mit solchen Ernst, daß er nicht undeutlich zeiget,

get, wie damahls noch nichts Böses vorgegangen gewesen; 3) aus der Beschaffenheit des Menschen und seiner Verrichtung im Paradieß, welche eine gewisse Zeit erforderten, 4) aus der Boßheit des Satans, welcher den Fluch erst nach dem, allen Creaturen, ertheilten Segen über die Menschen bringen, und zugleich den Sabbath entheiligen wolte. Wir überlassen andern ihre Meinung, jedoch ist gewiß, daß sie nicht lange im Paradieß gewesen.

8. Satz: Der Satan fängt seine Verführung vom Verbot GOttes, durch ein Gespräch in vernehmlichen Worten, und in Ebräischer Sprache an.

Der Satan wuste, daß aus dem Gesetze GOttes die gantze Glückseligkeit der Menschen herrührete, drum impugnirt er selbiges zuerst, indem er wuste, daß die Ubertretung desselben der Sünde Thür und Thor eröffnen würde. GOtt hatte dieses Gesetze nicht gegeben, die Menschen zu versuchen, sondern daß 1) die Menschen mit ihren Theil solten vergnügt seyn, und nicht mehr begehren, 2) die Ober-Herrschafft GOttes erkennen, und ihrem Schöpffer den schuldigen Gehorsam erweisen, der sie, wenn sie fromm geblieben wären, zu rechter Zeit, ohne Todes-Empfindung, in das himmlische Paradieß würde versetzet, und im Guten bestätiget haben. Dieses Gesetze war dem Satan ein Dorn im Auge. Die Schlange bediente sich einer vernehmlichen und leiblichen Stimme, denn α) bedeutet אמר hauptsächlich eine äusserliche Rede, β) wer mit dem Menschen seine Gedancken communiciren wolte, muste eine solche Art zu reden brauchen, welche dem Menschen bekannt und gewöhnlich war, γ) es wolte der Satan verführen, dieses kunte damahls nicht anders, als durch moralische und sophistische Uberredung geschehen, δ) es hat der Satan zu andern Zeiten durch unvernünfftige und lebloſe Geschöpffe geredet. Es ist solches demnach nicht durch eine innerliche Versuchung, noch durch verborgene Eingebung, noch durch ein Blendwerck, oder auf andere Art geschehen, obschon dergleichen zum Theil Augustinus, zum Theil andere aufrichtige Leute, vorgeben. Denn 1) muß man bey veränderter Phantasie demjenigen unterworffen seyn, der sie verändert. Bestürtzung, Ermüdung und Verführung der innerlichen Sinnen zeigen eine Unvollkommenheit an, welche sich zu dem damahligen Zustand nicht schicket. 2) Die menschliche Phantasie war noch mit keinem

würcklichen Irthum beflecket, folglich kunte keine unmittelbare und böse Würckung in selbige geschehen, 3) wäre diese Versuchung innerlich gewesen, so hätte sie physice geschehen müssen, welches aber wider die Vernunfft ist. Sie war vielmehr moralis, und geschahe äusserlich, jedoch so, daß sie mit vergiffteten Pfeilen das Gemüth der Evä verwundete. Die Sprache, welcher sich der Satan bediente, war die Ebräische. Denn vor der Sprachen Verwirrung hatten alle Menschen nur einerley Sprache, 1. Mos. 9, 1. welches Jonathan also paraphrasiret: Sie redeten die H. Sprache, in welcher die Welt vom Anfang geschaffen worden.

9. Satz: Der Satan nimmt seine betrügerische Ordnung im Disputiren in acht.

Denn 1) bringt er durch eine Frage der Eva einen Zweiffel an dem göttlichen Befehl bey. Moses bedienet sich α) einer παραλείψεως, indem er aus der langen Rede des Satans nur das anmercket, welches der Satan hauptsächlich suchte, β) einer Enallage, da er אַף für הֲאַף numquid? itane est? setzet. Satans Argument ist dieses: Solte wohl GOtt (der so weise und gütig ist,) gesagt haben: Ihr solt nicht essen? (ey was gehet denn das Gesetz von des Leibes Verpflegung den Gottesdienst an? von jedweden (ey solte der beste Baum ausgeschlossen seyn?) Baum (der das grosse, nehmlich die Herrschafft über die Thiere, nicht versaget hat, wird ja auch wohl das kleine, nehmlich die Herrschafft über alle Bäume, euch nicht abschlagen) im Garten? (den ihr solt beherrschen, bauen, bewahren und darinnen alles in allen seyn.) 2) Antwortet er Even auf ihre Einwendung tollkühner und verlogener Weise: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, welches Piscator, der Junio folget, übel giebt, Es ist nicht gewiß, daß ihr sterben werdet. 3) Kehret er Even ihr Argument um, und lacht sie damit aus, indem er spricht: GOtt weiß, daß welches Tages ꝛc. Da doch lauter Æquivocationes in diesen Worten seyn, und suchet dadurch in Eva α) eine Wollust, β) eine eitle Ehr-Begierde, γ) einen Geitz zu erwecken.

10. Satz: Eva gehet endlich ohne Furcht hin, glaubt der Schlange, siehet den Baum an, bricht von der Frucht ab, giebet Adam

Adam auch davon, und macht sich, mit allen ihren Nachkommen, der schwersten Sünden theilhafftig.

Was dieses für eine Frucht gewesen, weiß man nicht. Einige haltens für Adams-Aepffel, in welchen das Bild eines Gecreutzigten zu sehen ist. Eva scheuet sich nicht hinzuzugehen, indem die Schlange schön, und ihr gantz gewöhnlich war. Sie erschrickt auch nicht über die Rede der Schlangen, indem sie ohne Zweiffel schon einige Nachricht von denen Engeln hatte, daher meinte sie, es rede ein Geist durch die Schlange. Doch halten wir mit Bonaventura nicht dafür, als hätte Eva selbige für einen guten Geist angesehen. Wir geben auch Arriagæ nicht zu, daß Eva aus Nachläßigkeit nicht gefragt, was es für ein Geist sey, immassen sie mit keinem bösen Geiste hätte reden dürffen. Aus diesen Verrichtungen entstunden die gröbsten Sünden, weil die ersten Eltern wider GOtt, den Nechsten, und sich selbst, 2) wider alle 10. Gebote sündigten, und also 3) die nachdrücklichsten Straffen, nehmlich den leiblichen, geistlichen und ewigen Tod sich zuzogen. Denn sie sehen α) daß ihre Augen aufgethan werden, welches die Empfindung der Sünden anzeiget, β) werden sie mit Furcht und Schrecken überfallen, welches die Gewissens-Bisse machten, γ) verrathen sie ihre Blindheit, sie machen sich Kleider, als wenn GOtt nicht darunter ihre Blösse sehen würde, δ) es schiebt eins die Schuld aufs andere, ε) endlich kommt das Urtheil über sie.

11. Satz: Adam wird zuerst, und die Schlange zuletzt für Gerichte gefordert, doch wird die Schlange zuerst, und Adam zuletzt gestraffet.

Adam wird zuerst, und alleine gefordert, weil er 1) über alles, als ein Herr, gesetzet, 2) das Haupt des Weibes war, 3) das Gesetze von GOtt unmittelbar empfangen hatte. Er wird nicht bey seinem Nahmen, dessen er nicht mehr werth war, sondern schlecht weg, wo bist du? geruffen. GOtt siehet hier nicht auf den Ort, sondern auf den Zustand. Das Urtheil wird zuerst über die Schlange gesprochen, weil sie α) zuerst Schuld hatte, β) weil durch der Schlangen Betrug die Sünde war unternommen worden, γ) weil dieses Urtheil absolut, und ohne einige Erlösung seyn solte. GOtt theilte also die Straffe a) dem Werckzeuge v. 14. b) Dem Verführer, dem Teuffel, mit. Die Schlange empfieng billig ihre Straffe, denn sie kunte und

solte dem Satan ihre Dienste versagen, denn göttliche Zulassung zwang sie nicht dem Teuffel zu gehorchen. Der Mangel der Vernunfft, oder der Anfall des Satans entschuldigen sie nicht, denn es war damahls der Stand des Segens, nicht aber des Fluchs. Uber dieses wurde auch die Schlange von GOtt verflucht, seinen Ernst zu beweisen, die Grösse der Sünden zu zeigen, seine Gütigkeit gegen die Menschen an den Tag zu legen, und seinen Haß wider den Teuffel sehen zu lassen. Daher wurde sie auf dreyerley Art gestraffet, durch die Heßlichkeit ihres Wesens, daß sie nothwendig kriechen, und daß sie schlechte Speisen genieſſen muste. Die Feindschafft, welche Moses v. 15. anführet, war a) separativa, b) vindicativa, c) antipathetica.

XCV.

Christoph. Wegleiter,

De Serpente Tentatore, ad Gen. III. v. 1. 2. 14.

Altdorff 1697.

Oder:

Von der Schlange, welche die ersten Eltern verführet.

DJe Meinung Simonis Patricii, welcher Bochartus, Tennisonius, Lightfoot, Medus, Lyser und andere beypflichten, ist diese: Es wären in den Mitternächtlichen und Morgenländischen Gegenden eine Art geflügelter Schlangen, welche einen fürtrefflichen Glantz, wie eine Flamme, von sich geben, diese würden Saraph, oder Seraphim, d. i. feurige genannt, wie aus 4. Mos. 21, 6. 8. 5. Mos. 8, 15. Esa. 14, 29. 30. 6. erhellet. Es hätten dieselben ihren Nahmen nicht ab Effectu, oder von der grossen Hitze, welche etwa ihr gifftiger Biß verursachet, sondern von der feurigen Farbe bekommen, als welche man an ihnen wahrnimmt, wenn sie durch die Lufft fliegen. Einen solchen Glantz hätte auch die eherne Schlange, welche aus polirten Ertz gemacht gewesen, von sich gegeben, also daß man sie in dem gantzen Lager hätte sehen können. Wegen solches Glantzes hätten auch die Engel, welche man Angelos præsentiæ nennet, den Nahmen Seraphim, Es. 6, 2 = = 6. erhalten, weil sie unter einer, diesen Schlangen nicht ungleichen Gestalt,

Gestalt, mit glänzenden Flügeln erschienen wären, oder, wie eine feurige Flamme, oder, wie ein feuriges Schwerdt ausgesehen hätten, Ps. 104, 4. 1. Mos. 3, 2. 3. Fast auf eben solche Weise wäre auch andern Engeln, die mit denen Seraphim wären vereiniget gewesen, von gewisser Thiere Gestalt der Nahme beygeleget worden. Es könne auch keine wahrscheinlichere Raison gegeben werden, warum die ältesten Heyden Drachen und Schlangen angebetet, als weil sie Bilder der Engel und Teuffel gewesen wären. Der Satan hätte also die Gestalt einer solchen Schlange, die glänzender, als andere gewesen, an sich genommen, und einen glänzenden Engel simulirt, welchem Eva desto eher Gehör gegeben, weil sie ihn für einen Engel, oder Seraphim angesehen, dergleichen ihr bey den göttlichen Erscheinungen, welche die Jüden Schechinna nennen, vielleicht mehrmahls zu Gesichte gekommen. Dieses sey die Schlange gewesen, welcher Eva, als einem von den Kindern GOttes, wie Tertullianus und Epiphanius reden, geglaubet hätte. Zwar will der letztere lieber, es habe Eva die Schlange für den Sohn GOttes angesehen: Alleine es ist besser, wenn man sagt, sie habe selbige für einen guten Engel, welche sonsten Kinder GOttes genennet werden, gehalten. Es sey dem wie ihm wolle, so ist doch wahrscheinlich, daß Eva durch seine ansehnliche Gestalt, und deren Glantz bewogen worden zu glauben, es wäre ein guter Engel, der mit ihr redete, als von welchen sie wuste, daß sie ihr und ihrem Manne zu Wächtern gegeben wären. Es wäre zu viel, wenn man von der ersten Mutter sagen wolte, sie hätte geglaubet, daß bloße Schlangen, und unvernünfftige Thiere reden, und göttlichen Willen besser, als die Menschen, verstehen könten. Es ist leicht zu vermuthen, daß der Satan im Anfang ihren geneigten Willen zu erwerben, ihr zu ihrer Glückseligkeit gratuliret, und seine böse Absicht versteckt habe. Eva, welche begieriger war zu kosten, als lange zu raisoniren, acquiescirte desto leichter, und aß, biß ihr hernach, durch Adam, der Betrug entdecket worden. Ubrigens überlassen wir es den Jüden zur Verantwortung, wenn sie von den Drachen an wüsten Oertern vorgeben, daß sie noch ietzo mit aufgesperrten Rachen ihr Elend beseufftzeten, in welches sie, bey dem Fall, gerathen. Gewisser ist, daß wir, von der Begebenheit der Schlange im Paradieß, noch verschiedene Spuren bey den Heyden antreffen. Die Abgötter Ophion, Pythius und Python hatten Schlangen Gestalt. Der Nahme des bösen

GOttes

GOttes Cneph, oder Caneph, hat von der geflügelten Schlange seinen Ursprung. In den Orgiis Bachi führten sie eine gekrönte Schlange herum und sagten, sie begiengen das Fest der Evä (welche auch bey denen Syrern unter dem Bild einer Schlangen vorgestellet wurde) und schrien dabey Evoë und Evan. Durch solchen Dienst verlachte gleichsam der Satan die Rechtgläubigen, welche den Fall der ersten Eltern beklagten, ja er hielte gleichsam bey dem Schlangen Dienst einen Triumph wegen des Siegs, welchen er über das menschliche Geschlecht erhalten. Auf diese obangeführte Meinung siehet ohne Zweiffel Johannes, Offenb. 12. wo der Drache roth und feurig genennet wird, nicht wegen des vergossenen Bluts, denn das begehrte er erst, sondern wegen seiner Farbe, v. 3. Der Apostel setzt ihn erst in den Himmel, wo er mit Michael gestritten, v. 7. hernach auf die Erde, wo er vor dem Weibe stehet, v. 5. Es gehen auch Pauli Worte darauf, I. Cor. II, 3. 13. 14. 15.

XCVI.

De Serpente Seductore non naturali, sed solo Diabolo, ad Gen. III, v. 1--15.

Præs. M. Joh. Reinh. Rus,
Resp. Philipp. Casim. Schlossero.
Jenæ. 1712.

Oder:

Daß nicht eine natürliche Schlange, sondern allein der Teuffel die ersten Eltern verführet.

WIr bemercken von denen unterschiedenen Meinungen, daß Hadr. Beverland, welcher durch die Schlange das Membrum virile a Satana excitatum verstanden, und darinnen Corn. Agrippam zum Vorgänger gehabt, seine schändliche Meinung in Engelland widerruffen hat, nachdem er von Leonardo Rysenio seines Irthums überführet worden, wiewohl er auch, aus göttlicher Rache, zuletzt in eine Raserey gefallen. Zennorenna giebt für, die Schlange habe aus ungeziemender Lust gegen die Evam, durch das Essen von der verbotnen Frucht, den Adam aus dem Wege zu räumen gesucht. Th. Burnet meinet, die gantze Geschichte Mosis sey nicht nach dem

dem Buchstaben anzunehmen, sondern Moses habe alles auf eine Paraboli-sche Art, nach dem gemeinen Begriff der Jüden beschrieben. Sam. Bochar-tus will behaupten, es sey in dieser Schlange etwas gleichsam eingegossenes und übernatürliches gewesen, oder sie wäre durch eine äusserliche Krafft zum Reden angetrieben worden, und zwar vom Satan.

Es streitet aber wider Beverland, Burnet und andere die natürliche Bedeutung des Worts נחש und die historische Erzehlung Mosis, welche nach dem Buchstaben muß angenommen werden. Wider Bochartum wird erinnert, daß in der gantzen H. Schrifft kein Ort zu finden, darinnen einem erschaffnen Geist die Macht zugeschrieben werde, daß er, durch eine äusserli-che Krafft, ein unvernünfftiges Thier zum Reden hätte antreiben können. Darum hat der Teuffel hier auch dergleichen Macht nicht gehabt, sondern er hat entweder sich mit ihr vereinigen, und also aus ihr reden, oder die Gestalt einer Schlangen an sich nehmen müssen. Wäre aber die Schlange durch etwas übernatürliches und eingegossenes zum Reden tüchtig gemacht wor-den, so fragt man, woher solches seinen Ursprung gehabt? Von GOtt kan es nicht gekommen seyn, weil man ihn sonsten zum Urheber des Falls machen würde: Vom Satan auch nicht, weil alles, was übernatürlich ist, eine un-endliche Krafft zum Grunde hat. Die gemeine Meinung ist, daß der Sa-tan sich mit der natürlichen Schlange vereiniget und sie besessen habe, man beweiset dieselbige 1) aus der List, welche der Schlangen zugeschrieben wird. Allein hierauf wird geantwortet, α) daß hier von einer solchen List die Rede sey, wodurch die ersten Eltern zum Abfall von GOtt haben können gereitzet werden; β) daß die natürliche List der Schlange mehr Lobens, als Schel-tens würdig sey. Hier aber wird dieselbe durch das (ו) conversiv. mit ei-nem straffbaren Betrug verknüpffet; γ) erhellet aus dem Vau, daß die List demjenigen Subjecto zugeschrieben werde, welches hat reden können, wel-ches nicht die natürliche Schlange, sondern der Satan gewesen ist. (*)

2) Weil die Schlange zu andern Thieren auf dem Felde ausdrücklich mit gerechnet wird. Hierauf ist die Antwort: α) es wird vielmehr hier zu erkennen gegeben, daß es kein unvernünfftiges Thier, folglich auch keine

(*) Moses redet fürnehmlich von der natürlichen List der Schlange. Denn er will die Ursache anzeigen/ warum der Satan die Schlange vor andern Thieren zu seinem Betrug erwehlet hat. Das Vau beweiset auch nicht/ was man daraus schliessen will/ indem die Sache erzehlet wird/ wie sie in die Augen gefallen.

natürliche Schlange gewesen sey. Denn so wenig es folget, daß wenn Christus, nach seiner göttlichen Natur, der Erstgebohrne vor allen Creaturen heisset, Col. 1, 15. er auch nach derselben eine Creatur sey; oder daß, wenn David 2 Sam. 14, 17. 20. den Engeln verglichen wird, er auch würcklich ein Engel sey; eben so wenig läst sich auch hier schliessen, daß weil die Schlange listiger gewesen, als alle Thiere auf dem Felde, sie, um deßwillen, unter die eigentlich so genannten Thiere des Feldes mit zu zehlen sey. β) Zeiget das ה Emphat. an, daß hier nicht die Rede von einer jeden Schlange überhaupt, sondern von derjenigen insonderheit sey, welche die Evam verführet hat. (**)

3) Aus der Straffe. Wider diese aber muß man mercken, α) daß es was unerhörtes ist, daß ein unvernünfftiges Thier von einem Richter zur Rechenschafft wäre gefordert, ihm die verübte Missethat fürgehalten, und darauf ein Urtheil gesprochen worden; β) Es möchte dieser Beweiß noch gelten, wenn nur diese Schlange, in Individuo, als ein Werckzeug der Boßheit, und nicht auch die übrigen alle, oder doch die meisten, von GOtt, auf die v. 14. beschriebene Maße, wären bestrafft worden; γ) Es schicken sich die Exempel 3. Mos. 20, 15. ꝛc. gar nicht hieher, weil keines derselben beweiset, daß GOtt, ausser demjenigen Thier, mit welchem Sodomiterey getrieben worden, auch andere seines Geschlechts, mit eben der Straffe zu belegen, befohlen: Noch vielweniger findet man, daß ein solches Thier sey vor Gericht gefordert, und ihm das Todes Urtheil angekündiget worden. δ) Es würde die Straffe in Ansehung der Schlange, welche der Satan besessen, noch viel zu geringe gewesen seyn. Denn da das Gesetz befiehlet, einen Ochsen, der einen Menschen gestossen, daß er stirbet, zu tödten, wer wolte glauben,

(**) Es bleibt wohl ein grosser Unterscheid unter den Redens-Arten/ wenn ich sagen will: Der Teuffel war listiger/ denn alle Thiere auf dem Felde/ daran niemand zweiffelt/ und wenn der Apostel spricht: Christus sey der Erstgebohrne unter allen Creaturen. Denn diesen Satz musten eben die Apostel wider viele Einwürffe behaupten: Daß JEsus von Nazareth nicht eine blosse Creatur/ sondern zugleich GOttes Sohn sey/ der von Ewigkeit/ und folglich eher/ als alle Creaturen gewesen. Wie er denn deswegen nicht πρωτόκτισος, sondern πρωτότοκος genennet wird: Ingleichen/ wenn David in einer Lob-Rede einem Engel verglichen/ und das Tertium comparationis ausdrücklich dazu gesetzet wird. Das ה emphaticum wird hinzugefüget/ nicht die Schlange/ deren sich der Satan bedienet/ von andern Schlangen zu unterscheiden/ sondern uns zu versichern/ wie es eben die Schlange gewesen/ die GOtt mit andern Thieren des Feldes gemacht hatte.

ben, daß GOtt die Schlange, durch welche Satan das gantze menschliche Geschlecht ins äusserste Verderben gestürtzet, mit einer so geringen Straffe solte angesehen, und sie nicht vielmehr, zur Bezeugung seines gerechten Mißfallens, an der durch sie verübten That, gar vertilget haben. (*) 4) Aus den Worten v. 14. **auf deinem Bauch solt du gehen.** Wie diejenigen, welche diese Worte von der natürlichen Schlange annehmen, in ihren Meinungen unterschieden sind, also theilen sie sich in vier Classen: a) Halten einige dafür, die Schlange sey vor dem Fall mit Füssen versehen gewesen, nach demselben aber, solcher beraubet worden. Allein auf solche Weise könte man auch behaupten, daß sie anfangs ein Vermögen zu reden gehabt, sie wäre aber desselben nach dem Fall wieder verlustig worden, von welchem Verlust man doch so wenig, als von dem ersten im Text einige Spuren antrifft. Und wie viele Arten der kriechenden Thiere giebt es nicht, welche eben wie die Schlange, ohne Füsse fortkommen, ohne daß sie davon einige Beschwerde empfinden? Über das würde man zugeben müssen, daß GOtt, nach vollendeten Werck der Schöpffung, eine neue Gattung der Geschöpffe, wenigstens denen äusserlichen Theilen des Leibes nach, herfürgebracht hätte. (**) b) Andere beschreiben diese Schlange also, daß sie anfangs auf zween Füssen, und mit

(*) Von weltlichen Gerichten läst sich auf das göttliche Gerichte nicht schliessen. Daß die Schlange nicht bloß in Individuo gestrafft worden/ ist wohl fürnehmlich daher gekommen/ 1) weil sie sich noch nicht vermehret hatte/ sondern solches erst nach dem Fall geschehen/ da sie nichts anders/ als ihres gleichen/ hat herfürbringen können/ 2) weil daran gelegen war/ daß die Menschen/ in den folgenden Zeiten/ durch die Schlangen erinnert würden dessen/ was im Paradieß fürgegangen war. 3) Könnte man auch wohl sagen/ daß das Individuum der Schlange/ dessen sich der Satan bedienet/ die Straffe mehr empfunden habe/ als heut zu Tage die Schlangen/ weil jenes vorher besondere Vortheile genossen. Überhaupt darff man ja wohl bey dem/ was der Schöpffer mit seinem Geschöffe fürnimmt/ nicht fragen/ warum machst du es also? Hätte GOtt die Schlange gar vertilget/ wer würde wohl heut zu Tage glauben/ daß das wahr sey/ was Moses von der Schlange erzehlet/ wenn man nicht noch ietzo Schlangen hätte/ und an denenselben die Kennzeichen des Fluchs fände?

(*) Von der Beraubung der Füsse kan auf die Beraubung der Rede nicht geschlossen werden. Weil die Schlange andere kriechende Thiere an Grösse übertrifft/ so ist derselben auch das Kriechen weit beschwerlicher/ als allen andern/ zumahl da sie vor dem Fall nicht unter das Gewürme/ sondern unter die Thiere des Feldes gezehlet worden. Die Beraubung eines Glieds macht keine Veränderung des gantzen Wesens/ folglich auch kein neues Geschöpffe. Zu geschweigen/ daß viele die Worte von der Schlange und dem Teuffel zugleich erklären.

erhabener Brust, nachgehends aber, nicht sowohl auf dem Bauch, als vielmehr auf der Brust einhergegangen, daher sie auch das Wort גחן, durch Brust, übersetzen. Allein dieses Wort, welches nur 3. Mos. 11, 42. fürkömmt, wird überhaupt von allen kriechenden Thieren gebrauchet, und bemercket etwas, das niedergedrückt, oder niedergebeuget ist, es sey solches der Kopff, oder die Brust, oder der Bauch. Daher es auch die LXX allhier übersetzet: ἐπὶ τῷ στήθει καὶ τῇ κοιλίᾳ, auf deiner Brust und deinem Bauch, l. c. aber ἐπὶ κοιλίας. Es beruhet also die gantze Meinung auf schlechten Grunde. c) Noch andere meinen, es sey hiermit der Schlange ihre natürliche Geschwindigkeit benommen, und das Kriechen höchst beschwerlich gemacht worden. Allein dieses Vorgeben läst sich mit dem, was die Erfahrung lehret, und die Naturkündiger bezeugen, gar nicht zusammen räumen. So pfleget auch die H. Schrifft, wenn darinnen eine Straffe verkündiget wird, deutlich anzuzeigen, auf was Weiße etwas in eine Straffe verwandelt wird. Hierzu kömmt noch d) die besondere Meinung des Didymi, der Satan habe, zur Beförderung des Falls der ersten Menschen, die Schlange mit Füssen versehen. Allein wer wolte dem Satan eine solche Macht zuschreiben? Und was wäre das für eine Straffe gewesen, wenn die Schlange wieder wäre in denjenigen Stand gesetzt worden, in welchen sie der Schöpffer anfänglich gemacht hatte?

5) Aus den Worten: **Du solt Erde essen dein Lebelang.** Hier widerspricht denenjenigen die Erfahrung, welche die Erde, oder den Staub für die eigentliche Speiße der Schlange halten. Was man aus Es. 65, 25. Mich. 7, 17. anführet, beweiset nichts, weil an beyden Orten, nach der Prophetischen Schreib-Art, der Satan, unter dem Nahmen der Schlange, beschrieben wird. Denenjenigen aber, welche das Erde essen dahin erklären, daß die Schlange, indem sie auf der Erden kriechet, nebst andern Speisen auch den Staub mit zu sich nehmen müsse, wird zu bedencken gegeben, ob man das wohl eine Straffe nennen könne, was die Schlangen mit andern gemein haben? Soll aber nach Frischmuths Gedancken, das Staub lecken die äusserste Verachtung anzeigen, so schicket sich solches besser auf den Satan, als auf die natürliche Schlange (*).

Unsere

(*) Das Erde essen folget aus dem vorhergehenden Bauch kriechen/ und muß man es a potiori erklären. Es. 65/ 25. Mich. 7/ 17. wird allerdings auf die natürlichen Schlangen gesehen.

Unsere Meinung gehet dahin, daß es keine natürliche Schlange, sondern alleine der Teuffel gewesen sey, welcher sich unter der Larve einer Schlange, gleichwie dorten 1. Sam. 28. unter der Gestalt des Samuels, versteckt. Es wird dieselbe bewiesen

1) aus der List, welche hier von der Schlange gesagt wird, und welche dem Satan mit grösten Recht zukommt, wie nicht nur aus Eph. 6, 11. sondern auch aus der gantzen Handlung mit Eva erhellet. (*)

2) Aus dem listigen und gantz vernünfftigen Geschwätze, so die Schlange mit der Eva gehalten, welches ja niemand, von einer leiblichen Schlange geschehen zu seyn, glauben wird. Will man sagen: Es habe ja der Satan durch dieselbe reden können, so wird solches zwar nicht geleugnet, aber darum noch nicht zugestanden, daß es auf eben die Weiße geschehen sey. Daß es aber auch unter einer angenommenen Schlangen-Gestalt habe geschehen können, läst sich aus 1. Sam. 28. und Matth. 4. da der Teuffel sonder Zweiffel in einer angenommenen Gestalt leicht erschienen, schliessen. (**)

3) Aus dem Gerichts-Proceß, welcher über die Schlange angestellet worden, bey welchem man unmöglich eine natürliche Schlange verstehen kan. (***)

4) Aus dem Richterlichen Ausspruch GOttes, nach welchem die Schlange verflucht wird, vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde, wovon man auch die geflügelten, die kriechenden und im Wasser lebenden Thiere nicht auszuschliessen hat. Da nun unter denselben noch viel schädlichere und verachtere Thiere, als die Schlangen sind, angetroffen werden, so siehet man nicht, worinnen der noch schwerere Fluch der natürlichen Schlangen bestehen soll. Clericus will zwar das ב nicht durch præ, sondern, mit der Vulgata, durch inter, übersetzen nach 1. Chron. 11, 21. 25. Allein l. c. wird eben das ב füglicher durch præ, als inter gegeben, wie aus dem Context erhellet, und es würde auch daraus folgen, daß die andern Thiere zugleich mit wären von GOtt verflucht worden. Es hat demnach dieser Fluch

(*) Daß der Teuffel ein listiger Geist sey/ wird niemand leugnen/ daß aber 1. Mos. 3/ 1. von ihm alleine die Rede sey/ ist falsch.

(**) Von andern Erscheinungen des Teuffels/ läst sich auf die Unterredung mit Eva nicht schliessen. Matth. 4 nahm der Satan nicht nur eine gewisse Gestalt an sich/ sondern es wird auch aus Marc. 1/ 13. nicht unwahrscheinlich geschlossen/ daß er zuvor in den wilden Thieren sein Wesen gehabt.

(***) Es wurde dieser nicht bloß um der Schlange/ sondern um des Menschen willen gehalten.

eigentlich und in der Wahrheit dem Satan getroffen, welcher, indem er mit Ketten der Finsterniß gebunden, und zur Höllen verstossen, in der That elender, als alle Thiere der Erden worden ist. (*)

5) Aus den Worten: **Auf deinem Bauch solt du gehen**, welche so viel bedeuten, wenn man sie von dem Satan annimmt, als super depressum tuum & incurvatum tu incedes, du solt niedergedrückt, gebeugt und gleichsam gekrümmet einher gehen, und zwar a) deinem Zustand nach, da du vorher in grösten Ehren gestanden, solst du hinführo in einem niedrigen, verachteten, und höchst unseligen Zustand leben, siehe Judä v. 6. b) Deinem Verstand und Willen nach, da du vormahls nur göttliche Dinge betrachtet hast, so wird sich nunmehr dein Verstand mit eitel irdischen und verächtlichen, und dein Wille mit solchen Dingen, die der Liebe, womit du deinem Schöpffer sonst zugethan warest, zuwider sind, beschäfftigen. Haß und Neid wird dich äusserst beunruhigen, und so tieff herunter setzen, daß du als das elendeste Geschöpffe gantz niedergedrückt einhergehen wirst, nachdem du ein Mörder und Lügner worden bist, Joh. 8, 44. und wenn du gleich eine Lust suchen wirst, so wirst du doch keine andere, als nur eine schädliche und kurtze Lust finden, und wirst es nicht einmahl so gut haben, als andere Creaturen, die sich über ihre anerschaffene Güte erfreuen, und so sie etwas widriges empfinden, werden sie doch durch solches nicht ewig beunruhiget. c) Deiner Macht nach, denn du solt künfftig nicht mehr unternehmen, was dir beliebet, noch den Menschen, wie du nur wilt, mit deiner List anfallen. (**)

6) Aus den Worten: **Und solt Erde, oder Staub essen dein Lebenlang.** Es pfleget die Schrifft unter dem Bilde des Staubes verschiedene Dinge zu bezeichnen, wie denn die Ausleger die Redens-Arten unterscheiden: **Den Mund in den Staub stecken: in den Staub gebeuget werden: im Staube liegen: Staub lecken und Staub essen.** Durch die drey ersten sollen die unterschiedenen Stuffen der Trübsal, welche die Frommen betreffen, durch die beyden letztern aber der Fall und die Schande der

(*) Fische/ Vögel und Gewürme werden in der Historie der Schöpffung von dem Vieh und Thieren auf dem Felde unterschieden. Ob nun gleich noch sonst andere schädliche und verachtete Thiere sind/ so ist doch keines durch den Fluch so sehr erniedriget worden/ als die Schlange.

(**) Es ist nicht die Frage: Ob diese Worte Metaphorice auf den Satan können gezogen werden? Sondern: Ob der Sensus proprius und literalis, welcher sich auf die natürliche Schlange schicket/ hier ohne Noth gäntzlich zu verlassen sey?

der Feinde GOttes angezeiget werden. Es sind dieselben hergenommen von der uralten Weise, die überwundenen Feinde zu zertreten, Jos. 10, 24. Bar. 4, 25. da es denn das Ansehen hatte, als ob sie unter den Füssen ihrer Uberwinder Staub essen müsten, und ist dem nicht entgegen Ps. 102, 10. denn dieser Ort handelt eigentlich von dem mit Aschen bestreueten und besudelten Brod, welche von dem Haupt des, in grosser Betrübniß sitzenden Davids darauf gefallen. Indessen schicken sich die erwehnten Redens-Arten gar wohl auf den Satan. Denn der isset Erde, nicht nur, so ferne Christus ihn als seinen Feind überwunden, gebunden und unter seine Füsse getreten hat, sondern auch, so ferne er sich mit eitel irdischen Dingen beschäfftiget, und in den irdisch gesinnten sein Werck hat. Man könte hinzu setzen, weil er des Menschen Leib, welcher Erde und Staub genennet wird, durch die Sünde im Tode zerstöret. Clericus rechnet diese Erklärung unter die Allegorischen Gedichte, weil sie von dem Buchstaben gantz abweichet. Allein da v. 15. des Satans gleichfalls nicht ausdrücklich gedacht wird, warum verstehet man es denn nicht von einer natürlichen Schlange? Und warum werden die Worte: Kopff, Samen ꝛc. nicht nach dem Buchstaben, sondern Allegorisch erkläret?

7) Aus der Verbindung v. 14. mit v. 15. da in dem letztern die vorher angefangene Allegorie fortgesetzet wird, zumahl wenn das Vau, welches beyde Verse verbindet, durch denn, oder dieweil übersetzet wird.

8) Aus der Feindschafft, welche zwischen dem Weibe und der Schlange seyn solte. Denn daß nicht eine Feindschafft gegen die natürlichen Schlangen zu verstehen sey, erhellet daher, weil der Mensch andere Thiere noch weit mehr verabscheuet, dargegen gehen einige mit den Schlangen, als mit andern lieblichen Thieren um, und nach Vossii Bericht, sollen die Egypter das Schlangen-Fleisch, als eine leckerhaffte Speise, lieben. Darum muß vielmehr auf den Satan, als einen abgesagten Feind der Menschen, Eph. 6, 12. gesehen werden.

9) Aus dem, daß Christus nicht der natürlichen Schlange, sondern dem Teuffel den Kopff zertreten, und dadurch einen tödlichen Fersen-Stich bekommen hat.

10) Weil in dem Neuen Testament, z. E. Offenb. 12, 19. 20, 2. 2. Cor. 11, 3. Joh. 8, 44. dasselbe nur von der höllischen Schlange erkläret,

kläret, und darbey keiner natürlichen Schlange gedacht wird. (*) Sonsten pfleget man einzuwenden: Es sey nicht wahrscheinlich, daß GOtt jetzo erst den Satan verflucht habe, indem er schon vor der Verführung des Menschen von GOtt abgefallen, und zur Höllen verstossen worden. Wolte man hier mit Jaqvelot behaupten, daß die Verführung der ersten Eltern die erste Sünde der gefallenen Engel, und die bißher erklärte Straffe, die erste gewesen, welche ihnen angekündiget worden, so würde man zugeben müssen, daß der Satan damahls erst angefangen habe, arglistig zu werden; Daß er es aber schon gewesen, bezeuget der klare Buchstabe Mosis, und so ers gewesen, hat er nicht mehr unter die Zahl der guten Engel gehöret, und sein Fall ist vorhergegangen. Daß aber Moses davon vorher nichts gedencket, ist darum geschehen, weil der Satan directe wider GOtt gesündiget hatte, welches den Menschen nichts angienge, mithin war es auch nicht nöthig, daß die Art seiner verdienten Straffe damahls öffentlich kund gemacht würde. Nachdem aber zu seiner vorigen Boßheit noch dieses hinzu kam, daß er die Menschen verführte, so geschahe solche Kundmachung mit grössern Recht von GOtt, daß, indem GOtt dem Menschen zu seiner seligen Wiederbringung Hoffnung machte, der Satan mit desto grösserer Schmach und Schande, auch mit einer neuen Straffe beleget, oder doch dieselbe aufs neue vermehret würde.

XCVII.

De Tentatione Evæ, a Diabolo in assumto corpore facta, ad Gen. III, 1. seqq.

Præs. D. Zachar. Grapio,

Resp. Joach. Mildahn. Rost. 1715.

Oder:

Von der Versuchung Evä, welche von dem Teuffel in einem angenommenen Cörper geschehen.

Unter

(*) Es wird uns in ll. cc. der Haupt-Verführer entdecket/ und ausdrücklich der Teuffel genennet/ weil Moses seinen Nahmen verschwiegen. Indem er aber die Schlange/ der grosse Drache ꝛc. heisset/ so geschiehet solches nicht/ weil er nur in Schlangen-Gestalt erschienen/ sondern weil er eine natürliche Schlange zu der Verführung gebrauchet hat. Dieses that der verschmitzte Geist darum/ daß Eva den Betrug weniger mercken solte/ weil sonsten dieselbe/ wenn der Satan nur in Schlangen-Gestalt mit ihr geredet hätte/ ein corpus phantasticum von einem wahren Cörper leichtlich würde haben unterscheiden/ und die gantze Sache für verdächtig halten können.

UNter allen Stellen H. Schrifft ist die von Evâ Versuchung und Verführung besondern Schicksalen unterworffen gewesen. Einige haben diese Historie gäntzlich geleugnet, als die Atheisten, von welchen Cuperus erzehlet, daß sie sich sehr an dieselbe stossen und sich einbilden, es wäre viel lächerliches und absurdes drinne, besonders, da der Schlangen das Reden zugeschrieben wird. Cyrillus bezeuget von Jul. Apostata, daß er Mosis Erzehlung für fabulös gehalten. Diejenigen, welche diese Historie einräumen, beflecken doch offt dieselbe mit vielen falschen Auslegungen. Wir sehen anjetzo besonders auf Beckerum, welcher in seiner **bezauberten Welt** dafür hält, daß der mit Ketten der Finsterniß gebundene Satan, ohne Cörper, in keinem Cörper agiren könne. Er spricht, Moses hätte sich in dieser schweren Erzehlung nach dem Begriff seines Volcks gerichtet, und ihm selbige unter dem Bild einer Schlangen fürgestellet, welches aber metaphorice von dem Satan müste verstanden werden. Er habe nicht determinirt, ob die Verführung durch einen Rath, oder durch ein böß Exempel, oder auf andere Art geschehen sey? Diese Meinung hat sich, unter andern, Winckler, in einer zu Hamburg gehaltenen Predigt, widersetzet, darwider Zach. Weber geschrieben, und Beckerum zu vertheidigen gesucht hat. Wenn wir diese Meinung untersuchen wollen, so wird hier nicht gefraget, 1) von der Wahrheit der Mosaischen Beschreibung, denn diese leugnet Beckerus selbst nicht, sondern von dem wahren Verstand, und der Bedeutung der Worte. 2) Auch nicht von dem Ursprung der Sünde, als welche Becker selbst dem Teuffel zuschreibt, sondern von dem Mittel und Werckzeug, dessen sich der Satan bedienet hat, 3) auch nicht, ob diese Verführung durch eine Schlange geschehen sey? Denn dieses räumet Becker gleichfalls ein; Sondern es wird vielmehr gefragt: Ob diese Schlange eine natürliche und eigentlich so genannte Schlange gewesen? und ob der Satan wahrhafftig durch dieselbe geredet? oder: Ob Moses nur den Teuffel methaphorice, unter der Figur einer Schlangen, beschrieben habe? ingleichen: Ob hieraus die Meinung der Gottesgelehrten könne erwiesen werden, daß der Satan in den Leib und die Seele des Menschen würcken könne? Das erste leugnet Becker, das andere bejahet er, und das letzte leugnet er wieder. Nachdem solches voraus gesetzet worden, so wird bewiesen

1) Daß das Mittel, oder Werckzeug, dessen sich der Satan bey Evâ Verführung bedienet, eine natürliche und eigentlich so genannte Schlange

gewesen. Denn α) נחש und ὄφις 2. Cor. 11, 3. bedeuten eigentlich und nach dem Wort-Verstand eine solche Schlange. β) Das ה demonstr. macht eine angezeigte Sache noch bekannter und gewiß. γ) Die Schlange wird mit andern Thieren v. 1, 14. verglichen. δ) Eva wuste noch nichts von den gefallenen Engeln, folglich kunte sie selbige nicht nennen, sie weiset also v. 13. auf die Schlange, welche mit ihr geredet hatte, v. 4. und welche v. 1. unter die Thiere auf dem Felde war gezehlet worden. ε) Wenn Eva v. 13. die Schuld auf die Schlange schiebet, so siehet sie selbige als ein Geschöpfe GOttes an, und will GOtt die Schuld ihres Falls beymessen, wie Lutherus anmercket. ζ) Eva hatte ohne Zweiffel diese Schlange gesehen und gehöret, welches aus dem fürgesetzten ה erhellet, wodurch sie auf dieselbe sichtbare Schlange nachdrücklich weiset, η) der Fluch v. 14. gehet allerdings auf die natürliche Schlange, weil sie unter allen andern Thieren verflucht wird, θ) diese unsere Erklärung stimmet mit dem Context und andern Schrifft-Stellen überein, ingleichen sind die Väter nebst den besten Auslegern für uns.

2) Daß der Satan durch diese natürliche, und eigentlich so genannte Schlange geredet habe, denn a) wird die Rede dieser Schlange im Text wahrhafftig ausgedrücket, und ist also beschaffen, daß sie von etwas vernünfftigen in der Schlange muste herrühren. Ein guter Geist kunte es nicht seyn, denn er redete Lügen und Gotteslästerung, folglich war es ein böser, nehmlich der Satan. b) Dieser wird auch v. 15 gestrafft. c) im Neuen Testament wird solches bestätiget, Offenb. 12. 9. 20, 2. d) Diese Meinung hat nichts absurdes und unmögliches in sich. Denn es ist ja möglich, daß der Satan, durch göttliche Zulassung, einen Cörper an sich nehmen, und vernehmlich reden könne, wie aus der Erfahrung zur Gnüge erhellet. e) Das Zeugniß der Väter fället uns bey. Hieraus fliesset nun

3) Daß der Teuffel nicht metaphorice, unter der Gestalt einer Schlangen, beschrieben werde. Denn a) streitet hierwider der Buchstabe; b) wäre es eine sehr ungewöhnliche Art zu reden. Es würde auch gewiß diese wichtige Sache vom H. Geist angezeiget und gesetzet worden seyn: diese Schlange, nehmlich der Teufel, wie es Offenb. 12, 9. 20, 2. lautet; c) damahls hätte die Metaphora noch keinen Grund gehabt, denn es war noch nichts vorgegangen, darauf man in dieser verblümten Redens-Art hätte sehen können. d) Es wäre absurd, α) wenn der Teuffel hier me-

taphori-

taphorice verstanden, und mit denen Thieren auf dem Felde verglichen würde, da doch solches vielmehr mit andern Geistern geschehen solte, β) wenn Eva gesagt: Die Schlange hat mich betrogen, da sie vielmehr sagen sollen; der Teuffel hat mich betrogen. e) Becker ist sehr furchtsam bey seiner Hypothesi und spricht: Diese Historie sey schwer zu verstehen, da er doch nach seinem Satz sagen sollen: Sie sey gar nicht zu verstehen. f) Ob schon Weber Beckerum vertheidiget, so gehet er doch von ihm ab, und giebt eine natürliche Schlange zu, doch erkläret er die Rede derselben mit Abarbanel auf verblümte Weise. g) Die metaphorische Erklärung, welche man hier macht, kan gar nicht gründlich erwiesen werden, da der verblümte Verstand muß deutlich und zulänglich seyn. Es folget ferner

4) Daß der Satan allerdings in den Leib und in die Seele würcken könne. Denn wir sehen daß der Satan in den Cörper der Schlangen gewürcket, durch denselben mit den Menschen geredet, und sie verführet habe.

Die Beweiß-Gründe welche Becker und Weber für ihre Meinung fürbringen sind nachfolgende:

1) Es wäre die Historie dieser Teuffischen Verführung schwer zu verstehen. Antw. 1) in Pauli Brieffen sind auch einige Dinge schwer zu verstehen, 2. Petr. 3, 16. aber deswegen darff man selbige nicht hindrehen, wo man will. 2) Diese Schwürigkeiten machen sie sich selbst, immassen uns keine Noth zum verblümten Verstande treibet. Becker und Weber suchen ihren Satz zu beweisen, α) weil Moses die Verführung der Schlangen zuschreibe, und kein ander Geschöpff dabey nenne. Antw. Es ist ein Unterscheid zwischen der natürlichen, und vom Satan besessenen Schlange zu machen, eines schliesset das andere nicht aus. β) Weil Moses nur von einer Schlange rede, da doch viele Arten derselben, ingleichen männliche und weibliche Schlangen wären. Becker antwortet sich selbst und spricht, es könne wohl dadurch das gantze Geschlecht angezeiget werden, doch würde hier wider den Sinn und Verstand angestossen werden. Antw. Diese letztere Exception saget nichts anders, als die erste, worauf er schon selbst geantwortet hat, daß hier eine Synecdoche speciei pro genere sey. Wäre aber Beckers Meinung, es gelte dieses zwar in den Worten: Die Schlange war listiger ꝛc. aber nicht in der gantzen Rede, als welche nur von einer Schlange handele, so antworten wir a) was in jenen Worten gilt, muß auch in der gantzen Erzehlung gelten. b) Moses kunte nicht im Plurali reden, denn

er handelte nicht von der bloß natürlichen, sondern von der besessenen Schlange. c) Verlangt man ohne Grund, daß hier hätte sollen das gantze Schlangen-Geschlecht angezeiget werden, denn es war nur eine Schlange von dem Satan besessen, auf welche das ה demonstr. gehet. Ob es aber ein Männlein, oder Weiblein gewesen, daran liegt nichts. γ) Weil die Schlange, so listig sie auch vor andern Thieren gewesen, dennoch keine Vernunfft gehabt hätte, und zu dergleichen Würckung ungeschickt gewesen wäre. So erkläret Weber und Beckers Meinung, welche aber anders lautet, daß nehmlich die Schlange deswegen nicht geschickt gewesen, weil sie noch nicht das klügste Thier sey. Antw. Becker kan nicht erweisen, daß klügere Thiere, als die Schlangen sind. Er spricht zwar a) Matth. 10, 16. 17. würde die Taube einfältig genennet, da doch ein Schaf eben so einfältig, wo nicht einfältiger sey, als eine Taube. So würde zwar hier die Schlange klug vor andern Thieren genennet, doch könnten eben noch klügere Thiere der Erden seyn. Antw. Es ist noch nicht erwiesen, daß ein Schaf eben so einfältig, als eine Taube ist. Christus spricht auch nicht, daß die Taube einfältiger, als alle Thiere sey, folglich ist zwischen Mosis und Christi Worten ein grosser Unterscheid. b) Es würde wohl niemand sagen, daß damahls die Schlange klüger, als jetzo gewesen. Antw. Warum das nicht? Becker gestehet selbst, daß nach dem Fall in Accidentalibus eine Veränderung vorgegangen, wozu auch die natürliche Listigkeit der Schlangen gehörte. Gesetzt aber, die Schlange wäre vor dem Fall nicht listiger gewesen, als jetzo, so war doch diese Schlange die listigste, denn sie war von dem Satan besessen, und kan man das היה, mit Seb. Schmidio, gar wohl durch factus est übersetzen. δ) Weil sonsten die Schlange den Menschen an Vernunfft-Schlüssen übertroffen hätte. Antw. Es war keine bloß natürliche Schlange. Becker wendet ein: Es war auch der Verstand des Menschen vor dem Fall schärffer, als nach dem Fall, und kunte daher destoweniger von einem unvernünfftigen Thiere verführet werden, daher sey es unbegreifflich, wie Eva habe sagen können: **Die Schlange**, d. i. ein tummes Vieh **hat mich betrogen.** Antw. Es ist dieses nicht unbegreifflich, denn 1) gestehet Weber selbst, daß Eva habe können verführet werden, 2) ist es falsch, daß Eva gemeinet, sie sey von einem blossen Thiere verführet worden, ob sie schon nicht dafür gehalten, daß die Schlange vom Satan besessen sey, sondern es vielleicht für einen guten Engel angesehen, zumahl da einige meinen, es hätten die Engel

durch

durch die Thiere, die der Mensch geliebet, mit ihm geredet. 2) Weil die Schlange nicht wäre zum Reden geschickt gewesen. Antw. Es ist nicht nöthig, daß der Satan solche Werckzeuge nothwendig allezeit haben müste, die reden können. Die Heydnischen Oracula und viele andere Cörper, durch welche der Satan geredet, sind keinesweges von Natur dazu geschickt gewesen. Weber meint zwar, Heydnische Pfaffen-Erzehlungen könne man für kein Evangelium annehmen. Antw. Die Heydnische Historie ist nicht gäntzlich zu verwerffen, und unsere tägliche Erfahrung bezeuget eben dasselbe. 2) Es ist auch nicht nöthig, daß wir uns eine so kleine Schlange vorstellen, wie bey uns sind, es ist viel mehr wahrscheinlich, daß es eine von denen grossen Asiatischen Schlangen gewesen. Beckers Einwürffe gelten nicht einmahl von unsern Schlangen, als deren Zunge, Lunge und Cavität des Gaumens zum Reden nicht eben so ungeschickt sind. Es ist aus der Anatomie bekannt, daß ihre zweyschneidige Zunge, welche von dem Pöbel für einen Stachel gehalten wird, sehr beweglich ist. Die Lunge gehet durch den gantzen Leib, und die Höle des Gaumens ist so groß nebst der Kehle, daß sie lebendige Frösche einschlucken, die Asiatischen aber, noch grössere Thiere, ja gar Menschen verschlingen können. Und wie die Menschen zu ihren Reden die Zähne brauchen, so finden wir ebenfals bey denen Schlangen zwey Reihen spitziger Zähne, mit welchen sie nicht nur schädlich verwunden, sondern auch ihr natürlich Zischen sehr accurat exprimiren können. Dieses hat ohne Zweiffel Gelegenheit gegeben, das S den Schlangen-Buchstaben zu nennen. Da endlich die Lippen vieles zur Rede beytragen, so finden wir auch, daß die Schlangen dergleichen haben, selbige nach Gefallen bewegen, auf und zu thun, ausdehnen und zusammenziehen können. 3) Wie nun die Schlangen nicht ungeschickt zum Reden sind, auch unterschiedene Vögel darzu können gewöhnet werden, warum hätte nicht sollen der Satan, als ein Tausend-Künstler, so wohl durch äußerliche, als innerliche Würckung, die Glieder der Schlangen künstlich bewegen, die Lufft comprimiren, und eine verständliche Rede herfür bringen können? Wir könten „auch 4) mit Mich. Berns einräumen, daß der Satan die Lufft, entweder in dem „Rachen der Schlange, oder doch von daher, also berühret/ daß dieses oder jenes „Wort-Geläut, wie bey dem Echo geschiehet, formiret worden.

Allein ob schon diese Meinung nicht absurd ist, so bleiben wir doch bey unsern obbewiesenen Satz, daß der Satan nicht um, sondern daß er auch durch die Schlange geredet. Weber wirfft ein, man müsse die Rede der Schlangen verstehen/ wie von Abels Blut, 1. Mos. 4, 10. von den Bäumen, Richt. 9 und anderweit vom Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sternen gesagt wird/ daß sie reden. Antw. Man kan eher lebendigen Thieren eine Rede beylegen, als leblosen Dingen. Bey Abels Blut war kein Geist der durch dasselbe redete, wie allhier geschahe, und von einer parabolischen Rede, läst sich auf die eigentliche Rede,

in einer Historischen Erzehlung, nicht schliessen. ζ) Weil sonst folgen würde, daß der Satan ein gröſſer Wunderwerck, als GOtt gethan, welcher erst tausend Jahr hernach eine Eselin, die doch viel eher, als eine Schlange, dazu geschickt ist, redend gemacht. Antw. Es wird uns hier eine falsche Folgerung beygemessen, denn der Teuffel kan keine Wunderwercke, sondern nur wunderbahre Dinge thun, welcher Unterscheid von Webern vergeblich angefochten wird, weil er in der Natur der Sache selbst gegründet ist. Ein anders ist auch, durch die Schlange reden, ein anders aber, einer Eselin den Mund öffnen/ dieses ist gröſſer, als jenes; denn hier wurde von GOtt einer Eselin die Krafft zu reden gegeben, dort redete nicht die Schlange, sondern der Satan durch die Schlange. η) Weil sonst der Teuffel mehr, als GOtt/ seine Scharffsinnigkeit hätte sehen lassen, die Eselin hätte nur geklaget, die Schlange aber scharffsinnig disputirt. Antw. 1) Diese Vergleichung taugt nichts, denn die Rede des Esels wurde zwar von GOtt herfür gebracht, sie war aber nicht GOttes Rede; hingegen die Rede der Schlange, war nicht der Schlangen, sondern des Satans Rede. Wenn nun gleich der Teuffel scharffsinniger geredet, als ein Esel, so hats doch keine Schwürigkeit. 2) List und Schalckheit ist keinesweges für Scharffsinnigkeit zu halten/ Syr. 9, 18 19. Ps. 8, 3. 2. Cor 1, 12. 3) Der Satan brauchte Arglistigkeit/ denn er wolte verführen, diese Absicht war bey der Eselin nicht. θ) Weil nicht könne erwiesen werden, daß der Satan der Schlangen, wie GOtt der Eselin, den Mund geöffnet. Antw. die Schlange redete nicht, sondern der Satan, folglich hat er ihr den Mund nicht geöffnet. ι) Weil GOtt a) ein bloßes Thier anrede und verdamme, das doch nur ein bloßes Werckzeug gewesen, b) sich die gantze Straffe nicht auf den Teuffel, sondern bloß auf die Schlange schicke, c) auch aus der Feindschafft zwischen dem Weibe, und der Schlangen, und ihren Samen, nichts deutliches erhelle, so folge, daß alles dunckel und sehr schwer zu verstehen sey. Antw. Alle diese Schwürigkeiten sind zu heben, denn 1) redet GOtt nicht die blosse, sondern vom Satan besessene Schlange an, 2) daß die gantze Straffe nicht allein auf die Schlange, sondern auch auf den Satan gehe, zeiget der Text und die Aehnlichkeit/ 1. Joh. 3, 8. 3) Wenn wir ohne Vorurtheile bey dem Buchstaben bleiben, so wird alles deutlich seyn. κ) Weil die der Schlangen angekündigte Straffe sich nicht auf den Teuffel schicke. Antw. Wenn wir auch nach der gemeinen Meinung v. 14. von der natürlichen Schlange, und v. 15 von dem Satan erklären, so ist dabey nichts absurdes. Becker spricht zwar, man könne den Text nicht also theilen. Antw. Wir theilen den Text nicht, denn es wird von einem Subjecto composito geredet, nehmlich der Schlange und dem Satan, ob wir schon in demselben die sichtbare und unsichtbare Natur von einander scheiden, und die Prædicata so erklären, wie es die Subjecta leiden. Das Vau übersetzen wir durch præterea.

λ) Objiciren Becker und Weber, es könne kein Geist durch eine Schlange reden,

reden. Antw. Es ist dieses eine petitio principii, und kan nicht erwiesen werden, daß ein Geist in einen Leib nicht würcken könne. Sie sprechen, ein Geist könne nur in den Willen, nicht aber in dem Cörper agiren. Antw. Unsere Seele ist auch ein Geist, sie würcket sowohl in den Cörper, als in den Willen. Denn wenn sie sagen, mit der Seele sey es anders beschaffen, sie habe ihren eigenen Leib, welchen die andern Geister nicht hätten, so antworten wir, daß die Seele, ihrem Wesen nach, eben sowohl ein Geist, wie die Engel, sey, folglich können diese so wohl, als jene, in einen Cörper würcken, nur daß der Seelen Würckung auf ihren eigenen, der Engel aber auf einem fremden Cörper gehet. Becker kan auch 2) weder aus der Natur, noch aus der Schrifft beweisen, daß die Engel nur durch den Willen würcken.

III) Weber sprieht, wenn der Satan in einen Cörper würcken solle, so müste ihn erst GOtt mit einen Cörper bekleiden, folglich könne er solches nicht selbst, als ein Geist, thun. Antw. Dieses kan nicht erwiesen werden, es ist Gotteslästerlich zu sagen, GOtt concurrire zu dergleichen schändlichen Würckung, die der Satan bey seinen Erscheinungen herfürbringt. Denn wenn GOtt dem Satan etwas zuläst, so concurrirt er nicht gleich. Weber sagt 1) was der Satan aus göttlicher Zulassung hätte, das hätte er nicht von sich selbst. Antw. a negatione licentiæ ad negationem potentiæ n. v. c. 2) GOtt wäre auf solche Weise Ursach an der Sünde. Antw. Dieses folget noch lange nicht hieraus, denn was GOtt zuläst, davon ist er nicht die Ursache. Endlich wendet Becker ein, vor dem Fall, ehe alles wäre verderbt worden, hätte vielleicht der Satan in die Seele des Menschen würcken können, aber daraus müsse man nicht auf den Zustand nach dem Fall schliessen, denn damahls wäre ebenfalls der Satan noch nicht gefallen gewesen, immassen dieses die erste Sünde wäre, welche von ihm Joh 8, 44. angemercket worden. Antw. a) Es wird dieses gesagt, aber nicht erwiesen, denn l. c. wird nur gesagt, daß der Satan den Menschen verführet, und wäre ihm deswegen angekündiget worden, daß ihm von Christo solte der Kopff zertreten werden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß dieses die erste Sünde des Teuffels gewesen, denn 1) wie Moses die Schöpffung der Engel verschwiegen, so hat er auch wahrscheinlich von ihrem Fall nichts sagen wollen. 2) Hier wird nur von einem bösen Engel geredet, welcher die Evam verführet, da doch deren viele gefallen sind, Judä v. 6. b) Becker will selbst nicht, daß die Natur durch den Fall sey verändert worden, wie kan er also sagen, daß der Satan wohl vor dem Fall, nicht aber nach demselben, in die Seele eines Menschen habe würcken können.

Inhalt:

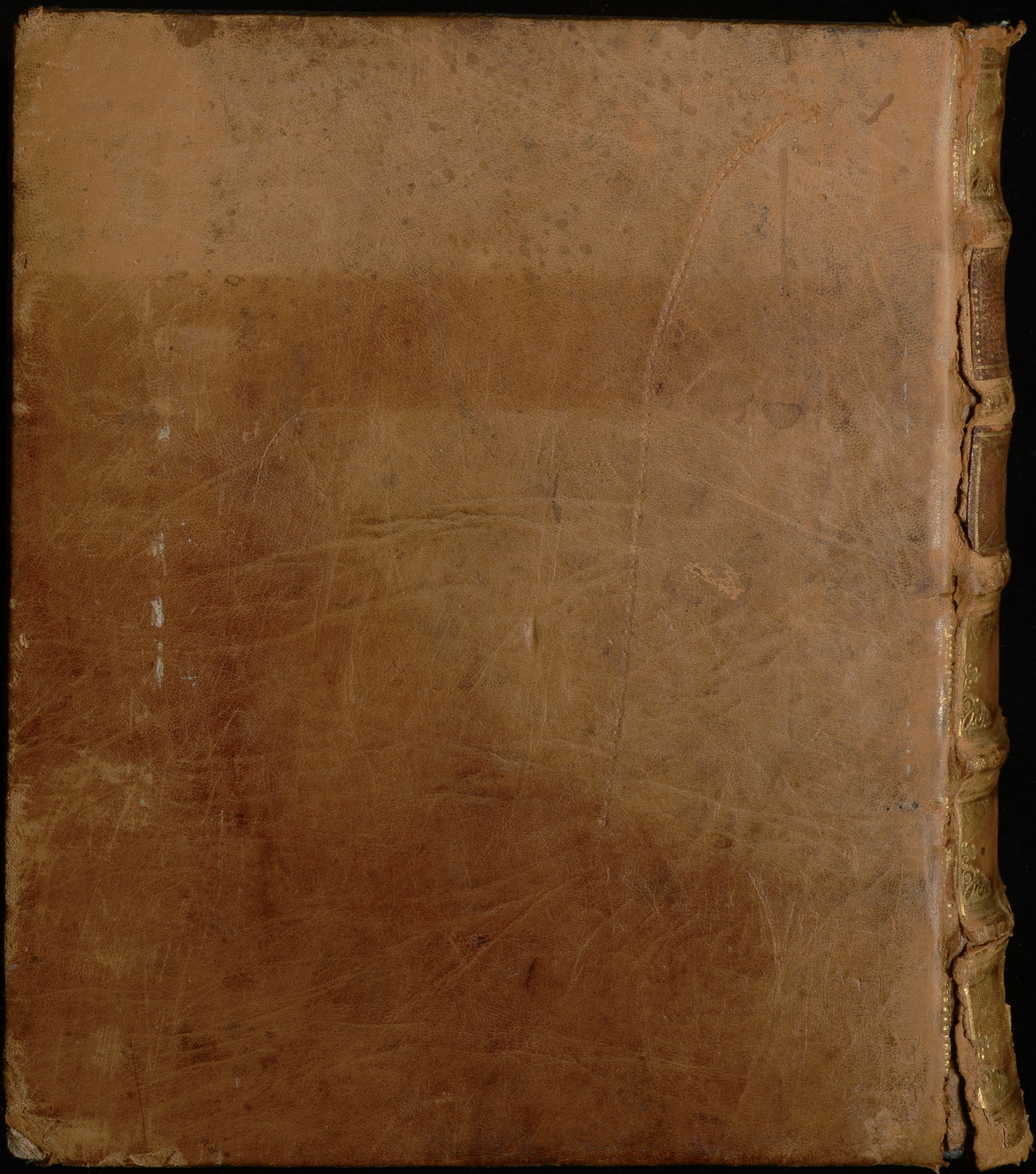
Inhalt:

LXXIX. Lilienthal, von Adams Benennung der Thiere.
LXXX. Pfuezner, desgleichen.
LXXXI. Heupelius, von dem Schlaff, welchen GOtt auf Adam fallen lassen.
LXXXII. Lani, von der Ribbe Adams.
LXXXIII. Heupelius, von der Schöpffung der Eva aus der Ribbe Adams.
LXXXIV. Chladenius, von der Schöpffung der Eva.
LXXXV. Von der Evä Schöpffung, Zuführung und Aufnehmung.
LXXXVI. Sontag, von der Stifftung des Ehestandes im Paradieß.
LXXXVII. Schmidt, desgleichen.
LXXXVIII. Hardt, von der Blösse der Menschen im Stand der Unschuld.
LXXXIX. Schmidt, desgleichen.
XC. Gesner, von dem dritten Capitel überhaupt.
XCI. Rivinus, von der alten Schlange, welche die Menschen verführet.
XCII. Gerhard, von dem traurigen Fall Adams, dessen Ursprung von der Schlange, und andern gehörigen Umständen.
XCIII. Frischmuth, von der Verführung der alten Schlange.
XCIV. Paschius, von der Schlange, welche die ersten Eltern verführet.
XCV. Wegleiter, desgleichen.
XCVI. Rus, daß nicht eine natürliche Schlange, sondern alleine der Teuffel die ersten Eltern verführet.
XCVII. Grapius, von der Versuchung Evä, welche von dem Teuffel in einem angenommenen Cörper geschehen.

)o(



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0135
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn865964793/phys_0136
DFG

abe, weil zwey Elephanten nothwendig eine grössere
haafe und Haasen müssen gehabt haben. GOtt be-
oah, er solle den Kasten inwendig und auswendig
b. Esra führet dreyerley Meinungen von diesem Pech
inige für Pech und Hartz, andere für einen Kalch, noch
pffer halten. Welche es für Kalch halten, die beden-
t vom Wasser könne aufgelöset werden, und also besser
iffen angehe. Zu denenjenigen, welche כפר als eine
bey den Arabern קפיר, Caphura, Kampffer, genen-
esellen sich auch Lud. de Dieu und Schindler. Es
wohlriechendes Hartz von kalter Natur aus einem
, und wird gemeiniglich bey den Morgenländern
der todten Cörper gebraucht. Allein, woher
hen in so grosser Menge erhalten, da es auch bey
nicht gemein, sondern kostbar ist? Ich glaube
anders, als Pech sey, denn dieses ist geschickt, das
daher auch das Kästlein, darein Moses geleget war,
bar, 2. Mos. 2, 3. Der Kasten solte nach der Ver-
o Ellen lang, 50 Ellen weit, und 30 Ellen hoch seyn,
mahl die Breite, und 10 mahl die Höhe übertroffen,
inung der Alten die ordentliche Mensur des menschli-
t viel Fragens, was hier für Ellen gemeinet sind, weil
ge Spötter nicht einbilden können, daß ein so kleines
hiere mit ihren Futter in sich schliessen können. Apel-
aß hierinne kaum 4 Elephanten Raum gehabt: Ori-
te ihm, daß hier Geometrische Ellen müsten verstanden
viel, als 6. gemeine Ellen, ausmachte. Eben dieser
haupten, daß der Kasten Noah einer grossen Stadt
ls dessen Länge 90000. Ellen, und die Breite
macht habe, und beruft sich auf die Erzehlung der
ret keinen Beweiß an. Moses redet vielmehr
, und rechnet nach dem Ellenbogen. Der Kasten
zu groß gewesen, den man doch nur zu einer kurtzen